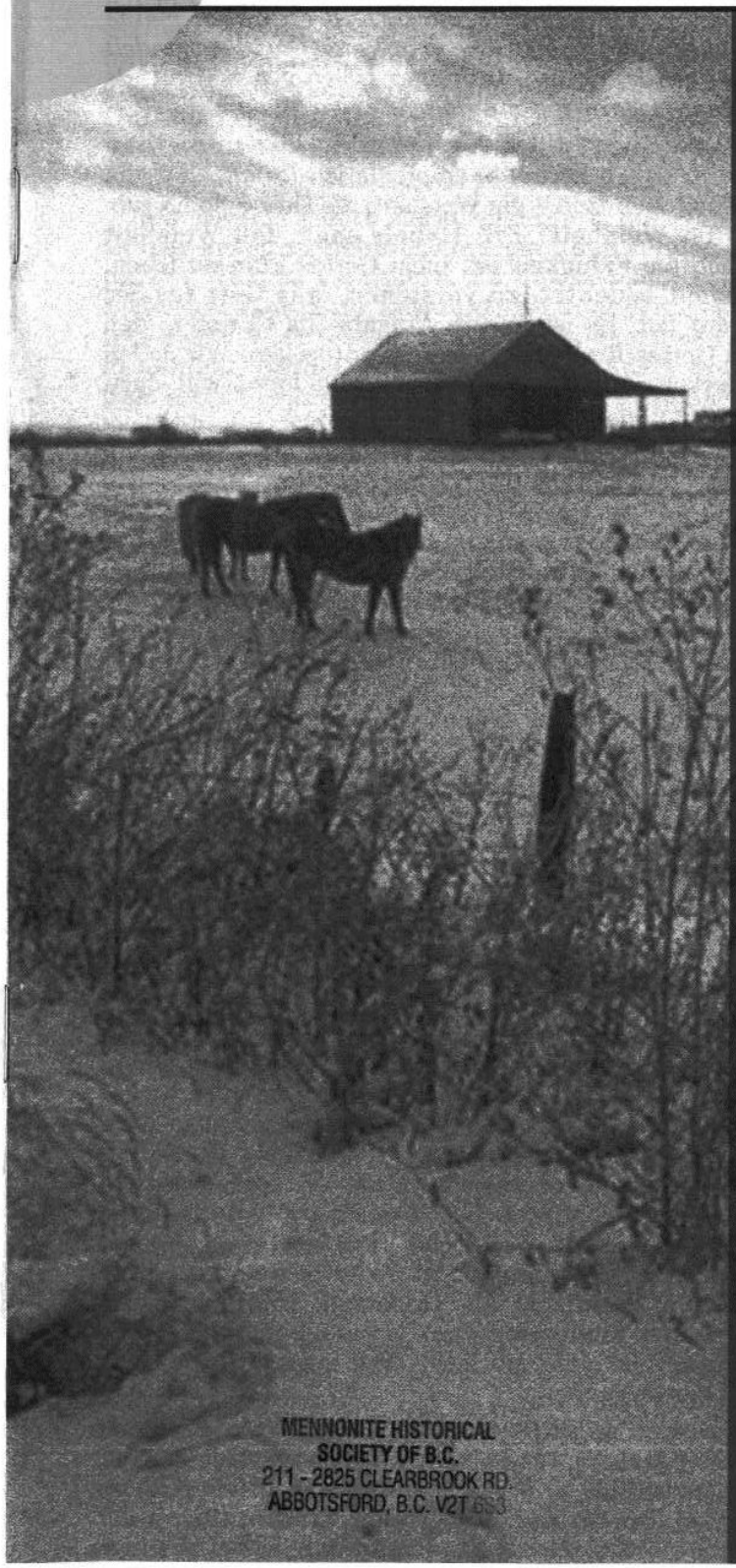
mennonitische
Rundschau

Januar 2006 · Nummer 1
Winnipeg, Kanada · 129. Jahrgang

Laßt uns fleißig sein,
zu halten die Einigkeit im Geist

EINE CHRISTLICHE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET IM JAHR 1878



MENNONITE HISTORICAL
SOCIETY OF B.C.
211 - 2825 CLEARBROOK RD.
ABBOTSFORD, B.C. V2T 6S3

Zum neuen Jahr

Es ist doch nicht von ungefähr,
daß man das Neujahr feiert hier.
Einmal im Jahr wir stille stehn,
um Gottes Beistand zu erflehn;
um Dank zu bringen unserm Herrn,
der uns vom Unglück stets hielt fern.
Nicht daß die Sonne jeden Tag
uns Licht und Wärme spenden mag;
nein, dicke Wolken, Sturm und Regen
auf das Gemüt sich manchmal legen.
Doch wissen wir, daß Jesu Licht
gewiß durch jedes Dunkel bricht.
Drum legen wir an Jesu Herz
die Freuden, aber auch den Schmerz.
Er hat im Wort uns zugesagt,
daß Er uns nahe jeden Tag.
Was auch das Neue Jahr uns send'-
Er hilft uns bis zum sel'gen End'.
Wie herrlich ist die Zuversicht,
daß Gott den Bund mit uns nie bricht;
daß Seine Gnad' uns so bedacht,
zu Gotteskindern uns gemacht;
erkauft mit Seinem teuren Blut!
Gottlob! Es ist nun alles gut!

(Alwin Braun)

Wenn alles gesagt und getan ist

Ein neues Jahr ist wie eine Tür, die man in einem Gebäude öffnet, das man noch nicht vorher gesehen hat. Man öffnet sie, schaut erwartungsvoll hinein und wundert sich, was an der anderen Seite ist. Wenn wir das neue Jahr beginnen, steigen wir ins Ungewisse. Das Jahr 2006 wird anders als das Jahr 2005 sein.

Was liegt vor uns? Was wünschen wir uns im neuen Jahr? Wenn Gott Ihnen einen Wunsch für 2006 gäbe, was würde er für Sie sein? Was würden Sie sich wünschen?

Gott gab Solomo, dem jungen Mann, der von Gott die Aufgabe erhalten hatte, das Volk Israel nach dem Tode seines Vaters David zu regieren, diese Gelegenheit. In 1. König 3,5 lesen wir: *"Und der Herr erschien Salomo zu Gibeon im Traum des Nachts, und Gott sprach: Bitte, was ich dir geben soll! Salomo sprach: Du hast an meinem Vater David, deinem Knecht, große Barmherzigkeit getan, wie er denn vor dir gewandelt ist in Wahrheit und Gerechtigkeit und mit aufrichtigem Herzen vor dir, und du hast ihm auch die große Barmherzigkeit erwiesen und ihm einen Sohn gegeben, der auf seinem Thron sitzen sollte, wie es denn jetzt ist. Nun, Herr, mein Gott, du hast deinen Knecht zum König gemacht an meines Vaters David Statt. Ich aber bin noch jung, weiß weder aus noch ein. Und dein Knecht steht mitten in deinem Volk, das du erwählt hast, einem Volk, so groß, daß es wegen seiner Menge niemand zählen noch berechnen kann. So wollest du deinem Knecht ein gehorsames Herz geben, damit er dein Volk richten könne und verstehen, was gut und böse ist. Denn wer vermag dies dein mächtiges Volk zu richten? Das gefiel dem Herrn gut, daß Salomo darum bat. Und Gott sprach zu ihm: Weil du darum bittest und bittest weder um langes Leben noch um Reichtum noch um deiner Feinde Tod, sondern um Verstand, zu hören und recht zu richten, siehe, so tue ich nach deinen Worten. Siehe, ich gebe dir ein weises und verständiges Herz, so daß deinesgleichen vor dir nicht gewesen ist und nach dir nicht aufkommen wird. Und dazu gebe ich dir, worum du nicht gebeten hast, nämlich Reichtum und Ehre, so daß deinesgleichen keiner unter den Königen ist zu deinen Zeiten. Und wenn du in meinen Wegen wandeln wirst, daß du hältst meine Satzungen und Gebote, wie dein Vater David gewandelt ist, so werde ich dir ein langes Leben geben. Und als Salomon erwachte, siehe, da war es ein Traum."*

Wenn Sie für das kommende Jahr nur einen Wunsch haben könnten, empfehle ich Ihnen, Gott um Weisheit zu bitten – die Weisheit, die Gott Solomo gab. Was ist Weisheit? Bill Hybels sagt, daß Weisheit einfach die Fähigkeit ist, nach Gottes Plan zu leben. Weisheit bedeutet, zu verstehen, was Gott für Sie geplant hat. Es ist unsere Aufgabe als Christen, den Plan Gottes für unser Leben zu entdecken. Wir sollen entdecken, wie Gott uns im Jahr 2006 leiten will, dazu Ja sagen und gehorsam sein.

Das Wörterbuch definiert Weisheit als Wissen und gutes Urteilsvermögen, das sich auf Erfahrung gründet. Die Definition besteht aus drei Teilen: Wissen, Urteilsvermögen, Erfahrung. Man könnte dabei zu der Schlußfolgerung kommen, daß junge Menschen somit nicht weise sein können, weil sie keine oder sehr wenig Lebenserfahrung vorzuweisen haben. Doch Salomo ist ein junger Mann, der "weder aus noch ein" weiß, und dem Gott sein Gebet um Weisheit erhört. Ja, Erfahrung ist wichtig, aber wenn Gott Weisheit schenkt, steht sie allen zur Verfügung.

Wichtig für uns jedoch ist, Weisheit richtig zu erkennen. Die Tatsache ist, daß Weisheit einen Zwilling hat, nämlich Disziplin. Wir können nicht einfach einige Schritte auswendig lernen, die uns Weisheit bringen. Disziplin ist notwendig, um die Weisheit im täglichen Leben anzuwenden. Wissen allein ist nicht genug. Weisheit ist keine wahre Weisheit, bis sie mit Disziplin angewendet wird. Dazu muß der Christ sich verpflichten.

Es gibt keinen besseren Lehrer in bezug von Weisheit als Jesus und keine bessere Botschaft über Weisheit als die, die Jesus den Jüngern auf dem Berg gab. Manche Menschen meinen jedoch, die Bergpredigt, so wunderbar sie auch ist, sei nicht praktisch. Selbst eine Anzahl von Theologen sind der Auffassung, daß sie in unserer Welt nicht anzuwenden ist. Feinde zu lieben oder die andere Backe zu bieten, das würde auf dem Schulhof, im Geschäft oder zwischen führenden Regierungschefs unmöglich sein. Jesus habe wohl für eine utopische Welt gepredigt oder eine Welt der Zukunft.

Weisheit muß jedoch mit Disziplin angewandt werden. Jesus meinte genau was er sagte, als er über Frieden sprach und wie Menschen in Frieden leben könnten. Er war davon überzeugt, daß es möglich ist, Feinde zu lieben und Gutes zu tun an solche, die uns

hassen. Er wußte, daß wir mit Disziplin in unserem Leben dazu fähig sind und einen Unterschied in unserer Welt machen können.

Ich verbrachte im Jahr 2004 einige Tage in den Vereinigten Staaten, wo eine Atmosphäre des Krieges herrschte. Viele Bürger unterstützten den Krieg, darunter auch viele gute Christen. Irgendwie fühlte ich mich nicht wohl dabei und wunderte mich im Stillen, was sie mit der Friedenslehre Jesu getan hatten. Sie hatten eine säkulare Weltanschauung angenommen, wenn es sich um ihre Beziehungen mit Unterdrückern und Unterdrückungen handelte. Es schien, als ob sie Jesus mit seiner Lehre gegen Gewalttätigkeit für eine Zeitlang zur Seite geschoben hatten.

Wir werden jedoch herausgefordert, die Weisheit Gottes ernst zu nehmen und sie anzuwenden, um unsere Welt zu verändern. Es handelt sich hierbei nicht um eine gute Leselektüre, sondern um das inspirierte Wort Gottes. Wenn wir es annehmen und anwenden, werden wir innerlich verändert werden und eine Veränderung in unseren Mitmenschen herbeiführen. Sie entdecken nämlich, daß wir etwas haben, das sich nicht nur auf unser eigenes Wissen gründet, sondern auf Gott und die unbegreifliche Wahrheit des Gottes des Universums, der uns diese Weisheit anbietet.

Warum würden wir solche Weisheit besitzen wollen?

1. *Um ein rechtschaffenes Leben zu führen, um zu tun was recht ist.* Unsere Welt ist gefüllt mit Unrecht. Die Weisheit von Gott ermöglicht uns, rechtschaffen zu leben und unsere Nachbarn, unsere Familienangehörigen und Kollegen gut zu behandeln.
2. *Damit wir gerecht sind.* Die Weisheit Gottes wird uns die Kraft geben, gerecht zu sein und Gerechtigkeit für die Bedrängten und Armen zu suchen.
3. *Damit wir tun was fair ist.* Unsere Welt und das System der Welt ist manchmal so unfair. Wie sieht es damit bei uns aus? Wenn wir als Arbeitgeber fair sind, werden unsere Arbeiter gerne für uns arbeiten. Wenn wir als Arbeitnehmer fair sind, wird man uns gerne anstellen. Fairness innerhalb der Familie ist notwendig, wie wir unsere Söhne und Töchter, unsere Eltern und Großeltern behandeln. Fairness ist die Weisheit Gottes, die im täglichen Leben zur Geltung kommt und uns und unsere Welt verändert.

Noch einige Gedanken:

Wir werden niemals vollkommene Weisheit in unserem Leben erzielen und müssen lebenslang danach trachten. Es gibt Menschen, die meinen "angekommen" zu sein und Antworten auf alle Fragen zu haben. Doch in Sprüche lesen wir, daß ein weiser Mensch erkennt, daß es immer mehr zu lernen gibt. Ich erinnere mich dabei ganz besonders an einen meiner Mentoren, Dr. David Ewert. Er war immer auf der Suche nach mehr Weisheit. Ich denke daran, wie er in der Kapelle saß und die Heilige Schrift in Griechisch las. Er ist ein weiser Mann, aber wollte immer mehr dazulernen. Auch wir müssen nie mit einer bestimmten Stufe zufrieden sein, sondern immer wieder in Demut Gott um mehr Weisheit bitten.

Weisheit ist auch für junge Personen wie Salomo. In unserer Gesellschaft scheint manchmal die Ansicht vorherrschend zu sein, daß junge Menschen nicht weise sein können, weil sie noch eine lange Zeit brauchen, um die Weisheit der Älteren zu erreichen. Doch der Bibeltext gibt an, daß Weisheit für alle da ist, auch für die jüngeren. Wichtig für jüngere Leute ist jedoch, sich in das Wort Gottes zu vertiefen und es anzuwenden, mit der von Gott geschenkten Weisheit diskret umzugehen und sich nicht damit zu protzen.

Weisheit ist nicht nur für die Philosophen und Gelehrten, sondern auch für ganz schlichte, einfache Menschen da, damit sie ihre Zukunft sorgfältig mit Umsicht und Sensibilität planen können. Gott schenkt ihnen Weisheit und segnet und belohnt sie.

Weisheit selbst, obwohl für die Einfachen, ist nicht einfach. Sie ist geheimnisvoll und wunderbar, weil Wahrheit und Gotteserkenntnis unser Verständnis übertreffen. Wir erkennen nur teilweise. Deshalb lehrt die Schrift uns mit Gleichnissen, Geschichten und Sprüchen, die wir wie Diamanten ins Licht halten können, um von ihnen immer wieder neue Wahrheiten zu erkennen. Gottes Weisheit ist vielseitig und praktisch. Sie kann auf jeden Menschen in seiner besonderen Lage angewandt werden. Paulus sagt in 1. Korinther 1,25: "*Denn die Torheit Gottes ist weiser, als die Menschen sind, und die Schwachheit Gottes ist stärker, als die Menschen sind.*"

Weisheit beginnt mit Gott. Weisheit beginnt, wenn wir Gott ehren und fürchten, denn Er, der Gott des Universums, ist es, der uns die Gabe der Weisheit gibt. Er kam in unser Leben und gab uns Weisheit, die lebensverändernd für uns ist. Es ist mein Gebet, daß Gott im kommenden Jahr Ihr Leben in solch einer Weise berührt, wie Sie es sich nie hätten vorstellen können, denn Gottes Weisheit ist dynamisch und anwendbar in jeder Lebenslage. Unser Leben wird nicht unverändert bleiben, wenn wir Gottes Weisheit annehmen. Letztenendes jedoch, wenn alles gesagt und getan ist, ist Weisheit wertlos, wenn wir nur darüber sprechen, sie aber nie mit Hilfe des Heiligen Geistes in unserem Leben anwenden.

Ich fordere Sie heraus, die Weisheit Gottes anzunehmen und sie in Ihrem täglichen Leben anzuwenden. Erlauben Sie den Heiligen Geist, Sie in Ihren mitmenschlichen Beziehungen zu leiten. Diese Weisheit wird Ihre Welt im Jahre 2006 verändern und verbessern.

(*George Klassen*, leitender Pastor der North Kildonan MB-Gemeinde in Winnipeg)

? Fragekasten

Fragen für den Fragekasten sende man bitte an:

Dr. David Ewert
25-3115 Trafalgar Street
Abbotsford, B.C.
Canada V2S 8C5

DR. DAVID EWERT

Frage: ***Wie sollen wir die Versuchung Jesu am Anfang seines öffentlichen Dienstes in Galiläa verstehen?*** **(Mt. 4,1-11; Mk. 1,12-13; Lk. 4,1-8).**

Antwort: Jesus hatte die Herrlichkeit beim Vater verlassen und wurde als Mensch geboren, um die gefallene Menschheit zu erlösen. Gottes Erlösungsplan war schon vor Grundlegung der Welt festgelegt worden. Für Jesus war nun die Frage, ob er den Heilswillen des Vaters nach göttlichem Plan ausführen würde. Satan setzte alles dran, unsern Herrn vom Weg des Gehorsams, der zum Tode am Kreuz führen würde, abzulenken. Im Judentum, zur Zeit Jesu, gingen sich die Meinungen über den kommenden Messias und sein Werk weit auseinander. Eine recht populäre Ansicht war, daß der Messias das Volk Israel von der Knechtschaft unter den Römern befreien würde. Er würde Kriegsheld und König sein. Andere stellten sich den Messias als Wundertäter vor. Noch andere meinten, er würde sich in dramatischer Weise seinem Volk offenbaren. Wenn wir auf die drei Angriffe Satans, die Matthäus und Lukas beschreiben, achten, merken wir sofort, daß Satan unsern Herrn auf eine andere Bahn lenken wollte; er wollte ihn vom Kreuzesweg ablenken. Jesus soll seine Gottheit durch Wunder demonstrieren; er kann die Herrschaft über die Reiche dieser Welt sofort als Geschenk Satans erhalten. Aber das forderte Kompromisse; das wäre nicht der Weg des Gehorsams gewesen.

Jesus hatte sich eben taufen lassen. Durch seine Taufe hatte er sich mit der sündigen Menschheit identifiziert. Durch die Taufe weihte er sich, den Willen des Vaters zu tun. Das sollte seine Speise sein (Johannes 4,34). Johannes schreibt in seinem ersten Brief, daß Jesus mit Wasser und Blut gekommen ist - Wasser (Taufe) am Anfang und Blut (das Kreuz) am Ende seines Dienstes.

Bei der Taufe salbte ihn der Vater im Himmel mit dem heiligen Geist und bestätigte diesen Weiheakt mit einem Wort vom Himmel: "*Du bist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe*" (Matthäus 3,17). "Du bist mein Sohn" erinnert an Psalm 2,7, wo der König als Sohn Gottes bezeichnet wird; "an dem ich Wohlgefallen habe" ist ein Wort aus Jesaja 42,1 und bezieht sich auf den leidenden Gottesknecht. Diese Verbindung von Königtum und leidendem Knecht Gottes wurde im Judentum zur Zeit Jesu übersehen. Daß der Messias König sein würde, das war klar, aber einen leidenden, sterbenden Messias konnte man sich nicht vorstellen. Bei den Versuchungen Jesu ging es gerade um diese Frage: Was für ein Messias würde Jesus sein? Am Ende siegte Jesus über alle Versuche, ihn von seiner messianischen Berufung abzulenken.

Führen wir uns einmal den Bericht über Jesu Versuchungen vor Augen. Jesus wird vom Geist in die Wüste geführt. In der Wüste hatten die Propheten immer wieder ihre Berufung empfangen. Denken wir an Mose und Elias, aber auch an den Täufer Johannes. Markus gibt zu verstehen, daß Jesus bereits 40 Tage lang geprüft worden war; Matthäus und Lukas berichten über die Angriffe Satans am Ende der 40 Tage, in denen Jesus gefastet hatte. Lukas fügt noch hinzu, daß der Teufel ihn endlich verließ – aber nur zeitweilig. Er hat unseren Herrn bis Gethsemane, bis zum Kreuz, verfolgt. Doch als er meinte, über Jesus den Sieg errungen zu haben, bekam er gerade durch Jesu Tod und seine glorreiche Auferstehung den Todesstoß.

Die erste Versuchung bestand darin, daß Satan Jesus provozierte, seine Wunderkraft zu offenbaren, denn er war ja Gottes Sohn. Mache aus diesen Steinen Brot! Jesus war hungrig und hatte die Kraft, Brot zu schaffen. Später würde er 5.000 Menschen mit Brot speisen, aber er würde seine Vollmacht nicht zur Befriedigung seiner eigenen Bedürfnisse mißbrauchen. Das wäre nicht der Wille Gottes gewesen. Er weist diese Versuche mit einem Wort aus 5. Mose zurück. Alle Versuchungen Satans werden hier mit Zitaten aus 5. Mose zurückgewiesen. Sie stammen alle aus der Erfahrung Israels in der Wüste. Wo Israel unterlag, siegte unser Herr.

Bei der zweiten Versuchung führt der Teufel Jesus auf die Zinne des Tempels (jedenfalls in einer Vision) und fordert ihn heraus, sich hinunter zu werfen. Er zitiert dabei noch ein Psalmwort, welches den Kindern Gottes die Zusicherung gibt, daß Gott sie bewahren wird (Psalm 91,11-12). Es war eine Versuchung, in Gegenwart einer Volksmenge seine messianische Sendung in dramatischer Weise zu offenbaren. Jesus weist die Versuchung jedoch wieder mit einem Wort aus 5. Mose zurück. Man darf Gott nicht auf die Probe stellen. Jesus wird sein Reich nicht durch sensationelle Taten aufrichten.

Die dritte Versuchung zielt auf den Grundzweck des Kommens Jesu – die Aufrichtung der Herrschaft Gottes. Satan führt ihn auf einen hohen Berg (jedenfalls im Geist) und zeigt ihm alle Reiche der Welt. Der Apostel Johannes schreibt, daß ein Engel ihn im Geist auf einen hohen Berg führte, von wo aus er das neue Jerusalem sehen konnte. Satan bot unserm Herrn die Weltherrschaft an, wenn er ihn anbeten würde. Wieder weist er Satans Herausforderung mit einem Wort aus 5. Mose zurück. Jesus wird sich die Herrschaft über das Herz und Leben seiner Nachfolger durch Leiden und Sterben erwerben. Er wird gehorsam sein bis zum Tode am Kreuz.

"*Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mitleiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde* (Hebräer 4,15). (*David Ewert*)

Editorial

Mit Gottes Segen ins neue Jahr

Am Anfang eines neuen Jahres zieht so mancher eine Lebensbilanz, trifft Vorsätze und schmiedet Pläne für die Zukunft. Im Nachdenken darüber wurde ich auf Verse 1 und 2 aus Psalm 127 aufmerksam : *"Wenn der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wenn der Herr nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst. Es ist umsonst, daß ihr früh aufsteht und hernach lange sitzet und esset euer Brot mit Sorgen; denn seinen Freunden gibt er es im Schlaf."*

Beim ersten Blick scheinen die Verse zu schön zu sein. Können wir einfach mal Pause machen und uns entspannen, weil Gott verspricht, seine Kinder zu versorgen? Ich glaube kaum, daß das der Fall ist, denn die Bibel hat gar nichts gegen Arbeit - im Gegenteil: Arbeit ist dem Menschen von Gott verordnet. Die Verse im 127. Psalm machen aber den Unterschied zwischen dem Arbeiten in eigener Kraft und dem Arbeiten im Vertrauen auf Gott. Der Schreiber des Psalms will aufzeigen, daß das Leben mit seinem Gelingen von dem Segen Gottes abhängig ist. Wir haben unser Leben und die Endresultate unserer Arbeit nicht in der Hand.

Die meisten unserer Leser gehen nicht mehr einer regelmäßigen Arbeit außerhalb ihres Heims nach, sind aber in ihrem Heim beschäftigt und dienen dem Herrn in ihrer Gemeinde und ihrer Umwelt. Auch hier trifft der Vers zu. Es gibt keine Versicherung, daß unser Schaffen erfolgreich ist, da wir in allen unseren Machbarkeiten im Letzten auf die Hilfe Gottes, also Seinen Segen, angewiesen sind.

In einem Artikel unserer Tageszeitung stellte die Autorin, Brenda Suderman, vor einigen Wochen ihre Nachbarin, Maria Rempel, vor. Sie schrieb, daß ihre Nachbarschaft im Stadtteil Wolseley ein weniger schmackhafter Ort werden würde, denn Frau Rempel, wie sie von ihren Nachbarn genannt wurde, würde nun nach vier Jahrzehnten zur anderen Seite der Stadt zu einem Appartementhaus für Senioren ziehen. 40 Jahre lang hatte sie mit freundlichem Lächeln und warmen Umarmungen Plätzchen an die Kinder und Erwachsenen ihrer Straße verteilt. Jeder kannte ihre Schokoladen- und Mandelplätzchen, die Kuchen und Torten nach "deutschem Stil", die frischen Brote und Brötchen und Zitronenteilchen. Am berühmtesten waren jedoch ihre Pfefferminzplätzchen, von denen sie, wie Brenda Suderman schrieb, Eimer voll backte und dann zu Weihnachten verschenkte.

Als Brenda Suderman vor etwa 12 Jahren in die Nachbarschaft zog, war auch sie sofort von Frau Rempel mit Gebäck begrüßt worden und hatte sich mit ihrem eigenen bei Frau Rempel bedankt. Und somit begann ein fast wöchentlicher Austausch von Backwaren und Ratschlägen. Das alles würde jedoch jetzt zum Abschluß kommen. Was Brenda am meisten vermissen würde, waren die kleinen Besuche über eine Tasse Tee und Gebäck. Der Altersunterschied von drei Jahrzehnten schien zu verschwinden, wenn sie über ihre Babys und Kinder, ihre Ehen, ihre Männer, ihre Berufe, ihre Straße und über die Welt im allgemeinen sprachen. Maria Rempel hatte auch von ihrer schweren Vergangenheit erzählt: Flucht von der Ukraine, neuer Anfang in Paraguay und dann in Kanada mit ihrem Mann und vier Kindern, Arbeit als Putzfrau in den Häusern mancher ihrer Nachbarn. Sie hatte viel von ihnen gelernt, hatte Frau Rempel zu Brenda Suderman gesagt. Brenda Suderman versicherte ihr, daß sie viel von ihr gelernt hatte.

Freundlichkeit in guten und schlechten Zeiten, Würde, Verständnis, Feingefühl, Aufmerksamkeit, Rücksicht – die Eigenschaften einer guten Nachbarin – all das hatte Maria Rempel in den vier Jahrzehnten zu Tage gelegt. Solch ein Einsatz erforderte Arbeit, aber wäre nicht erfolgreich gewesen, wenn Gott nicht Seinen Segen dazu gegeben hätte. Er war bei ihr in den Herausforderungen des Alltags gewesen und hatte ihr zur Seite gestanden. Er hatte sie in der Ausübung ihrer Gaben gesegnet. Sie wohnt nicht mehr in der Nachbarschaft, aber ihr Leben dort hat einen Wohlgeruch hinterlassen und ihre Nachbarn zu Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft angespornt.

Möchten auch wir uns im neuen Jahr vom Herrn ganz spezifisch brauchen lassen, aber niemals vergessen, daß wir vom Segen des Herrn abhängig sind. Letztenendes kommt es nicht auf mich an, sondern auf Gott, und deshalb können wir getrost in die Zukunft schauen. (*Marianne Dulder*)

Nach meinem Editorial in der Juli-Ausgabe vergangenen Jahres, in der ich einen Straßenmissionaren erwähnte, erhielt ich eine Zuschrift von Herrn Harro Clausen, der diesen Straßenmissionaren – sein Name war Horst Eder – 1955-56 auf der Bibelschule Beatenburg kennengelernt hatte. Eder fuhr viele Jahre durch Deutschland, Italien, Frankreich und Spanien. Später bekam er einen älteren VW-Bus und dann, von Freunden - einen erhöhten VW-Kastenwagen. Der Leiter des Freizeitheimes des Württembergischen Brüderbundes in Friolzheim gab ihm ein Zimmer, wo er hauptsächlich im Winter Unterkunft fand. Nach etwa 40 Jahren der Straßenmission kam er in ein Altersheim, wo er jetzt betreut wird.

Des Herrn Augen schauen alle Lande, daß er stärke, die mit ganzem Herzen bei ihm sind.
(2 Chronik 16,9)

Weisheit entsteht da, wo ich mich dem Leben stelle. Sie wächst, wenn ich meine Wunden annehme und sie langsam heilen lasse, wenn ich neben der Sonne auch den Sturm und Regen und Hagel in meinem Leben akzeptiere, wenn ich ja sage zum ganzen Leben, zu hell und dunkel, leicht und schwer, hoch und tief. (Rainer Haak)

Lernen, weise zu leben (Lukas 6,43-49)

Denn es gibt keinen guten Baum, der faule Frucht trägt, und keinen faulen Baum, der gute Frucht trägt. Denn jeder Baum wird an seiner eigenen Frucht erkannt. Man pflückt ja nicht Feigen von den Dornen, auch liest man nicht Trauben von den Hecken. Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem Schatz seines Herzens; und ein böser bringt Böses hervor aus dem bösen. Denn wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Was nennt ihr mich aber Herr, Herr, und tut nicht, was ich euch sage? Wer zu mir kommt und hört meine Rede und tut sie – ich will euch zeigen, wem er gleicht. Er gleicht einem Menschen, der sein Haus baute und grub tief und legte den Grund auf Fels. Als aber eine Wasserflut kam, da riß der Strom an dem Haus und konnte es nicht bewegen; denn es war gut gebaut. Wer aber hört und nicht tut, der gleicht einem Menschen, der ein Haus baute auf die Erde, ohne Grund zu legen; und der Strom riß an ihm und es fiel gleich zusammen, und sein Einsturz war groß.

Zwei Bildvergleiche aus dem Alltag gebraucht Jesus, um seinen Jüngern Grundlegendes deutlich zu machen. Er sagt, wie das Leben gelingen kann. Er zeigt: Unser Leben ist einmalig. Es kommt darauf an, welche Entscheidungen wir treffen. Das Haus, das auf Sand im Wüstenflußtal gebaut ist, mag äußerlich eindrucksvoll aussehen. Aber es wird gewiß von der nächsten Sturzflut weggeschwemmt werden.

Unser Lebenshaus braucht ein festes Fundament. Nur so wird es stehen bleiben. Noch eindrücklicher ist das Bild vom Baum. Hier geht es um die tiefste Frage: Wo hat unser Leben seinen Ursprung? Ein guter Baum ist nur der, der von Gott gepflanzt ist. Das bedeutet: Ohne Gott als Mittelpunkt und Ursprung unseres Lebens sind wir ungenießbar und nutzlos. Nur wenn er in unserem Herzen wohnt, werden wir bleibende Frucht hervorbringen.

"Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, beständigen Geist" (Psalm 50,12).
(Brunnen Verlag / Termine mit Gott)

Weisheit

Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut
in den Ängsten, in den Sorgen,
für das Leben heut und morgen.
Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut!

Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut!
Für die Wahrheit einzustehen
und die Not um uns zu sehen.
Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut!

Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut
für die Zeit, in der wir leben,
für die Liebe, die wir geben.
Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut!

(Irmgard Spiecker)

Wahre Weisheit (Sprüche 15,13-18)

Ein fröhliches Herz macht ein fröhliches Angesicht; aber wenn das Herz bekümmert ist, entfällt auch der Mut. Des Klugen Herz sucht Erkenntnis; aber der Toren Mund geht mit Torheit um. Ein Betrübter hat nie einen guten Tag; aber ein guter Mut ist ein tägliches Fest. Besser wenig mit der Furcht des Herrn als ein großer Schatz, bei dem Unruhe ist. Besser ein Gericht Kraut mit Liebe als ein gemästeter Ochse mit Haß. Ein zorniger Mann richtet Zank an; ein Geduldiger aber stillt den Streit. Der Weg des Faulen ist wie eine Dornenhecke; aber der Weg der Rechtschaffenen ist wohlbekannt.

Klug sein, Wissen haben und anbringen, in jeder Situation das richtige Wort sagen – das wär's! Was macht einen klugen Menschen eigentlich aus? *"Des klugen Herz sucht Erkenntnis ..."* (Vers 14). Damit ist nicht eine wissenschaftliche Erkenntnis gemeint, sondern die Einsicht, wohin das Leben, wohin es nach dem Tod geht. Gott möchte, daß dein Leben zu ihm führt und nicht zum Widersacher, der die Menschen auf unrechtmäßige Weise zu sich ziehen möchte. Dein Leben darf nach dem Tod zu Gott führen, weil Jesus Christus für deine Schuld gestorben ist. Wenn du dies begriffen hast, dann bist du klüger als so mancher Nobelpreisträger. Wenn du dies erkannt hast, dann mache auch deine Freunde oder Kollegen neugierig auf solche Einsicht, darauf, Gottes Liebe kennen zu lernen. Dies wäre doppelte Klugheit!

"Durch Gott aber seid ihr in Christus Jesus, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit (1. Kor. 1,30).
(Brunnen Verlag, Termine mit Gott)

Mensch, steig nicht allzu hoch, bild dir nichts Übrigs ein! Die schönste Weisheit ist, nicht gar zu weise sein. Die Weisheit ist ein Quell. Je mehr man aus ihr trinkt, je mehr und mächtiger sie wieder treibt und sprint. Der Weise fehlet nie, er trifft allzeit das Ziel, er hat ein Augenmaß, das heißt: wie Gott es will. (Angelus Silesius)

Herr, weil du der Herrscher bist
und alles übersiehst,
bin ich in dir geborgen.
Kleinste Wesen in der Welt,
das große Sternenzelt,
hältst du in deiner Hand.

Du regierst auch unsre Zeit,
und bald ist es soweit,
dann wirst du sichtbar kommen.
Mit uns sehnt sich die Natur
und alle Kreatur
nach deiner Herrlichkeit.

Darum bete ich dich an,
weil ich nicht schweigen kann;
Die Freude füllt mein Singen.
Staunend habe ich erkannt:
Ich bin in deiner Hand,
und du läßt mich nicht los.

(Peter Strauch)

Können Sie durch mein Fenster sehen?

Der Zweck eines Fensters ist, Licht ins Haus zu bekommen und in der Lage zu sein, herauszuschauen. Es mag sich dabei nur um ein kleines Loch in der Wand einer Hütte handeln oder um das prächtige Buntglasfenster einer Kathedrale oder aber auch um ein teures Glasfenster im Haus reicher Leute. Jedes dieser Fenster ist gewöhnlich auch mit einer Abdeckung versehen, wie z. B. Fensterläden, Gardinen, Springrollos oder auch nur mit einem vom offenen Feuer verursachten Rauchfilm, der das Licht zurückhält. Genau so ist es auch in unserem Leben.

In Daniel 6,11 lesen wir: *"Als nun Daniel erfuhr, daß ein solches Gebot ergangen war, ging er hinein in sein Haus. Er hatte aber an seinem Obergemach offene Fenster nach Jerusalem, und er fiel dreimal am Tag auf seine Knie, betete, lobte und dankte seinem Gott, wie er es auch vorher zu tun pflegte."* Das offene Fenster deutete die Einstellung eines geöffneten Herzens an, das ständig mit Gott Zwiesprache hielt und sich auf Ihn in jeder Lebenslage ausrichtete. Wir alle sollten in unserer spezifischen Situation wie Daniel sein. Er war ein Mann mit guter Einstellung, beständig, ehrlich und treu. Was trug dazu bei?

Bildlich gesprochen hatte er das Licht hereingelassen, und nicht nur zu Zeiten der Not. Er lief nicht nur zum Fenster, wenn es ihm schlecht ging. Es war zu einer Gewohnheit geworden. Wir treffen die Wahl, ob wir das Licht hineinlassen wollen oder nicht. Es ist eine ganz bewußte Handelsweise. Das Wort Gottes sagt uns, daß wir sündigen, weil wir nicht die Heilige Schrift oder die Kraft Gottes kennen. Daniel sündigte nicht, weil er mit der Heiligen Schrift bekannt war und deshalb auch mit der Kraft Gottes. Das brachte Licht in sein Leben.

David sagt leidenschaftlich in Psalm 119, seinem umfassenden Psalm in bezug des Gesetzes Gottes: *"Ich suche dich von ganzem Herzen; laß mich nicht abirren von deinen Geboten."* Immer wieder betet er: Öffne meine Augen; Neige mein Herz zu deinen Mahnungen; Unterweise mich; Lehre mich deine Gebote; Laß mich verstehen den Weg deiner Befehle; Führe mich auf dem Steig deiner Gebote; Ich komme in der Frühe und rufe um Hilfe.

Wie oft halten die Fensterläden unserer täglichen Aktivitäten, selbst unserer Gemeindeaktivitäten im Namen des Dienstes, uns vom Licht, das durch Gottes Wort in unser Leben kommt. Es gibt ein Plakat mit der Aufschrift: Wenn Du vor einem viel beschäftigten Tag stehst, spare Dir Zeit, indem Du Deine Stille Zeit aufgibst. Unterschrift, Satan.

Als wir zum ersten Mal nach Deutschland fuhren, wohnten wir zwei Jahre in einem kleinen Raum. Ich lernte bald, daß ich mein Fenster wöchentlich zu putzen hatte, um eine gute Hausfrau in Deutschland zu sein. Es mag für uns überflüssig erscheinen, doch die Tatsache ist, daß die Fenster in Deutschland immer blitzblank sind. Das Licht kann immer hindurch scheinen. Die Topfpflanzen und hübschen Gardinen werden somit so vorteilhaft wie möglich zur Schau gestellt. Unsere Welt braucht Menschen, die ständig vom Licht des Wortes Gottes durchdrungen sind und darum geistlich zunehmen. E.M. Bounds sagt: Die Kirche sucht nach besseren Methoden. Gott sucht nach besseren Menschen. Der Heilige Geist fließt nicht durch Methoden. Er fließt durch Menschen. Gott heiligt keine Organisationen und Pläne, doch Er heiligt Menschen für Seinen Dienst.

Wie geschieht das? Nur wenn Sein Wort in uns Eingang findet und die Freiheit hat, in unserem Leben zu wirken. Unser Dienst beschränkt sich nicht nur auf die Stunde, die wir mit "geistlicher Arbeit" verbringen. Unser ganzes Leben, jeder Tag, ist unser Dienst. Und zu welchem Maße wir die Herrlichkeit Gottes in

unserem Leben widerspiegeln, hängt davon ab, wieviel Licht, das Licht des Wortes, wir Einlaß geben. Ich erinnere mich an das Fußballstadion in Kaiserslautern. Die starken Lichtquellen erleuchteten jede Ecke des Feldes, so daß nicht die kleinste Bewegung eines Spielers in der Dunkelheit unbemerkt blieb.

Wenn das Wort Gottes in unser Leben kommt, bringt es Veränderungen. Wenn die Gardinen zurückgezogen werden, wenn wir uns Ihm vollkommen öffnen, kommen wir bald zu der Erkenntnis, daß unsere Fenstern geputzt werden müssen. Das kann eine langwierige Sache sein. Ich erinnere mich an die kleinen Glasscheiben unserer Fenster in der Verandah meines Elternhauses auf Helmsdale (in Winnipeg). Damals hatten wir noch kein Windex und mußten die Arbeit mit bon-ami und einer Anzahl von sauberen Putzlappen verrichten. Eine kleine Scheibe nach der anderen mußte mit bon-ami eingerieben und dann poliert werden. Ich zählte die Glasscheiben beim Putzen, um zu sehen, welcher Prozentsatz schon hinter mir lag. Wenn die Sonne nicht schien, war ich nicht in der Lage, all die kleinen trotzigen Flecken zu sehen. Und das bedeutete mehr Arbeit. Obwohl die Arbeit schwer war, lohnte sich das Putzen. Wie froh waren wir, wenn im Frühling die Sonnenstrahlen durch die Fenster eindrangen und die Verandah zu einem warmen, einladenden Platz verwandelten.

In gleicher Weise trüben die verborgenen Dinge in unserem Leben, die Dinge, die von unseren Mitmenschen vielleicht gar nicht bemerkt werden, Gottes Herrlichkeit in unserem Leben. Dabei denke ich an Dinge wie kleine Meinungsverschiedenheiten, unvergebene Verletzungen, geheimer Neid, falsche Einstellungen, Ärger, Unzufriedenheit oder Undankbarkeit. Sie können nur dann entdeckt werden, wenn das Licht des Wortes Gottes in unsere Herzen scheint. Und dann sollten wir an die Arbeit gehen, damit unser Leben nicht die Herrlichkeit Gottes in unseren Mitmenschen, mit denen wir in Verbindung stehen, trübt. Carole Mayhall sagt: Wir müssen wollen, wählen, entscheiden, um zu beginnen, die Häßlichkeiten in unserem Leben sterben zu lassen.

Als meine Mutter noch lebte, putzte ich, nach einigem Widerstand ihrerseits, einige Fenstern für sie. Sie hatte immer Angst, daß ich zu viel für sie machte. Aber als ich fertig war, war sie wirklich glücklich und dankbar, was zur folgenden Bemerkung führte: "Weißt du, das Küchenfenster hat mich wirklich gestört." Wenn das Licht hereinscheint, werden uns die dunklen Flecken in unserer Seele stören, bis wir Reinigung empfangen.

Was können wir tun, um Gottes Herrlichkeit in uns hell und klar zu erhalten? Im 119. Psalm braucht David eine ganze Liste von Verben, um zu beschreiben, was er tut, damit das Wort Gottes sein Leben ständig durchdringt.

- ***Ich schaue auf deine Wege*** (Vers 15). David nimmt sich die Zeit, um still vor dem Herrn zu werden – nicht nur einen kurzen Augenblick, nicht nur für den Gedanken des Tages.
- ***Ich vertraue dir*** – Ich glaube an Dich, und das bringt mir Ruhe und Frieden. Dein Wort gibt mir die rechten Antworten.
- ***Ich halte mich an dich*** (Vers 31). Ich will Dein Wort studieren und gehorsam sein.
- ***Ich halte dein Wort*** (Vers 67). Ich bin konsequent im Folgen deines Wortes.
- ***Ich hoffe auf deine Ordnungen*** (Vers 45). In suche nach deinen Anweisungen für jede Lebenslage.
- ***Ich erinnere mich an deine Ordnungen*** (Vers 52). Ich erinnere mich an dein Wort, das ich auswendig gelernt habe und das mir immer zur Verfügung steht, wenn ich es brauche, aber ich erinnere mich auch daran, daß du deine Versprechen in der Vergangenheit gehalten hast.
- ***Ich glaube deinen Geboten*** (Vers 66). Ich argumentiere nicht dagegen, sondern nehme sie als wahr an.
- ***Ich merke fleißig auf deine Gebote*** (Vers 95). Ich werde dein Wort fleißig studieren.
- ***Ich halte alle deine Befehle für recht*** (Vers 128). Was du mir sagst, ist die Wahrheit. Deshalb ist dein Wort der absolute Anhaltspunkt für mein Leben. Und dann bricht er letztenendes in ein Lob aus:
- ***Wie habe ich dein Gesetz so lieb!*** (Vers 97). Dein Gesetz ist mir lieb, kostbar und bedeutungsvoll.

Diese Worte deuten auf die ernsthafte Absicht und Entscheidung des Schreibers hin. Ist das unsere Erfahrung mit dem Wort Gottes? Ist es so tief in uns verankert, daß wir diese Worte mit David ehrlich aussprechen könnten? Vance Havner erwähnt in seinem Buch "Pleasant Paths" die Geschichte der verlorenen Axe im Dienst des Elisas. Er sagt: "Die Axe mag nicht verloren gewesen sein, nur stumpf. Unser geistliches Leben mag abgestumpft sein, und folgedessen ist das Weghauen anstrengend, mit wenigen Holzchips. Wer auf Gott wartet, verliert nie Zeit." Nehmen wir uns die Zeit, die Gardinen zurückzuziehen, die Fensterläden unserer Leben zu öffnen, selbst wenn andere ihr Leben gestalten, ohne sich dafür die Zeit zu nehmen und dazu die Wahl zu treffen?

David spricht auch von den lohnenden und anhaltenden Folgen, wenn wir das Wort Gottes in unser Leben eindringen lassen und uns danach ausrichten. Jerry Cook sagt in seinem Buch "Love, Acceptance and Forgiveness": Ich bin überzeugt davon, daß das Wort Gottes das Leben des Menschen vollkommen verändert, wenn er willig ist, sich dem Wort Gottes ehrlich, unverfälscht und offen auszusetzen. Das Fenster ist sauber und die Aussicht klar, vergrößert und berichtigt.

David betont viele Teile seines Lebens, die betroffen sind. Folgend sind einige:

- Wenn wir Gottes Wort kennen, erhalten wir ein *rechtes Selbstvertrauen*. Ich schäme mich nicht, auf deine Gebote zu schauen (Vers 6). Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege (Vers 105). Ein sicherer Weg. Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben; sie werden nicht straucheln (Vers 165).
- Wir erhalten auch ein *rechtes Wertbewußtsein*. Ich freue mich über

den Weg, den deine Mahnungen zeigen, wie über großen Reichtum (Vers 14). Das ist eine Herausforderung an uns, nicht wahr? David bittet um Hilfe auf diesem Gebiet: Neige mein Herz zu deinen Mahnungen und nicht zur Habsucht (Vers 36). Und später sagt er: Darum liebe ich deine Gebote mehr als Gold und feines Gold (Vers 127).

- Ein anderes betroffenes Gebiet ist unsere *Ansicht über Sünde* in unserem Leben wie auch in der Welt. David sagt ganz klar: Dein Wort macht mich klug; darum hasse ich alle falschen Wege (Vers 104). Zusätzlich die bekannten Worte von Vers 11: Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, damit ich nicht wider dich sündige. Eine Abscheu gegen Sünde ist offensichtlich.
- Gottes Wort verändert auch unsere Meinung davon, was *Wissen oder Weisheit* wirklich ist. Wenn dein Wort offenbar wird, so erfreut es und macht klug die Unverständigen (Vers 130). Ich habe nie ein besseres Beispiel davon gesehen als in unserem guten Freund Helmut in Deutschland. Als Folge eines Unfalls in seiner Kindheit hatte er eine Gehirnbeschädigung. Niemand kümmerte sich um ihn. Seine Mutter war gestorben, und er befand sich nun in einem Heim. Doch Helmut hatte das Wort Gottes über Kurzwellenradio gehört und es vorbehaltlos angenommen. Er konnte sich selbst besorgen und erhielt bald die Verantwortlichkeit für andere. Seine größte Freude war, mit anderen Gläubigen Gemeinschaft zu pflegen und Gott zu loben. Obwohl seine Besuche manchmal eine Last für uns waren, verließ er nie unser Haus, ohne einen Segen zurückzulassen. Er ermunterte uns, denn in seiner Einfalt war er weise. Das war nur möglich geworden, weil er sich beständig dem Herrn und Seinem Wort öffnete. Der 99. Vers konnte im wahren Sinn auf ihn angewandt werden: *Ich habe mehr Einsicht als alle meine Lehrer; denn über deine Mahnungen sinne ich nach.*
- Wir werden auch *trotz Widerwärtigkeiten eine fröhliche Aussicht* haben. David sagt, und wir stimmen ihm zu: *Wenn dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend* (Vers 92). Ich bin überzeugt davon, daß wir in manchen Lebenslagen damit übereinstimmen können. Er fährt fort: *Du bist mein Schutz und mein Schild* (Vers 114). Vollkommener Schutz von den Leiden des Lebens. Und zuletzt: *Das ist mein Trost in meinem Elend, daß dein Wort mich erquickt* (Vers 50). Erinnern Sie sich daran, wenn das Wort Gottes Ihnen in schweren Zeiten neue Hoffnung gegeben hat? - Ich sprach vor einiger Zeit mit einer jungen Frau, die durch schwere Zeiten ging und litt. Ich konnte sie nicht trösten, weil sie nicht willig war, den Plan Gottes und Sein Handeln in ihrem Leben anzunehmen. Im Gegensatz dazu denke ich an eine andere Frau, die sehr an einer gebrochenen Ehe und schwachen Nerven litt. Doch sie klammerte sich in ihrer Notzeit an das Wort Gottes und überlebte. Es ist eine Wahl, die wir treffen. Entweder nehmen wir das Wort, wie es geschrieben steht, an oder erliegen unseren Gefühlen.
- Wenn wir dem Worte Gottes die Erlaubnis geben, die Flecken von unseren Fenstern wegzuwischen, sind wir in der Lage, *mit einem ehrlichen Herzen zu loben und preisen*. Wir werden zur Mitternacht sagen können: *Ich danke dir für die Ordnungen deiner Gerechtigkeit* (Vers 62). Kurz vor dem Abschluß des Psalms betet David: *Meine Lippen sollen dich loben; denn du lehrst mich deine Gebote. Meine Zunge soll singen von deinem Wort; denn alle deine Gebote sind gerecht* (Verse 171, 172).
- Und letztlich wird sich unser *Blick für die Verlorenen* ändern. Wir werden furchtlos die Wahrheiten, die wir in unserem Leben erfahren haben, weitersagen. David sagt: *Ich will mit meinen Lippen erzählen alle Weisungen deines Mundes* (Vers 13). Unser Blick für die Welt wird sich verstärken, wie David es im 32. Vers sagt: *Ich laufe den Weg deiner Gebote; weil mein Verständnis wächst*. Es ist nicht meine große Liebe, sondern der Herrn, der mir ein größeres Verständnis verleiht, wenn ich ich Sein Wort in meinem Leben Eingang gebe. Und letztlich sagt er: *Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen und schäme mich nicht* (Vers 46).

Gottes Wort ändert unsere Selbsteinschätzung, unsere Wertanschauung, unsere Ansicht über Sünde, unseren Begriff von Wissen und Weisheit, wie wir mit Notzeiten umgehen, unsere Reaktion Ihm gegenüber mit Lob und Preis und unsere Vision für solche, die Jesus Christus nicht kennen.

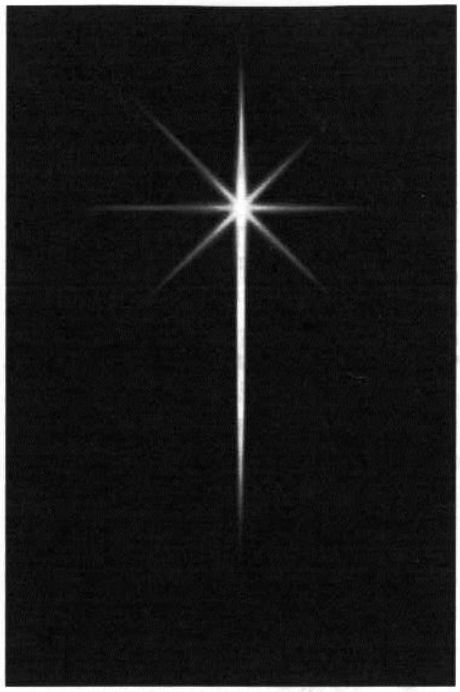
Gott hat uns alles gegeben, damit wir "Fenster" sind, die Seine Herrlichkeit beständig und in vollem Glanz widerspiegeln. Doch so oft sind wir mit einem kleinen bißchen Licht und minimaler Vision zufrieden. Ich erinnere mich an meine Kindheit in unserem kleinen grauen, ungestrichenen Haus, das unser Heim war. Unsere Fenster waren vollkommen befroren, und wir mußten lange genug auf einen Flecken blasen, damit das Eis schmolz und wir in der Lage waren, nach draußen zu schauen. Unsere Sehkraft war jedoch sehr beschränkt. Heute haben wir dreischeibige Fenstern. Sie befrieren nie. Sind wir zufrieden mit einem kleinen klaren Flecken, der nur etwas Licht hereinläßt und wir dadurch nur ein bißchen der Herrlichkeit Gottes widerspiegeln können? Oder nehmen wir das Angebot Gottes für unser Leben an? Dann wird reichhaltiges Licht in unser Leben scheinen, was zu einer reichhaltigen Widerspiegelung der Herrlichkeit Gottes führt.

Gott hat Sie und mich in diese Welt gestellt. Wir alle beeinträchtigen das Leben unserer Mitmenschen. In 2. Korinther 4,6+7 lesen wir: *"Denn Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi."*

(Elfrieda Balzer)

Astronomie in göttlicher Perspektive

(4.Mose 24,17 und Matthäus 2,1-12)



Ich sehe ihn, aber nicht jetzt, ich schaue ihn, aber nicht von nahe. Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Zepter aus Israel aufkommen.

So sprach Bileam vor vielen Jahren (1350 v.Chr.). Er kündete das Erscheinen eines neuen, großen Sternes am Himmelszelt an. Im Altertum glaubte man, daß das Schicksal der Menschen eng mit der Sternenwelt verbunden sei und daß die Geburt eines großen Königs mit dem Erscheinen eines Sternes angekündigt wurde. So können wir jetzt wohl verstehen, wenn die Weisen aus dem Morgenland kommen und fragen: "*Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten.*"

Beim Lesen dieses Verses mögen uns einige Fragen in den Sinn kommen:

1) Wer waren diese Weisen aus dem Morgenland?
2) Woher hatten sie das Wissen um einen verheißenen großen Judenkönig?
3) Braucht Gott wirklich die Sternenwelt, um der Menschheit seinen Ratschluß kundzutun?

1. *Wer waren also die Weisen aus dem Morgenland?*

Sie waren Gelehrte, Magier, die unter anderem den Nachthimmel studierten. Sie waren Sterndeuter, indem sie versuchten, die Beziehungen der Menschheit zu dem Weltall zu ergründen. Sie kamen aus dem Morgenland, d.h. aus den im Osten liegenden Ländern, wo die Sonne morgens aufgeht.

2. Woher hatten sie das Wissen um den verheißenen Judenkönig?

Das kann wohl viele Jahrhunderte zurükgehen, als Daniel von Nebukadnezar zum Obersten der Magier oder Sterndeuter gesetzt wurde. Daniel mag wohl Bileams Verheißung aus 4. Mose 24,17 über den Stern aus Jakob verbreitet haben und dieses hat sich dann bis auf die Weisen überliefert, die zur Zeit der Geburt Jesu nach ihrer Meinung den verheißenen Stern entdeckten. Der Astronom Kepler hat berechnet, daß etwa zwei Jahre vor Christi Geburt ein merkwürdiges Zusammentreffen dreier Planeten stattgefunden habe, so daß sie längere Zeit für das bloße Auge nur einen Stern zu bilden schienen.

3. Braucht Gott wirklich die Sternenwelt, um der Menschheit seinen Ratschluß kundzutun?

Dem redlichen Heilsverlangen kommt Gott auch bei unwissenden, abergläubischen Heiden freundlich entgegen. Er redet mit jedem in seiner Sprache. Den Sternsehern gab er beim Aufleuchten eines neuen Gestirnes die Gewißheit ins Herz, daß jetzt die alte Verheißung erfüllt sei. Ich finde es so wunderbar, daß wir hier einige Gelehrte jener Zeit finden, die eine tiefe Sehnsucht in ihren Herzen nach einem Erlöser hatten. Dieser König aus Israel sollte das Heil, den Frieden und Segen allen Völkern der Welt bringen. Damit haben diese Weisen als erste erkannt, daß es sich hier um den Messias, den Erlöser der Welt, handelt. Und das im Gegensatz zu der jüdischen Idee, daß der erwartete Messias Israel vom Römerjoch befreien würde und es wieder zu Macht und Ehren brächte.

Die Geschichte hört sich wie ein Paradox : Die Weisen **suchen**... Sie nehmen es mit ihrem Suchen sehr ernst. Sie nehmen alle Kosten und Unbequemlichkeiten einer langen, wohl monatelangen Reise, auf sich,

um den zu finden, den sie **suchen.** Einen krassen Gegensatz bilden die jüdischen Schriftgelehrten, die da **wissen.** Als Herodes sie fragt, wo Christus sollte geboren werden, haben sie bald die Antwort fertig : *"Zu Bethlehem im jüdischen Lande; denn also steht geschrieben durch den Propheten (Micha) ..."* Diese **Wissenden** gleichen hölzernen oder blechnen Wegweisern, die anderen den Weg zum Ziel, zum Heiland, weisen, aber selber im Boden steckenbleiben, ganz unberührt von der wunderbaren Tatsache, daß sich hier die große Verheißung erfüllt, auf die man schon lange gewartet. Die Schriftgelehrten verachten stolz die herrliche Perle der guten Kunde, die die Weisen aus dem Morgenland ans Licht bringen.

Wie steht es heute mit den vielen Suchenden? Laut dem Lied 547 im mennonitischen Gesangbuch suchen die meisten Menschen das Glück auf der falschen Stelle und finden es nicht. Sie sind auf dem Holzwege. Ist der Ausdruck bekannt? - In Paraguay war es eine häufig gebrauchte Redewendung. Jedermann wußte um die Bedeutung. In den Anfangsjahren waren es kleine, schmale Wege, die von einem Dorf zum andern führten. Viele noch kleinere Wege zweigten von diesem Weg ab. Sie führten gewöhnlich in den Urwald, wo man nutzbares Holz gefällt hatte. Da endeten sie auch. Wenn man nun bei Nacht reiste, kam es vor, daß die Ochsen oder Pferde vom rechten auf den Holzweg gerieten. Die Zeit kam gewöhnlich bald, daß man merkte, daß etwas nicht stimmte und man sich verfahren hatte. Man mußte umkehren, um auf den rechten Weg zu kommen. Die Weisen hatten den Leitstern aus den Augen gelassen. Sie folgten ihrem logischen Verstand. Wo anders als in Jerusalem könnte der Juden König geboren werden?

Da berief Herodes die Weisen heimlich und er lernte mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen ware und wies sie gen Bethlehem. Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut. Wir merken aus dem 7. Vers, daß Herodes ganz davon überzeugt war, daß die Erscheinung des Sternes und die Geburt des verheißenen Königs zusammenhingen. Er nahm es so ernst, daß er alle Knaben, zweijährig und darunter, ermorden ließ, um jegliche Möglichkeit einer Konkurrenz aus dem Wege zu schaffen. Inzwischen lenken wir unseren Blick zurück auf die Weisen, die wieder auf dem rechten Wege sind; sie folgen dem Stern. Der Stern führt sie zum Kind. Sie haben gefunden, was sie so lange gesucht haben und sind sehr glücklich.

Die Moral dieses Tatsachenberichtes aus dem Leben Jesu ist, daß Gott es dem ernstlich Suchenden gelingen läßt.

Keiner wird zuschanden, welcher Gottes harrt.
Sollt' ich sein der erste, der zuschanden ward?
Nein, das ist unmöglich, du getreuer Hort!
Eher fällt der Himmel, eh' mich täuscht dein Wort.

In Jesus haben wir das Glück gefunden. Er hat unserem Leben Richtung und Ziel gegeben. Wir wissen, daß wir auch in dieser Zeit einen Helfer haben, der uns nicht verläßt. Wenn Wolken der Sorgen oder Leiden uns den Himmel auch mal verfinstern und wir unseren Leitstern aus den Augen verlieren, so blicken wir auf Jesus, den Stern aus Jakob, und finden Frieden. Jesus tröstet, wenn wir Trost brauchen, er führt, wenn wir nicht weiter wissen, er ist bei uns, wenn wir einsam sind, er leuchtet uns in der schwärzesten Dunkelheit. Und wenn wir auch mal auf den Holzweg geraten, weil wir ihn, unseren Stern, aus den Augen gelassen haben, so mahnt sein Geist uns und bringt uns wieder auf den rechten Weg, an sein liebend Herz.

Mit den Weisen will ich gehen meinen Heiland zu besehen, meinen Herren Jesus Christ, der uns heut geboren ist. (Alwin Braun)

[Alwin Braun, dessen Mitarbeit bei der MR wir schätzten, starb am 21. November. Unser herzlichstes Beileid an die Hinterbliebenen.]

Zum neuen Jahr

Der Herr in Seinem wunderbaren Walten
hat uns bis heute gnädiglich erhalten.
Er hat uns Kraft und Freudigkeit gegeben
und eine Hoffnung auf das ew'ge Leben.
Wohlan, im Glauben richtet eure Blicke
auf Ihn, den Anfänger, Vollender der Geschicke!
Getrost vertrauet Seiner Vaterhand!
Die Gnadensonne Jesu schein' euch täglich wieder,
da ihr Ihm widmet fromme Dankeslieder.
Dann ist das Wandern schön zum Heimatland.
So schenke Gott euch wieder Seine Gnade,
zu wandeln in Geduld auf ew'gem Pfade
durchs Neue Jahr, so wie es Ihm gefällt.
Er hat bis hierher Seinen Bund gehalten.
Er wird auch weiter euer Leben wohl gestalten.
Gott hat Eu'r Los aufs Beste schon bestellt.

Aus den Gemeinden

Scott Str. Mennoniten-Brüdergemeinde
– in St. Catharines, Ontario –

Da ich schon längere Zeit nichts von unserer Gemeinde habe hören lassen, möchte ich es hiermit nachholen.

Vom Februar bis zum April 2005 waren unsere Missionare, Sieg und Ivonne Klassen, mit ihrer Familie auf Urlaub in Kanada. Wir unterstützen sie mit Finanzen und Gebet. Ihr Arbeitsgebiet ist Uruguay, wo sie hauptsächlich mit den Teenagern arbeiten. Sieg brachte am 6. Februar die Botschaft im deutschen Gottesdienst wie auch im englischen. Am Nachmittag fand eine "Potluck"-Mahlzeit in unserer Kirche statt, wo Sieg und Ivonne von ihrer Arbeit in Uruguay berichteten und Bilder zeigten.

Am 13. Februar feierten wir den Freundschaftssonntag. Wir waren ermuntert worden, Freunde mitzubringen. Die Jugend hatte ein Spaghetti-Essen zubereitet. Der Erlös der Mahlzeit ging für die Freizeit, die sie auf Camp Crossroad genossen.

Am 18. und 19. Februar fand die MB-Konferenz in Kitchener statt.

Unsere Schwester Lorene Mandau fuhr für drei Wochen nach Thailand, um dort zu helfen, wo die Not so überwältigend groß ist. Wir wurden aufgefordert, für sie und ihre Familie zu beten.

Der deutsche Chor hatte ein deutsches Osterprogramm eingeübt, das am Palmsonntag vorgetragen wurde. Am Karfreitag feierten wir als Gemeinde das Abendmahl. Am Ostermorgen gab es im Auditorium ein Paska-Frühstück. Am Ostersonntag feierten wir einen gemeinsamen Gottesdienst, deutsch und englisch.

Wir verabschiedeten auch in diesem Jahr eine unserer Jugendlichen, Brenda Klassen, die für zwei Monate nach Florida fuhr, um dort mit dem mennonitischen Katastrophendienst MDS mitzuarbeiten.

Vom 15. – 17. April hatten wir eine Bibelkonferenz in unserer Gemeinde. Dazu hatten sich die Linwell Mennonitengemeinde und unsere Gemeinde entschlossen, Geschwister Johann Reimer einzuladen. Die Versammlungen waren hauptsächlich für die deutschsprechenden Geschwister gedacht. Die Einladung war an alle Gemeinden gegangen, in denen es noch Menschen gibt, die deutsch verstehen. Ein für diesen Zweck zusammengestellter Chor verschönerte die Andachten. Bruder Reimers Thema lautete "Leben im Kraftfeld Gottes". Am Freitagabend sprach er über Epheser 3,14-19. Seine Predigten waren klar und verständlich und in der Vollmacht des Geistes. Am Sonnabend waren alle zu einem Frühstück in der Linwell Kirche eingeladen. Nach dem Essen brachte Frau Reimer einen Vortrag mit dem Titel "Frauen im Einsatz für Jesus". Darin erwähnte sie mehrere Frauen aus der Bibel wie Eva, Sara, Hagar, Miriam, Ruth, Esther und die samaritische Frau. Die Frage an uns war: "Bist Du ein Kraftfeld Gottes?" Am Abend brachte Bruder Reimer eine Botschaft nach 1. Korinther 12,14-16 und Epheser 4,16. Jeder Christ hat Gaben bekommen. Niemand ist ausgeschlosssen. Wachet und betet. Am Sonntagmorgen war der Titel seiner Predigt "Dienst in der Kraft des heiligen Geistes (2. Kor. 3,4-18). Seine letzte Botschaft am Abend stützte sich auf einen Text in Lukas 9,10-17. Es kommt nicht darauf an, was wir geben, sondern ob wir alles geben. Er sagte, daß wir auch im fortgeschrittenen Alter noch viel für Jesus tun können. Es war eine sehr gesegnete Zeit für uns!

Tauffest in der Scott Str. MB-Gemeinde. Hinten, v.l.n.r.: Gehilfspastor Brad Naylor, Prediger Isaak Eitzen, Leitpastor Pat Barley, Jugendleiter Tom Friesen. Mitte, v.l.n.r.: Sonya und Francisco Franko (Z), Augosto und Nelly Escoreia (T), Mike Guffin (Z). Vorne, v.l.n.r.: Lauren Raimondo (Z), Luisa Franko (Z), Erin Raimondo (Z), Leanne Angus (T), Anna Guffin (Z).

Ende April schlossen die Girls- und Boysclubs für den Sommer.

Am 4. Mai erfreute uns der CMU-Chor (Canadian Mennonite University) von Winnipeg mit einem Gesangprogramm.

Unser Pastorenehepaar, Pat und Valerie Bartley, feierte ihr 25. Ehejubiläum und nahm dazu an einer Kreuzfahrt teil.

Am 28. Mai fand unser Altenfest statt. Die Diakone hatten eine schmackhafte Mahlzeit zubereitet. Auch das Programm war schön gestaltet.

Am 29. Mai feierten John und Mary Klassen ihr 50. Ehejubiläum mit einem "Open House", wozu ihre Kinder ein gutes Programm vorbereitet hatten.

Am Abend fand die Aussprache der Taufkandidaten und solchen Personen, die Mitglieder der Gemeinde werden wollten, statt. Die Taufe selbst wie auch die Aufnahme und das Abendmahl fand am 5. Juni statt. Die Taufkandidaten waren: Mary Penney, Augosto und Nelly Escoreia und Leanne Angus. Durch ihr persönliches Zeugnis wurden Lauren und Erin Raimondo, Mike und Anna Guffin, Fancisco und Sonya Franko und Luisa Franko aufgenommen. Wir haben eine Anzahl von spanischsprechenden Geschwistern, die unsere Versammlungen besuchen. Geschwister Peter und Eva Löwen unterrichten sie in einer für sie organisierten Sonntagsschulklasse.

Pastor Barley sprach an einigen Sonntagen über das Thema "Warten

auf die Wirkung des heiligen Geistes".

Der jährliche Gemeindeausflug fand am 26. Juni im Burgoune Woods Park statt. Gott gab uns sehr schönes Wetter dafür.

Einige unserer Jugendlichen reisten vom 2. – 10. Juli nach Quebec, um dort zu missionieren. Geleitet wurden sie auf dieser Reise von Brad und Darlene Naylor. Ein weiteres Mitglied unserer Gemeinde, Steve Plett, fuhr für mehrere Wochen nach Kasachstan, um dort in der Sommerbibelschule mitzuhelfen.

Durch einen tragischen Verkehrsunfall verloren wir zwei liebe Geschwister: Schwester Maria Fast und Prediger John Epp, der noch oft in den deutschen Gottesdiensten gepredigt hatte. Wir vermissen sie. Ja, der Herr redet in ernster Sprache, und auch wir wissen, daß unser Bleibe nicht hier auf Erden ist. Immer wieder werden wir auch dazu angespornt, für unsere Kranken, Alten und Einsamen zu beten.

Am 20. August fand unser jährliches Sommerfest auf dem Hof unserer Kirche statt. Viele Einladungen waren dazu ausgegangen, und viele hatten sie angenommen und kamen. Besonders die Kinder hatten mit Spielen und Spaß eine gute Zeit. Es gab "hot dogs", Maiskolben und Eiskrem mit Pfirsichen.

Im September begannen wieder die Sonntagsschulklassen und die Girls- und Boysclubs an den Mittwochabenden.

Vom 30. September bis zum 2. Oktober fand unser Missions- und Erntedankfest statt. Der Freitagabend mit Redner Steve Rempel war der Jugend gewidmet. Am Sonnabend erstatteten einige Geschwister Berichte über ihre Missionsarbeit: Herb Hiebert (MDS), Jake Boldt (Haiti), Mark Eitzen (Basketball-Einsätze), Dave und Lou Klassen (Arbeit in Afrika mit den HIV/AIDS Kranken). Die Not ist sehr groß. Am Sonntagmorgen brachten sie weitere Berichte vom Kongo wie auch eine Botschaft. Zum Mittagessen waren alle Teilnehmer des Gottesdienstes zu unserem traditionellen Borschtessen eingeladen. Das Küchenkomitee hatte eine gute Arbeit geleistet. Am Abend hörten wir noch einen weiteren Bericht von Lloyd Hogg, der über seine Erfahrungen mit MCCO (MCC Ontario) in Indien erzählte. Wiederum erfuhren wir den reichen Segen Gottes. (*Kaethe Wieler,* Korr.)

Kitchener Mennoniten-Brüdergemeinde
– in Ontario –

"Unser täglich Brot gib uns heute" (Matthäus 6,11).
"Wer Dank opfert, der preiset mich" (Psalm 50,23).

Erntedankfest! Am 2. Oktober 2005 feierten wir das Erntedankfest mit einem Gemeinschaftsmahl. Der Truthahnbraten, den willige Hände zubereitet hatten, schmeckte allen vortrefflich. Ja, wir haben alles im Überfluß. Viele von uns haben nicht immer das tägliche Brot gehabt, und den Hunger nach einem Stückchen Brot vergißt man nie. Auf einer Hochzeit betete ein Prediger einmal vor Jahren: "Herr, bitte hänge ihnen den Brotkorb nicht zu hoch." Dieser eine Satz ist mir von der ganzen Hochzeit im Gedächtnis geblieben. Ich war damals 15 Jahre alt, und es handelte sich nach vielen Jahren um die erste christliche Hochzeit, die in unserem Dorf erlaubt worden war.

Wir können Gott nicht dankbar genug sein für das tägliche Brot und alle guten Gaben. Doch die größte Gabe ist die Erlösung durch Christi Blut und Gerechtigkeit.

Am 9. Oktober 2005 feierten wir das dritte Tauffest des Jahres in unserer Gemeinde. Chris Warkentin und Ann McInnis wurden von Pastor Vidya Narimalla getauft. Sechs weitere Geschwister wurden durch Zeugnis in die Gemeinde aufgenommen. Die Zeugnisse, die wir hörten, zeugten von der Liebe und Treue Gottes.

Nach langem Suchen nach einem Gehilfspastor erhörte der Herr die vielen Gebete und schenkte uns in Jonathan und Beverly Freethy ein Gehilfspastorenehepaar. Sie haben zwei hübsche Töchter, Kendra (6) und Grace (3), und sind im Begriff, einen Jungen, Logan, aus Haiti zu adoptieren. Die Einsegnungsfeier fand am 30. Oktober statt. Pastor Vidya, Moderator John Funk und Konferenzpastor Mark Johnson von der Ontario MB-Konferenz beteten über Jonathan Freethy und ersuchten Gottes Segen für ihn, seine Familie und seine Arbeit. Wir sind dankbar für sie und wollen sie mit unseren Gebeten unterstützen. Möge der Herr sie segnen und zum Segen setzen.
(*Kaethe Wiebe*, Korr.)

Tauffest, v.l.n.r.: Pastor Vidya Narimalla, Chris Warkentin, Erica Janzen, Rudy Janzen, Ann McInnis, Paul McInnis, Lenore Papenfuss, Manfred Papenfuss, Jonathan Freethy, Beverly Freethy, Moderator John Funk.

Konferenzen

Quebec MB-Konferenz
– in St. Jérôme, Quebec –

Lobpreis beim gemeinsamen Gottesdienst der Quebec-Gemeinden

Die jährliche Konferenztagung und –kundgebung der MB-Gemeinden in Quebec (Eglises des Frères mennonites du Québec = AEFMQ) fand am 10.+11. September 2005 in der St. Jérôme Kirche sowie einer Sekundarschule, Lucille-Teasdale de Blainville, statt.

Die Teilnehmer waren Repräsentanten der Quebec MB-Konferenz sowie solche, die für die verschiedenen Dienstzweige der Konferenz verantwortlich sind. Die Kundgebung zum Abschluß der Konferenz schloß alle AEFMQ-Gemeinden zu einem gemeinsamen Gottesdienst ein.

Der Andachtsraum der St. Jérôme Kirche diente als Versammlungsort für die etwa 50 Personen. Darin eingeschlossen waren Gäste von der Kanadischen MB-Konferenz: David Wiebe (Exekutivdirektor) und Ewald Unruh (Direktor für Evangelisation Kanada).

Der Tag begann mit einer Besinnung vom Pastor der St. Jérôme Gemeinde, Jacques Charbonneau, der über "Dienende Leiterschaft" sprach.

Charles Martin, Moderator der Quebec MB-Konferenz, berichtete danach, daß der Titel einiger Gebäude von der Kanadischen MB-Konferenz auf die provinzielle Konferenz übertragen wird. Zusätzlich, sagte er, findet eine Beratung zwischen den Mennoniten-Brüdern, den Mennoniten und anderen Gemeinden mit täuferischer Gesinnung in Quebec statt.

Camp Peniel feierte im Juni 2005 30 Jahre des Dienstes. Gilles Dextraze von der Campbehörde bemerkte, daß die Campeinrichtungen vermehrt benutzt werden.

Patrice Nagant, Direktor von Rendez-Vous Montreal (Quebecs evangelistische Schlüsselstadtinitiative) berichtete über die Gemeindegründungsprojekte in Quebec. Die International Christian Community Church wird zum Verdun Gebiet in Montreal verlegt. Bruno Synott arbeitet in dieser Gemeinde als Gehilfspastor neben dem leitenden Pastor, Jean Calvin Kitata. An dem Sommereinsatzprogramm SOAR in Montreal beteiligten sich 150 Teilnehmer, davon 14 Studenten von Quebec. Im Januar 2006 wollen Patrice Nagant und David Miller eine Gemeinde in dem Montreal Vorort Terrebonne gründen. Michel Monette lernt als Gemeindegründungs-Praktikant unter der Leitung der St. Laurent Gemeinde. Gille Dextraze hilft Nagant mit der Verwaltung von Rendez-Vous Montreal. Dan Loewen hilft den Gemeinden weiterhin mit Anbetungsdiensten.

Der letzte Geschäftspunkt unter Evangelisation war die offizielle Aufnahme der spanischen Gemeinde "Die Botschafter Christi Kirche" in die Quebec Konferenz.

Jean-Raymond Théorèt, Direktor der Leiterschaftsentwicklung, berichtete von bevorstehenden Ausbildungsprogrammen. Sein Posten wird aus finanziellen Gründen nicht weitergeführt werden.

Pastor Gerard Basque von der St. Laurent Gemeinde, der die Verbindungsposition zwischen AEFMQ und der Protestantischen Bildungspartnerschaft ist, berichtete über ein Dokument, das die Organisation dem Bildungsminister vorgelegt hatte. Es enthielt die Befürchtungen protestantischer Eltern in bezug neuer Bildungsanweisungen der Provinz sowie einen Vorschlag von Richtlinien für die Beziehung zwischen Kirche und Staat.

Eric Wingender, Direktor der evangelikalen theologischen Universität Ecole de Theologie Evangélique de Montréal (ETEM) und Mitglied der Kanadischen MB-Behörde Glauben und Leben, informierte die Versammlung über die Empfehlung der Behörde in bezug der Leiterschaft von Frauen, die bei der nächsten MB-Konferenz, Gathering 2006, in Alberta besprochen und zur Wahl vorgelegt werden soll. Er bemerkte auch, daß drei Positionen an der ETEM-Behörde nicht gefüllt sind.

Wahlen führten zu folgenden Anstellungen: Charles Martin, Konferenzpräsident; Robert Dagenais, Vizepräsident für innere Angelegenheiten; Ginette Bastien-Rolland, Vize-Präsidentin für äußere Angelegenheiten; Jean-Raymond Théorèt, Vizepräsident für Beziehungen mit der Kanadischen MB-Konferenz; Jacques Charbonneau, Sekretär; Roger Deschenes, Verwaltung; Eric Wingender, Glauben und Leben; Patrice Nagant, Evangelisation; Gerard Basque, Kontaktperson für die Protestantische Bildungspartnerschaft.

Auf der am folgenden Tag stattfindenden Kundgebung wurden die "Botschafter für Christi Kirche", Gehilfspastor Bruno Synott und die Jugendlichen, die an SOAR 2005 teilnahmen, den versammelten Gemeinden vorgestellt.

Pastor Robert Dagenais sprach über das Konferenzthema "Gemeinsam". Er betonte die Notwendigkeit des Leibes Christi vorwärts zu gehen und als vereinigter Körper zu wachsen. Nach dem Mittagessen fand ein "Fahrradfahren für Frieden" statt, das vom Friedens- und Gerechtigkeitsprogramm MCC-Quebec organisiert worden war und Radfahrer aller Altersgruppen zusammenbrachte.

(*Sylvie Plant*, Mitglied der Saint-Jérôme Gemeinde, Quebec)

Exekutivbehörde

Exekutive setzt Ziele für 2010
– in Winnipeg, Manitoba –

Die Arbeit an einer klaren Vision für die Mennoniten-Brüder in Kanada in den nächsten fünf Jahren war ein zentraler Teil der Behördesitzungen der Exekutive der Kanadischen MB-Konferenz, die am 21. und 22. Oktober in Winnipeg, Manitoba stattfanden. Diese Vision soll dem Konferenzpersonal leiten, wenn es seine Arbeit in den von der Behörde im Juni 2005 bestätigten sechs stratetischen Arbeitsbereichen (Siehe die nachfolgenden Artikel) ausübt.

Exekutivdirektor David Wiebe brachte einige Ideen, die er und sein Personal entwickelt und vorher, im Herbst, mit Leitern der BC und Alberta MB-Konferenz getestet hatten. Die Behörde kam zu keiner offiziellen Erklärung, aber entwickelte Wortbilder einer Vision, deren Kern die Förderung der Treue zu Gott in den MB-Gemeinden in Kanada und deren Mitglieder ist wie auch deren Willigkeit, neue Gemeinden zu gründen und Menschen zu Christus zu führen.

Die Behörde unterstützte diese Vision prinzipiell und beauftragte das Konferenzpersonal, die Erklärung zu vervollkommnen und mit den notwendigen Papieren zu versehen. Zusätzlich soll sie weiterhin den Provinzen vorgelegt werden, um zu bestimmen, ob sie auf nationaler Ebene angenommen werden kann. Man hofft, daß nationale und provinzielle Leiter den Gemeindeleitern nach Gathering 2006 (Kanadische Konferenz in Calgary) die akzeptierte Vision vorlegen. Wenn Übereinstimmung erreicht ist, werden die Einzelheiten wie notwendige Finanzen und die beste Weise wie sie erhoben werden können (national, provinziell oder auf andere Weise) ausgearbeitet werden.

Budget

Die Behörde nahm den Bericht des neu gegründeten Buchführungskomitees an, das den finanziellen Bericht des Steuerjahres 2004-05 geprüft hatte. Die Konferenz schloß das Jahr mit schwarzen Zahlen ab. Zusätzlich nahm die Behörde das Budget für dieses Steuerjahr an. Es wurde aufgrund der sechs strategischen Bereiche, die das Werk der Konferenz bestimmen werden, entwickelt. Das Budget schloß den Unterstützungsfonds der Konferenzdienste (Beiträge der Gemeinden) mit $1,7 Mill., sowie Einkommen von Verkäufen, Zuschüssen und Spenden ein – insgesamt fast $3 Mill.

Behörde für Glauben und Leben

Ken Peters, der Repräsentant der Behörde für Glauben und Leben, berichtete über die Resonanz an die Behörde in bezug der Leiterschaft von Frauen. Diese wird auf den Sitzungen der Behörde für Glauben und Leben im Januar 2006 in Betracht gezogen werden. Während die Behörde für Glauben und Leben sich mit den theologischen Aspekten der Empfehlung befaßt hat, will sich die Exekutivbehörde mit den praktischen Auswirkungen dieser Empfehlung, ob angenommen oder abgelehnt, befassen, beispielsweise soll um Rat gefragt werden, wie die gegenwärtigen oder vorgeschlagenen Grundsätze aus juristischer Sicht aussehen.

Jährliche Versammlung

Als gemeinnützige Organisation muß die Kanadische MB-Konferenz eine allgemeine Jahressitzung veranstalten. "Gathering" (Konferenztagung) findet jedoch nur alle zwei Jahre statt. (Die nächste wird vom 6.-8. Juli 2006 in der Universität von Calgary gehalten werden.) Einige Möglichkeiten wurden besprochen, um den Erfordernissen zu entsprechen. Die Behörde beauftragte Wiebe mit der Entwicklung eines Vorschlags in dieser Angelegenheit, der auf der nächsten Behördesitzung vorgelegt werden soll. Er wurde auch beauftragt, solch einen Entwurf auf die Webseite zu bringen, damit Mitglieder der kanadischen MB-Gemeinden Bemerkungen und Vorschläge dazu machen können.

Gemeinsame Arbeit

Konferenzleiter Willy Reimer berichtete von einem zweiten provinziellen/nationalen gemeinsamen Arbeitstreffen, das einen Tag vor den Sitzungen der Exekutivbehörde stattfand. Das Treffen führte die im Juni 2005 begonnenen Gespräche weiter und identifizierte wichtige Fragen für beide Ebenen der Konferenzarbeit. Darin eingeschlossen waren Fragen über Konferenzunterstützung (Sollte sie auf provinzieller Ebene erhoben werden, mit einem Teil an die Kanadische Konferenz weitergeleitet?), finanzielle Leistungen, Unterstützung für Pastoren und Gemeinden (Zu welchem Ausmaß tun die Provinzen es jetzt? Sollte zusätzliche nationale Unterstützung bestehen?) Sollte die gegenwärtige Praxis bestehen bleiben oder verändert werden, wobei die nationale Körperschaft das Glaubensbekenntnis erhält und entwickelt und die provinziellen Konferenzen eine überwachende Funktion haben? Können wir so arbeiten, daß die Gemeinden die nationale Körperschaft und die pro-vinziellen Körperschaften als ein

Gebilde betrachten?

Nach den Behördesitzungen sagte David Wiebe, daß das Ziel ist, größere Klarheit in bezug der Verantwortlichkeiten innerhalb der nationalen/provinziellen Zusammenarbeit zu bekommen. Er berichtete weiter, daß die Atmosphäre und der Ton der Sitzungen "sehr stark" gewesen waren. Er bat um Gebete für sich selbst als Exekutivdirektor und für die Behörde. Die nächsten Sitzungen sind für den 27.+28. Januar 2006 in Abbotsford, BC geplant worden. (*Dora Dueck*, von Berichten)

Wort vom Konferenzleiter

Willy Reimer

Auf Gathering 2004 (Kanadische Konferenz in Toronto) nahmen die Delegaten ein neues Modell für die Regelung der Konferenzdienste der MB-Konferenz an. In den nachfolgenden Monaten haben wir daran gearbeitet, eine neue Struktur einzuführen. Wir nahmen dafür eine Umfrage in Betracht, die an Gemeinden und Gemeindemitglieder gerichtet worden war.

Die Umfragenresultate wurden auf der historischen letzten Behördenratsitzung im Januar 2005 bearbeitet. Daraufhin entwickelte die Exekutivbehörde sechs strategische Arbeitsbereiche für unsere Gemeinden in Kanada. Nachdem diese sechs Arbeitsbereiche identifiziert worden waren, entwickelte die Exekutivbehörde strategische Ziele und gab unserem nationalen Konferenzpersonal Anweisungen, damit sie in der Lage sind, innerhalb ihrer Arbeitsbereiche taktische Pläne zu entwickeln. (Siehe die sechs strategischen Arbeitsbereiche und deren Ziele im nachfolgenden Artikel.)

Die Exekutivbehörde glaubt, daß dieses neue Unternehmen zur besseren Versorgung und einem wirksameren Dienst für unsere Gemeinden von Küste zu Küste führt. Bitte beten Sie für die Behörde und für das Personal der Konferenz, wenn sie nach Gottes Führung suchen, um die Kanadische Konferenz der MB-Gemeinden zu einem zunehmend effektiven Dienst zu bringen. (*Willy Reimer*, Konferenzleiter)

Erfüllung unseres Auftrags mit sechs Arbeitsbereichen

Der Auftrag der Kanadischen MB-Konferenz ist: "***Gesunde wachsende Gemeinden, die ihre Umwelt erreichen***".

Die Exekutivbehörde der Konferenz will diesen Auftrag mit sechs verschiedenen Arbeitsbereichen erfüllen. Diese werden für die Gemeinden unter der Aufsicht von David Wiebe (Exekutivdirektor), Cam Rowland (Direktor für gesunde Gemeinden und Kommunikation), Ewald Unruh (Direktor für Leiterschaftsentwicklung und Evangelisation Kanada) und John Wiebe (Verwaltung) und deren Personalmitglieder ausgeführt werden.

Sechs Arbeitsbereiche

Die Arbeitsbereiche, deren Ziele und der zuständige Direktor der Arbeit sind wie folgt:

1. *Aufrechterhaltung biblischer und ethischer Integrität* – Behörde für Glauben und Leben (David Wiebe).
› Ziel: Die Gemeinden als Glaubensgemeinschaften aufzurufen, sich an das Glaubensbekenntnis und biblische Handlungsweisen zu halten.

2. *Mobilisierung finanzieller Dienste* – Finanzieller Dienst (John Wiebe)
› Ziele: - Übersehen der treuhänderischen Verantwortlichkeiten;
- strategische Zuteilung der finanziellen Mittel;
- strategische Maximierung finanzieller Gelegenheiten und Mittel zur besten langzeitigen Auswirkung im Reich Gottes.

3. *Förderung der Gemeinschaft* – Kommunikation (Cam Rowland)
› Ziele: - Kommunikationsbestrebungen und –anlässe sollen auf Mission, Leiterschaft, Konfession und Annahme anderer ethnischer Gruppen ausgerichtet sein.
- Neue Denkweise in unserer Kommunikationsstrategie, damit die Gemeinden der Konferenz eine engere Verbindung miteinander in Kanada und mit der weltweiten MB-Gemeinschaft empfinden.

4. *Ausrüstung der Gemeinden* – Gemeindegesundheit (Cam Rowland)
› Ziel: Anwendung der Ressourcen (Menschen, Programme, Finanzen), um gesunde Gemeinden und "gesunde" Pastoren zu fördern, die einen wirksamen Dienst haben.

5. *Entwicklung von Leitern* - Leiterschaftsentwicklung (Ewald Unruh)
› Ziel: Die Entwicklung einer einheitlichen Strategie für die Leiterschaftsentwicklung (Gemeinden, Organisationen, Schulen usw.), um Pastoren, Gemeindeleiter, überkulturelle Mitarbeiter und Gemeindegründer heranzubilden.

6. *Umwelt erreichen* – Evangelisation Kanada (Ewald Unruh)
› Ziele: - Entwicklung und Einführung einer Strategie, die in unseren Gemeinden und Arbeitszweigen eine Multiplikations-Denkweise fördert.
- Umstellung der Gemeindegründungsbestrebungen von Programmen, die hauptsächlich von der Denomination getrieben werden, zu Initiativen der Gemeinden, die zu neuen Gemeinden führen.

David Wiebe wird allen sechs Arbeitsbereichen sowie dem Personal der Kanadischen MB-Konferenz Leitung geben. Eine seiner Hauptrollen ist die eines "ex officio" Mitglieds der Behörde für Glauben und Leben, um zu versichern, daß unser Fokus klar bleibt und wir uns nach der Bibel und dem Glaubensbekenntnis unserer Gemeinschaft ausrichten. Er wird auch nationale Anlässe wie Gathering und die Pastorenorientierung leiten.

(*Nachrichten von der Kanadischen MB-Konferenz*)

Verantwortlich leben

Geld und Besitz (1. Teil)

– Tim Geddert

Als Christen behaupten wir, daß alles Gott gehört. Das schließt auch uns selbst und unseren Besitz ein. Geld, Einfluß, Macht ... Wie können wir lernen, Gott und nicht dem „Mammon" zu dienen? Darauf richten wir in diesem Kapitel den Blick.

Ein Traum

Eines Tages, als ich mich gerade bequem in meinem Wohnzimmersessel entspannen wollte, kam Gott zu mir. Überall um mich herum waren sichtbare Zeichen meines Wohlstandes und, wie ich gerne sagte, Zeichen von Gottes Segen. Und jetzt war er bei mir. Gerade wollte ich mich bei ihm für all die schönen Dinge bedanken, da stellte er die etwas beunruhigende Frage: „Was würdest du mir geben, falls ich es von dir wollte?" Ich zuckte zusammen. Was hatte er mit mir vor? Dann schaute ich mich um und entdeckte gleich mehrere Dinge, auf die ich gerne verzichten und die ich Gott gerne geben würde, falls er es von mir verlangte. Ich stapelte die Sachen, recht viele eigentlich, mitten in meinem Wohnzimmer auf.

Ich hielt inne und schaute Gott erwartungsvoll an, aber er wartete noch. In Ordnung, dachte ich, ich kann auf noch mehr verzichten, falls Gott das von mir verlangt. Der Berg wuchs, die Regale, die Ecken und Winkel meines Zimmers wurden allmählich immer leerer, während ich die Dinge zusammentrug, die ich entbehren konnte. Immer noch wartete Gott. Allmählich fing es an, mir schwer zu fallen, als ich langsam einen Schatz nach dem anderen anschleppte. Gott wartete weiter.

Lange hielt ich meinen letzten Schatz in der Hand, während ich überlegte: Könnte ich Gott das alles wirklich überlassen? Was, wenn er tatsächlich alles nähme? Das letzte Stück, einen wertvollen Schatz, warf ich nicht auf den Haufen. Ich ließ ihn schnell unter ein paar anderen Dingen verschwinden und hoffte, Gott würde es nicht bemerken.

„Hier, Gott! Das alles würde ich dir zur Verfügung stellen, falls du etwas davon wolltest." Die Stunde der Wahrheit war gekommen. Ich hoffte natürlich, Gott würde nun milde lächeln: „Danke, Tim, du hast den Test mit Bravour bestanden. Ich wollte ja nur mal wissen, was du zu geben bereit wärst. Aber natürlich kannst du alles behalten ..." Oder würde er vielleicht doch ernst machen: „Danke, Tim, gut gemacht. Dann nehme ich also mal den ganzen Haufen ..."?

Weder noch. Er kam langsam näher, sah sich alles in Ruhe an. Dann ging er um den Berg herum und blieb genau da stehen, wo ich meinen letzten Schatz verborgen hatte. Seine Hand griff danach, und er sagte: „Ich denke, ich nehme nur das!"

Im Traum schrie ich laut auf: „Nein, Herr! Du kannst wirklich alles haben, aber nicht das!" Gott antwortete: „Mein Kind, ich will nicht dein Alles nehmen; ich will nur dein Das. Ich will nur, was du mir nicht geben willst. Alles andere gehört mir schon."

Was gehört mir? Was gehört Gott? Wie gehe ich mit meinem Besitz um? Und wie mit seinem? Es erstaunt mich immer wieder, wie offen und häufig die Bibel über Geld redet und wie zurückhaltend und selten wir es tun! Welche Prinzipien für den Umgang mit Geld und Besitz können wir aus der Bibel gewinnen? Sind die uralten biblischen Richtlinien in unserer komplizierten Marktwirtschaft überhaupt noch relevant? Es ist das Ziel dieses Kapitels, einige Prinzipien der Bibel aufzuzeigen und zum Gespräch darüber einzuladen, wie sie in die Tat umzusetzen sind.

Alles gehört Gott

Was mir gehört, gehört in erster Linie Gott. Das ist das biblische Verständnis von Besitz, von Geld, von allem, was wir gerne als unser privates Eigentum betrachten. Alles gehört Gott! *„Dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt, der Erdkreis und seine Bewohner"* (Psalm 24,1). *„Siehe, dem Herrn, deinem Gott, gehören der Himmel, der Himmel über den Himmeln, die Erde und alles, was auf ihr lebt"* (5. Mose 10,14). Aus diesem Bekenntnis sind vor allem zwei wichtige Prinzipien abzuleiten.

1. Wir dürfen alles als gutes Geschenk Gottes an uns genießen! Gottes Volk ist ein dankbares Volk, das von Gott versorgt wird und ihn dafür ehrt. Gott ist ein großzügiger Gott. Wir haben viel, weswegen und womit wir feiern können. Paulus argumentierte zum Beispiel: *„Alles, was auf dem Fleischmarkt verkauft wird, das eßt, ohne aus Gewissenhaftigkeit nachzuforschen. Denn dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt"* (1. Korinther 10,25/26) und: *„Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, wenn es mit Dank genossen wird"* (1. Timotheus 4,4). Das ist die eine Seite: Alles gehört Gott, und er beschenkt uns aus seinem Reichtum, um unsere Bedürfnisse zu stillen und, weit darüber hinaus, um uns das Leben schön zu machen.

2. Wir sind Treuhänder Gottes, die mit Gottes Besitz als gute Haushalter umgehen sollen. Dies ist die andere Seite. Es gibt kein absolutes Privateigentum, keinen Lebensbereich, bei dem wir zu Gott sagen könnten: „Du kannst alles haben, aber nicht das." Das heißt, die Sachen, die Gott mir schenkt, gehören immer noch ihm. Wenn Gott diese Dinge durch mich anderen Menschen schenken möchte, dann kann ich nicht sagen: „Aber das gehört doch mir!" Der englische Schriftsteller C. S. Lewis sagte einmal: „Nothing that you have not given away will ever be really yours" (sinngemäß: „Nichts von dem, was du nicht weggegeben hast, wird jemals wirklich dein sein").

Genießen und teilen

Es ist Gnade, daß Gott uns so reichlich beschenkt. Dies bezeugt die Bibel ganz deutlich. Wenn Gott schon die Vögel versorgt, wieviel mehr uns: *„Ihr seid mehr wert als viele Spatzen."* *„Wenn Gott schon das*

Gras so prächtig kleidet ... wieviel mehr dann euch." Wir brauchen uns keine Sorgen zu machen (Lukas 12,7 und 22–34; Matthäus 6,25–34).

Genauso deutlich sagt die Bibel aber auch: „*Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, soll uns das genügen*" (1. Timotheus 6,8). Gott schenkt nicht allen seinen Kindern BMWs und tolle Urlaubsreisen nach Mallorca. Wer etwas im Überfluß besitzt, teilt mit anderen, die zu wenig haben. Paulus argumentierte, daß ein Ausgleich entstehen soll zwischen denen, die jetzt gerade im Überfluß leben, und denen, die Mangel leiden (2. Korinther 8,13–15). Wir haben empfangen, damit wir weitergeben können.

In 5. Mose 15,11 machte Gott den Israeliten deutlich: „*Die Armen werden niemals ganz aus deinem Land verschwinden. Darum mache ich dir zur Pflicht: Du sollst deinem notleidenden und armen Bruder, der in deinem Land lebt, deine Hand öffnen.*" Im gleichen Zusammenhang sagte Gott sogar: „*Eigentlich sollte es bei dir gar keine Armen geben; denn der Herr wird dich reich segnen in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir als Erbbesitz gibt und das du in Besitz nimmst*" (5. Mose 15,4/5). Armut gibt es hauptsächlich deswegen, weil die Menschen nicht gerecht miteinander teilen. Im Alten Testament hört Israel und im Neuen die glaubende Gemeinschaft den Plan Gottes für den Kampf gegen Armut (miteinander teilen) und gleichzeitig auch Gottes Verheißung: „*Wer dem Armen gibt, hat keinen Mangel*" (Sprüche 28,27).

Und wir?

Unsere typische Antwort darauf? – Das ist alles viel zu sehr vereinfacht. Die Welt ist heute wesentlich komplizierter. Wir brauchen dieses und jenes. Man kann nicht einfach alles auf heute übertragen, was im Alten Testament steht, nicht einmal alles vom Neuen. Die Anweisungen der Bibel wurden an andere Menschen in völlig anderen Verhältnissen gerichtet. Alle Anweisungen der Bibel auf unsere moderne Marktwirtschaft und sogar direkt in unsere politisch kompliziertere Welt zu übertragen, das ist in den meisten Fällen unmöglich, wenn nicht sogar sinnlos.

Auf solche Einwände antworte ich: Das stimmt alles! Ja, wir brauchen schlaue Köpfe, die erkennen können, was wirklich hilft. Nicht alles ist direkt übertragbar. Aber ich behaupte auch: Und trotzdem sind diese grundsätzlichen Prinzipien ungeheuer wichtig, denn sie geben uns die richtige Motivation, im Sinne Jesu mit Geld und Besitz umzugehen:

1. Was uns gehört, gehört eigentlich Gott.
2. Was er uns schenkt, genießen und teilen wir.

Alttestamentliche Einrichtungen

Gott überließ es den Israeliten nicht völlig selbst, sich auszudenken, wie sie diese wichtigen Prinzipien in die Praxis umsetzen sollten. Er gab Israel konkrete Anweisungen, wie sie diese Prinzipien berücksichtigen und verwirklichen sollten.

Der Zehnte. Alles gehört Gott und ganz besonders der Zehnte. Auch wenn es uns heute freigestellt ist, den Zehnten zu geben, so war dies für die Israeliten nicht so, sondern es wurde von ihnen verlangt. Der Zehnte mußte zusätzlich zu anderen Steuern und Abgaben bezahlt werden. Im Neuen Testament kritisierte Jesus die Gesetzlichkeit der Scheinheiligen, die den Zehnten von Minze, Dill und Kümmel gaben, aber dabei Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue außer acht ließen (Matthäus 23,23). Das Prinzip des Zehnten-Gebens wurde jedoch im Neuen Testament nie aufgehoben.

In der Tat wurden damals oft gerade durch den Zehnten Gerechtigkeit und Barmherzigkeit praktiziert. Das Geld oder aber Tiere und Produkte sollten nicht nur ein religiöses System aufrecht erhalten. Damit sollte nicht nur der Tempel dekoriert oder neue Instrumente für die Sänger gekauft werden. Der Zehnte war auch bestimmt für „*die Leviten, die ja nicht wie du Landanteil und Erbbesitz haben, die Fremden, die Waisen und die Witwen, die in deinen Stadtbereichen wohnen*" (5. Mose 14,29). Wer keine eigene Ernte besaß, bekam den Zehnten und andere Gaben.

Zinslose Darlehen. Wenn ein Israelit verarmte und sich Geld leihen mußte, dann sagte das Gesetz: „*Nimm von ihm keinen Zins und Wucher!*" (3. Mose 25,36). Der Grund dafür lag darin, daß Freiheit und Landbesitz als Geschenke Gottes betrachtet wurden. Israel würde nie in der Lage sein, die Geschenke Gottes zu vergelten. Wie könnten die Reichen dann angesichts der Gnade Gottes auch noch die Armen ausnutzen und von ihrer Armut profitieren?

Der Sabbat. Sechs Tage der Woche sollten für die Israeliten Arbeitstage sein, der siebte Tag aber gehörte ganz besonders Gott. Diesen Tag zu heiligen hieß, vor allem und allen Gott als Schöpfer anzuerkennen. Es hieß, Gott zu vertrauen, daß er auch die Bedürfnisse für den siebten Tag erfüllen würde (z. B. indem er in der Wüste am Tag vor dem Sabbat für zwei Tage Manna schenkte). Der Sabbat bedeutete Ruhe für Mensch und Tier, damit niemand ausgenutzt wurde und damit Menschen nicht zu „Worcaholics" (Arbeitssüchtigen) würden. Er schuf ganz besonders die Gelegenheit, wöchentlich Anbetung und Gemeinschaft einzuplanen. Und so, wie Jesus den Sabbat nutzte, schuf dieser Tag auch die Gelegenheit, für andere Gutes zu tun. Unsere ganze Zeit, unsere ganze Woche, unsere Arbeit und deren Ertrag, sie alle gehören Gott und dies wird durch den siebten Tag symbolisiert und gefeiert. Durch das Halten des Sabbats bringen wir dies wöchentlich neu zum Ausdruck.

Das Brachjahr. Gott schenkte nicht nur am sechsten Tag genug für den sechsten und siebten Tag, sondern Gott schenkte auch im sechsten Jahr eine Ernte, die für das sechste und siebte Jahr ausreichte. Deswegen sollte Israel dann das Land brach liegen lassen. „*Für das Land soll es ein Jahr der Sabbatruhe sein*" (3. Mose 25,5). Nicht nur das: Falls jemand in Armut und Schulden geriet und nur als Sklave überleben konnte, so sollte er in diesem siebten Jahr freigelassen werden. Die ungerecht gewordenen Verhältnisse sollten überwunden und neue Chancen geschenkt werden. Die Bibel nennt dies „Gerechtigkeit",

auch wenn wir es vielleicht Barmherzigkeit nennen würden. Wir schulden einander neue Chancen, sagt Gott. Denn wir selbst und alles, was wir besitzen, gehören Gott.

(Zweiter Teil folgt in der Februar-Ausgabe)

(Tim Geddert, Verantwortlich leben. Wenn Christen sich entscheiden müssen.)

Das Buch ist erhältlich von:
Kindred Productions
1310 Taylor Ave.
Winnipeg, MB
R3M 3Z6
Tel.: 1-800-545-7322
E-Mail: kindred@mbconf.ca

oder (in Deutschland)
Neufeld-Verlag
VdK-Strasse 21
D-92521 Schwarzenfeld

Geistliches Leben

Die Kirche gelangt an die Macht – das vierte Jahrhundert n.Chr.

Die Größe und der Charakter der christlichen Kirche veränderte sich stark im vierten Jahrhundert, nachdem sie unter Konstantin die staatliche Anerkennung gefunden hatte. Die Kirche wuchs stark an Reichtum und Zahl der Gläubigen, so daß der Bau wunderschöner Kirchengebäude möglich wurde. Es entwickelte sich eine ausgefeilte Liturgie des Gottesdienstes und der Anbetung.

Der neue Reichtum und Einfluß der Kirche führte aber auch schnell zu Fragen des Einsatzes und Mißbrauchs dieser Macht und des Geldes, welche die Kirche seitdem durch die Jahrhunderte bewegt hat. Die Kirche des vierten Jahrhunderts ging eine *Allianz mit dem Staat* ein – der Staat begann, die Orthodoxie und Reinheit des Glaubens mit Macht und Gewalt zu stützen und so eine blutige Tradition zu schaffen, welche die Kirchengeschichte in beträchtlichen Teilen bis heute zu einer sehr unchristlichen Angelegenheit werden läßt.

Bald nach dem Edikt von Mailand 313 begannen die Christen, Kirchengebäude zu bauen, die speziell für den Gottesdienst und die christlichen Gemeinden entworfen worden waren. Bisher waren nur einige wenige heidnische Tempel für den Gottesdienst umgewidmet worden, die meisten Treffen von Christen fanden in den Häusern Gläubiger statt. Die kaiserlichen Architekten entdeckten die romanische Basilika als neue Form für die Kirchenbauten.

Das Wort Basilika kommt aus dem Griechischen "basileus", König. Die Basilika war ein zentraler Treffpunkt für öffentliche Veranstaltungen, Gerichtsversammlungen, Geschäftsleute, so auch eine königliche Gerichtshalle. Die Basiliken waren wichtige Gebäude, die im Herzen jeder römischen Stadt errichtet wurden. Die christlichen Architekten übernahmen die Anordnung von Altar und Sakristei von heidnischen Vorläufern. Die christliche Gemeinde betrat die Kirche durch Türen gegenüber der Apsis und versammelte sich in dem großen Kirchenraum. Diese Anordnung hat seitdem fast alle christlichen Kirchenbauten geprägt.

Mit dem Reichtum kamen viele bis dahin unbekannte Probleme. Schon 320 mußte Konstantin manche Privilegien, die er dem Klerus gewährt hatte, zurückziehen, denn viele Reiche versuchten kirchliche Leiter zu werden, um die Steuern sparen zu können. Der heidnische Historiker Amminus Marcellinus berichtet, daß im Jahr 366 bei dem Streit zwischen Damaskus und Ursinus um den Papstsitz 137 Menschen umgebracht wurden. Er berichtet, daß die Bischöfe von Rom frei von materiellen Sorgen lebten, ihre Feste seien besser als die kaiserlichen. Er fügt hinzu: "... Sie könnten richtig glücklich sein, wenn sie wie die Bischöfe der Provinzen leben würden, mit Abstinenz beim Essen und Trinken, einfachem Auftreten und den Augen niedergeschlagen – sich selbst als rein und ehrfürchtig erweisend."

Einer der bekanntesten dieser Provinzbischöfe war Ambrosius von Mailand. Er wurde Bischof 374 n.Chr., war ein brillianter Lehrer, Verwalter und ein einflußreicher Evangelist, der viele Menschen, u.a. auch Augustinus, zum christlichen Glauben leitete. Er lud Mönche aus dem ganzen Reich ein, bei ihm Kloster zu bauen und den Glauben zu leben. Seine Sichtweisen waren einflußreich durch das ganze Mittelalter hindurch. Er sprach sich gegen die Heirat von Bischöfen aus, hielt die Armut von Klerikern für unnötig. Die Basilika von Mailand wurde 386 fertiggestellt. Ambrosius brachte den Kaiser Theodosius 390 zur öffentlichen Buße, nachdem dieser tausende von Zivilisten in Thessalonich getötet hatte. Für einen Kaiser war dies ein ungewöhnliches Verhalten, und das erste Mal in der Geschichte hatte sich das Kaisertum der Kirche untergeordnet. (*Roland Potthast*, Evangeliumsnetz, mit Abdruckerlaubnis)

Dein Wort
wahrhaftig steht
auch für das neue Jahr.
Wenn alle Welt vergeht,
du bleibst,
der immer war.
Was du, Herr,
zugesagt,
das hältst du auch
gewiß!
Drum sei's mit dir
gewagt
durch alle Finsternis.

(Ruth Wagnitz)

Über allem bleibt die Freude

Diese deutsche Fassung herausgegeben vom:
Verlag Schulte & Gerth
Postfach 1148, 35614 Asslar Germany

(von *Janette Oke, 23. Fortsetzung*)

Clark nickte verständnisvoll.

"Wie lange ist's denn schon her?" fragte er.

"Ich weiß nicht ... versuche mit Gewalt, den Unfall zu vergessen. Fünf Jahre? Nein sechs. Hab' mir mehr als einmal anhören müssen, daß ich ohne das Bein, so wie Sie, besser drangewesen wäre."

"Hm. Ich hab's mir immerhin auch nicht aussuchen können", erinnerte ihn Clark.

"Ihr Bein sah böse aus", erklärte Smutje ungerührt. "Mir war gleich klar, daß da nur noch ein Wunder helfen konnte, wenn das Bein dranbleiben sollte, und heutzutage sind Wunder eine Seltenheit geworden."

Clark lächelte.

"Also, wenn Sie mich fragen, ich habe zwar auch noch nicht viele davon erlebt, aber passieren tun sie auch heute noch." Auf Smutjes fragenden Blick fuhr er fort: "Nehmen Sie zum Beispiel einen beliebigen armen Sünder. Gott kann auch aus der armseligsten Kreatur einen Heiligen machen, für den der Himmel nicht zu schade ist. Kann mir kaum ein größeres Wunder vorstellen. Mit der richtigen Arznei kann ein Doktor einen zerschlagenen Knochen wieder herrichten, aber eine kaputte Seele wieder heilmachen, das kann nur Gott. Und wenn das kein Wunder ist ..."

Smutje scharrte mit den Stiefeln auf der Erde.

"Sehen Sie nur mich an", sagte Clark. "Wissen Sie, wie's mir ergangen ist? Als mir dämmerte, daß ich ein Bein verloren hatte, da hätte ich am liebsten gleich die Flinte ins Korn geworfen. 'Mensch, da hat das Leben dir aber einen bösen Streich gespielt!' habe ich mir vorgejammert. 'Ein regelrechter Krüppel ist aus dir geworden. Hilflos wie ein kleines Kind bist du jetzt!' Einen Moment lang habe ich sogar gemeint, Gott hätte mich im Stich gelassen, und daß ich guten Grund hätte, mich selbst mal nach allen Regeln der Kunst zu bemitleiden. Außen war ich nicht mehr derselbe, aber viel schlimmer war, daß es um ein Haar auch innerlich um mich geschehen wäre. Ich hätte mich am liebsten schmollend in eine Ecke verkrochen. Nun hat Gott in seiner Weisheit das Wunder nicht an meinem Bein geschehen lassen" – und er zeigte auf seinen Beinstumpf -, "sondern tief hier drinnen", und er deutete auf seinen breiten Brustkorb. "Da habe ich's nämlich am nötigsten gebraucht. Und wissen Sie was? Da drinnen, da tut's nicht mehr weh. Erstaunlich, nicht?"

In Smutjes Augen schimmerte es verdächtig. Wie lange er sich wohl schon mit seinen Schmerzen quälen mochte – mit den äußeren wie auch mit den inneren? Clark klopfte ihm sachte auf die Schulter.

"Nur Mut, Smutje!" Es war beinahe ein Flüstern. "Wunder gibt's auch heutzutage noch!"

Das Leben geht weiter

Für Willie brachte der Herbst harte Arbeit mit sich. Von früh bis spät war er nun mit den Männern draußen in den Tälern unterwegs, um die Herden einzutreiben und herumirrende Rinder zu brandmarken. Die Stiere mußten aus den Herden ausgesondert und zur Bahnstation getrieben werden, wo sie zum Transport verladen werden sollten. Die Weidezäune sollten noch vor dem Winter ausgebessert werden, und dazu hatten die Männer die Wasserstellen im Auge zu behalten und vor Viehdieben auf der Hut zu sein. Die warmen Herbsttage waren rund um die Uhr mit Arbeit ausgefüllt.

Noch immer verbrachte Missie den größten Teil ihrer Zeit bei ihrem Vater. Ihre eigenen Aufgaben gerieten dabei häufig ins Hintertreffen. Die beiden kleinen Jungen schienen nicht darunter zu leiden, denn auch sie umlagerten ihren Großvater ständig. Marty sorgte sich statt dessen immer häufiger um Willie. Wenn er abends, müde und abgekämpft nach einem langen Tag im Sattel, nach Hause kam, war Missie oft so beschäftigt mit allerhand Besorgungen für Clark, daß sie Willie kaum Beachtung schenkte. Vielleicht täuschte sie sich ja mit ihren Vermutungen, überlegte Marty; vielleicht machte sie sich völlig zu Unrecht Gedanken. Dennoch bemühte sie sich, Clark so vollständig wie möglich zu umsorgen, um Missie zu entlasten, doch vergebens. Missies gesamte Aufmerksamkeit schien ihrem Vater zu gehören.

In den nächsten Tagen brachte Marty ihrem Schwiegersohn ein besonderes Maß an Zuwendung entgegen, wenn sie sich auch nur allzu bewußt darüber war, daß es nicht sie, sondern Missie war, von der er sich ein liebes Wort oder ein wenig mehr Aufmerksamkeit ersehnte. Nicht einmal Nathan und Josia legten die stürmische Wiedersehensfreude von früher an den Tag, wenn ihr Vater von der Arbeit heimkehrte. Immerhin hatten sie nun einen Großvater um sich, der

ihnen Kreisel und Rohrpfeifen schnitzte und die aufregendsten Geschichten zu erzählen wußte.

So sehr Marty auch darüber hinwegzusehen versuchte, ihre Bedenken wuchsen von Tag zu Tag. Zu ihrem Erstaunen schien Clark, der gewöhnlich einen scharfen Sinn für die Gefühle anderer besaß, nichts von alledem zu bemerken. Nun, vielleicht hatte er einfach noch nicht genug Abstand zu dem Unfall gewonnen und war noch zu sehr mit sich selbst beschäftigt.

Henry stattete Clark einen Besuch ab. Nach einer kurzen Begrüßung kam er gleich zum Thema.

"Hab' mir Gedanken gemacht", begann er. "Wir brauchen hier eine richtige Kirche."

Clark nickte und sah von der halbfertigen Krücke auf, die er gerade mit dem Schnitzmesser bearbeitete.

"Gute Idee", meinte er.

"Mir scheint, wenn uns wirklich was daran gelegen ist, dann haben wir auch keine Zeit zu verlieren", fuhr Henry fort. "Ich weiß, die Viehzüchter haben gerade alle Hände voll zu tun, aber bald wird's wieder ruhiger im Geschäft. Ich meine, bis dahin sollten wir noch nicht mal warten. Schließlich hat Gott doch Vorrang, oder? Also, ich hab' gedacht, was uns fehlt, ist eine Sonntagspredigt, die Hand und Fuß hat. Wir lesen zwar zusammen in der Bibel, und das ist auch gut und schön so, aber für ein paar von uns ist das nicht genug. Diese neue Familie zum Beispiel, die Crofts, brauchen jemand, der ihnen auch erklärt, was da gelesen wird; einen, der ihnen begreiflich macht, daß hinter all den schönen Worten eine handfeste Wahrheit steckt."

"Als Sie vorhin 'Kirche' sagten, habe ich gedacht, sie meinten ein Ding mit Glasfenstern und einem Glockenturm", entgegnete Clark.

"Das wohl auch", gab Henry zurück. "Klar, ein Gotteshaus könnten wir auch gebrauchen, und ich meine, das sollten wir bald in Angriff nehmen. Aber ich hab' eigentlich eher an die Leute gedacht, für die die Bibel noch ein Buch mit sieben Siegeln ist. Wir müssen ihnen einfach mehr geben."

"Bin ganz Ihrer Meinung", antwortete Clark. "Haben Sie schon an jemand Bestimmtes gedacht?"

"Allerdings", sagte Henry. "Ich habe an Sie gedacht."

"Was? An mich?" Clark war überrascht.

"Haargenau." Henry schien es ernst zu meinen.

"Aber ich bin doch gar kein gelernter Prediger ..."

"Sie lesen immerhin schon seit Jahren so viel in der Bibel, daß Sie sie wie die eigene Westentasche kennen, oder?"

"Also, das ist vielleicht 'n bißchen übertrieben. Ich ..."

"Und Sie haben schon manche gute Predigt im Leben gehört?"

"Ja, schon, aber ..."

"Und Sie glauben, daß der Heilige Geist in alle Wahrheit leitet?"

"Das allerdings."

Jetzt grinste Henry breit.

"Und in der Arbeit versinken Sie im Moment auch nicht gerade, oder?"

Clark lachte leise.

"Nee, das kann man wohl kaum behaupten", gab er zu, "wenn man mal vom Pfeifen- und Kreiselschnitzen absieht und von den Schnürsenkeln, die ich am laufenden Band neu knoten muß, und vom Essen, vom Nörgeln und vom Herumkommandieren. Also, wenn ich's mir recht überlege", sagte er und kratzte sich nachdenklich mit der stumpfen Kante des Schnitzmessers am Kopf, "dann halte ich mich eigentlich ganz flott auf Trab."

Sie lachten.

"Also, was halten Sie nun von der Idee?" fragte Henry schließlich.

"Nehmen Sie's mir nicht übel", gab Clark zurück, "aber ich glaube, dafür brauche ich Bedenkzeit. Solche Sachen wollen im Gebet vor Gott entschieden werden."

"Versteht sich!" sagte Henry und stand auf. Er war sich jetzt schon recht sicher, wie Clarks Entscheidung ausfallen würde.

"So, jetzt muß ich mich aber schleunigst auf den Weg machen", fuhr Henry fort, "sonst meinen meine Männer am Ende noch, ich wär' ganz und gar vom Erdboden verschwunden. Wir sehen uns am Sonntag!" Damit schwang er sich in den Sattel und ritt zum Hof hinaus.

Tief in Gedanken versunken, schnitzte Clark an seiner Krücke weiter. Hin und wieder unterbrach er seine Arbeit, um sich eine einsame Träne aus dem Ausgenwinkel zu wischen. Vielleicht konnte Gott ja diesen tragischen Unfall doch noch zum Guten wenden.

Die Zahl der Gottesdienstbesucher, die sich Sonntag für Sonntag im Wohnzimmer der LaHayes versammelten, wuchs ständig. Die Crofts hatten zwei weitere Frauen mitgebracht. Die eine war die Mutter des jungen Andy, den Clark aus dem eingestürzten Minenschacht geborgen hatte. Die andere der beiden, blutjung und still, hatte vor kurzem ihr erstes Kind, einen wenige Wochen alten Säugling, zu Grabe tragen müssen.

Vier von Willies Männern kamen hereingeschlendert und setzten sich in die hinterste Stuhlreihe. Unter verlegenem Räuspern, die breitkrempigen Hüte umständlich in den Händen drehend, warteten sie auf den Beginn der Andacht. Selbst ein etwas widerwilliger Wong nahm heute an dem schlichten Gottesdienst teil. Smutje hatte ihm versichert, daß die Versammlung seinen Englischkenntnissen nicht schaden würde, und ihn kurzerhand ins Wohnzimmer geschoben.

Henry stimmte ein Lied an und spielte auf seiner Gitarre dazu, bevor Willie aus der Heiligen Schrift vorlas. Ein gemeinsames Gebet und ein weiteres Lied folgten. Schließlich fragte Willie, ob jemand einen besonderen Bibelvers oder ein Zeugnis sagen wolle. Henry stand auf. Er räusperte sich und begann langsam und überlegt, sein Anliegen vorzutragen.

"Wie ihr wißt, kommen wir jeden Sonntag hier zusammen, um 'nen Abschnitt aus der Schrift zu hören und zu beten. Vielleicht geht's euch manchmal wie mir. Ich komm' gern hierher, aber oft habe ich den Eindruck, als fehle was Wichtiges. Oft versteh' ich nicht so recht, was der Abschnitt aus der Bibel eigentlich bedeuten soll. Deshalb gibt's in richtigen Kirchen auch Pfarrer – zum Auslegen und Erklären. 'Nen Pfarrer haben wir halt nicht; Gott hat uns aber den Heiligen Geist gegeben, und dafür dank' ich ihm."

(Fortsetzung folgt ...)

Film "Flucht über Moskau 1929" fertig in deutscher Sprache

Otto Klassen, von Winnipeg, Manitoba, hat den Film "Flucht über Moskau 1929" in deutscher Sprache fertiggestellt.

Der 44 Minuten lange Film fand guten Anklang in Paraguay, wo er auf der 75jährigen Jubiläumsfeier gezeigt wurde. Gerhard Ratzlaff, der am IBE und CEMTA in Asunción Mennonitische Geschichte unterrichtet und Archivar für die Mennoniten-Brüdergemeinde in Paraguay ist, schrieb an Otto Klassen unter anderem: "*Auf der 75jährigen Jubiläumsfeier wurde mir in Ihrem Auftrag ein DVD Master und das Video "Die Flucht über Moskau 1929" überreicht. Ich habe mir mit meinem Bruder Heinz, der in Filadelfia wohnt, das Video gleich angeschaut. Ihr Film illustriert zum Teil genau das, was uns auf der Feier zum Bewußtsein gebracht wurde: Die Flucht aus Rußland und die Zeit in den Lagern in Deutschland; die Szenen aus den Lagern in Deutschland waren mir ganz neu und haben mich beeindruckt. Mein Bruder Heinz war vom Film begeistert (Heinz war Politiker im Parlament in Asunción und ist jetzt Prediger in einer Gemeinde.) Herr Klassen, Sie haben eine ausgezeichnete Arbeit gemacht, die für die Gemeinden und Schulen in Paraguay, besonders Fernheim und Friesland, einen ganz großen Wert hat. Ich gratuliere zu der Arbeit und danke Ihnen für das Vertrauen, mir diesen Film zugeschickt zu haben und ihn den Gemeinden zugänglich zu machen. In den nächsten Tagen werde ich mit den Gemeindeleitern Kontakt aufnehmen.*"

Otto Klassen gab Gerhard Ratzlaff die Erlaubnis, von dem Film für Kirchen, Schulen und Bibliotheken Kopien zu machen. Jegliche Einnahme in Kirchen und öffentlichen Gebäuden soll gemeinnützigen und missionarischen Zwecken dienen. Der Film sollte im Herbst 2005 in englischer Sprache bereit sein.

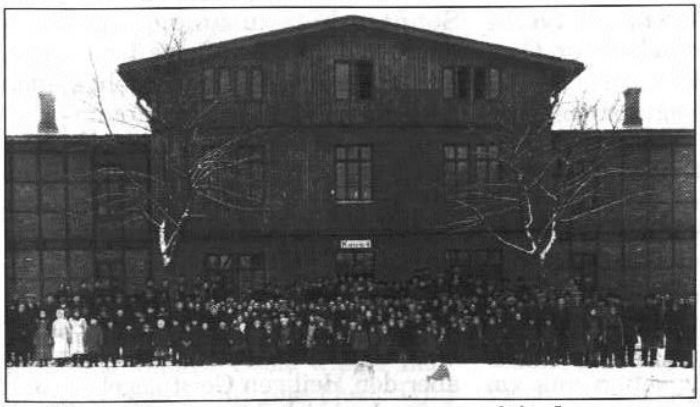
Der Film kam nach weitreichenden Nachforschungen und mit Hilfe von Zeugenberichten zustande. Darunter waren auch Isaak und Lily Friesen, die den folgenden Bericht an Otto Klassen schickten:

Im Jahre 1929 zogen meine Eltern, Johann und Greta Vogt, mit ihren Kindern, Hugo, Lily, Otto und Melita, nach Moskau, um nach Kanada auszuwandern. Da Vater Lehrer war, hatte er mit steigender Unruhe bemerkt, in welche Richtung das Schulsystem steuerte. Zusätzlich waren die roten Soldaten schon in unser Haus eingedrungen, als Mutter ihr erstes Baby erwartet hatte und allein war. Welch eine Angst hat sie damals ausgestanden, da sie schon von Mordüberfällen und Brandstiftungen in vielen Orten gehört hatte.

Mutter hatte an dem Tag die Geistesgegenwart, den hunrigen, frierenden Eindringlingen Essen vorzusetzen. Dabei hatte sie sogar bemerkt, daß sie zur rechten Zeit angekommen seien, da sie gerade den Ofen angeheizt habe. Als Vater zum Mittagessen nach Hause kam, hatte er ihnen Wurst und Schinken vom Dachboden geholt, während Mama zu ihrer Mutter und acht Geschwistern verschwand, die über der Straße wohnten. Der Herr beschützte sie an diesem Tag.

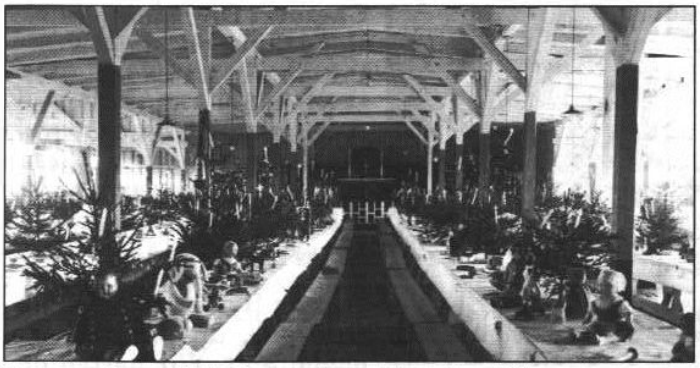
Mutters Vater, Abram Hildebrandt, war 1920 ins Gefängnis gekommen, wo er einige Monate später an den Folgen einer Typhuserkrankung starb. Als ich 1921 zur Welt kam, war mein Opa schon beim Herrn, dem er als Gemeindeleiter gedient hatte.

Es wurden immer mehr Mordüberfälle verübt. – Die auswandernden Familien versteigerten manches auf dem Basar in Iseljkulj, von wo aus sie oft von Banditen nach Hause verfolgt wurden. Spät am Abend kamen sie dann, um ihr Unheil zu treiben. Eine große Familie, einschließlich der Köchin und des Hundes, wurde ermordet. Nur ein junger Sohn konnte sich zu den Nachbarn retten. Alle anderen kamen an dem Tag ums Leben. Der eine Räuber war vom Jahrmarkt bekannt, weil er behindert war und immer eine rote Mütze trug, die man später am Waldrand fand. Obwohl jeder wußte, wer die Täter waren, erhielten die Menschen keinen Schutz von der Polizei. Somit lebten sie in steter Angst. Bevor eine Familie auswanderte, hielten Männer aus dem Dorf mit Jägerhunden Wache. Meine Großmutter schrieb uns auch später: "In der ersten Nacht nach Eurer Abreise haben die Banditen Spuren im Schnee hinterlassen."



Im Haus Nr. 4 wohnten nur mennonitische Flüchtlinge. (Foto: Otto Klassen)

Die Lagerverwaltung wartet auf die Ankunft der Flüchtlinge im Lager Hammerstein. (Foto: Otto Klassen)



Der weihnachtlich geschmückte Saal für etwa 3.000 Menschen. Da deutsche Kommunisten das Lager stürmen wollten, wurde das Weihnachtsfest auf den 6. Januar 1930 verlegt. (Foto: Otto Klassen)

Flüchtlingskinder spielen am Weihnachtsmorgen mit ihren Geschenken. (Foto: Otto Klassen)

In Moskau waren wir mit zwei anderen mennonitischen Familien bei einer russischen Witwe einquartiert. Eines Nachts stießen Eindringlinge mit Gewehren gegen die Tür und verlangten Einlaß. Die Wirtin, deren Mann früher in der Regierung gewesen war, hatte den Mut, gegen sie zu protestieren: "Ihr verlangt einen Dück? Was hat er verschuldet? Es sind friedsame Menschen, die zu ihren Verwandten ins Ausland wollen!" Dadurch – und besonders durch Gottes Gnade – wurde Papa von der Straße zurückgeholt. Onkel Jakob Dück nahmen die Männer jedoch im offenen Lastwagen mit zum Gefängnis.

Am nächsten Tag zog meine Tante Katharine mit ihren kleinen Kindern und ihrer alten Mutter zurück zur mennonitischen Kolonie. Als Onkel Jakob einige Tage später die Möglichkeit hatte, vom Gefängnis wegzulaufen, erfuhr er zu seiner großen Enttäuschung, daß sich seine Familie nicht mehr in Moskau befand. Somit ging er sofort zurück ins Gefängnis. Welch ein Schicksal mag ihm ereilt haben? Wir haben nie mehr etwas von ihm gehört.

Wir aber konnten das Schreckensland verlassen. Später hörten wir, daß man auf drei Schwestern meiner Mutter geschossen hatte, als sie zu Fuß vom Einkaufen in Isiljkulj zurückgingen. Nur eine Schwester blieb bei diesem Überfall am Leben. Sie wurde an ihren langen Zöpfen hinter einen Busch geschleppt, wo sie später zu sich kam. Mamas älteste Geschwister, Hans und Tina, mußten neun Jahre im Gefängnis zubringen. Onkel Hans ist verschollen.

Auch in der Familie meines Vaters geschah Schreckliches. Er hatte acht leibliche Geschwister und vier zusammengebrachte. Der Mann einer seiner Tanten kam ermordert mit einem von Pferden gezogenen Schlitten zurück auf den Hof. Andere Familienmitglieder wurden in den "Hohen Norden" verbannt.

Ich vergesse niemals den Tag, an dem wir dicht gedrängt im Zug saßen und auf unsere Abfahrt aus Moskau warteten. Einerseits waren wir sehr erleichtert, andererseits tief traurig. Viele Tränen flossen, als der Zug zu rollen begann, die einst so geliebte Heimat mit den großen Weizenfeldern, Obst- und Gemüsegärten, Schulen und Gemeinden, den heißgeliebten Verwandten und Freunden hinter sich lassend.

Noch einmal wurde der Zug jedoch angehalten. H. Wiens wurde in allen Waggons gesucht und dann robust herausgerissen. Und schon ging es wieder los. Seine junge Frau mit dem kleinen Sohn und den Eltern, Ehepaar Isaak, hatten keine andere Wahl, als ohne ihn ins Ausland weiterzureisen.

Als sich der Zug bei Riega durchs "Rote Tor" bewegte, habe ich diese Erfahrung mit Tränen und dankesbewegten Herzen gemacht. Nach dem Aussteigen, als sie den russischen Zug verlassen hatten, dankten die Erwachsenen von ganzer Seele unseren Gott für die gnädige Errettung!

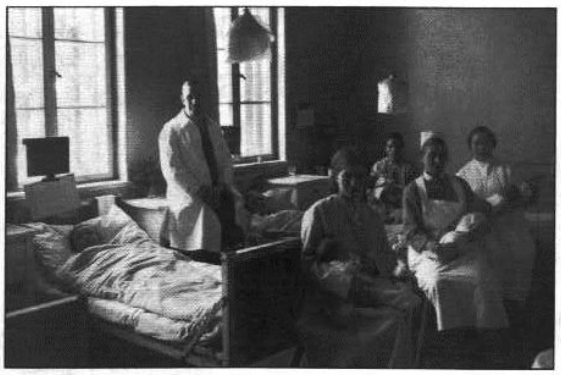
Erstaunt waren wir beim Weiterfahren über die freundlichen Deutschen, die uns, so sauber gekleidet, zuwinkten, Schokolade an die Kinder verteilten und uns gute Worte zuriefen.

In Hammerstein wurden wir in einem großen Gebäude untergebracht und versorgt. Wir Kinder waren so froh, als wir in den großen Saal eingeladen wurden, in dem lange, weißgedeckte Tische standen, mit Weihnachtsbäumchen und brennenden Kerzen geschmückt. Auf den Tischen lagen die Geschenke. Jede Person erhielt eine Nummer, die auch an einem Platz am Tisch angehaftet war. Jedes Kind erhielt einen verzierten Papierteller mit süßem Naschwerk. Die kleinen Mädchen erhielten je eine Puppe, die Jungen ein Spielzeug. Die Frauen bekamen dunkelkarierten Stoff, die großen Mädchen hellen Flanell. Und dann sangen wir Weihnachtslieder. "O du fröhliche" klang es feierlich.

Leider wurden in Hammerstein viele Kinder krank, darunter auch mein ältester Bruder. Er mußte im Krankenhaus zurückbleiben, als unsere Gruppe weiter nach Prenz und dann nach Mölln in Lauenburg befördert wurde, wo wir in einem großen Offiziersschulhaus Unterkunft bekamen. Mein Bruder wurde später mit einer neuen Gruppe von Flüchtlingen nachgeschickt.

Bis zum 12. Mai empfingen wir die großzügige Hilfe der Deutschen. Der kranken Kinder halber (Otto – 3 Jahre alt – lag fünf Monate im Krankenhaus, Melita – 11 Monate – starb, wie viele andere Kinder) wurden wir nicht in Kanada aufgenommen und zogen deshalb nach Paraguay, Südamerika. Die einmonatige Schiffahrt brachte unvergeßliche Erlebnisse mit sich.

Ärzte, Krankenschwester und Sanitäter erwarten die Flüchtlinge im Lager Hammerstein. (Foto: Otto Klassen)



Chefarzt Dr. Hans Rauschning besucht Patienten. Im Lager starben bis Anfang März 1930 165 Kinder unter fünf Jahren. Sie wurden auf dem Friedhof in Hammerstein begraben. (Foto: Otto Klassen)

Wenn "Hohe See" angesagt wurde, hieß es: "Raus! Alle auf Deck! Nicht das Schiff einseitig belasten!!!" Dann sangen unsere Mütter und Väter das Lied: "Auf des Lebens Ozeane, wo manch Sturm uns droht ... Auf dem Decke steht die Mannschaft, ohne Macht und Wehr. Alles schreit jetzt zu dem Retter – und da half der Herr! Mut! Blickt auf den Retter! Höret, was er spricht: Ich bin bei euch alle Tage, ich helfe euch, verzaget nicht!" Welch einen Trost haben wir in unserem Erlöser!

Als man uns in Südamerika auf den großen Kämpen auslud, da brauchten unsere Eltern wieder viel Mut und Gottvertrauen. Sie waren nun Pioniere, die sich mit ungewohntem Wetter, gefährlichen, wilden Tieren und vielem anderen auseinandersetzen und sich ins Unvermeidliche hineinfinden mußten: Dieses Land sollte nun ihre erbetene Heimat werden.

Fleiß und Einigkeit trugen viel dazu bei, nicht zu verzagen, wenn bei mangelhafter Ernährung die Typhus-Epidemie viele dahinraffte, andere schwer an Malaria erkrankten und kein Arzt oder Krankenhaus vorhanden war. In unserem Dorf und den benachbarten Dörfern starben in kurzer Zeit 75 Personen an Typhus. Als auch unser Vater schwer daran erkrankte, schien unser Mut zu schwinden. Das Zelt, in dem wir mit unseren Sachen hausten, war nur klein, mit einem großen Bett darin, auf dem die ganze Familie schlief – und nun mit einem Typhuskranken. Dazu die erdrükkende Hitze.

Wir Kinder saßen damals an der Zeltseite und sangen: "Der große Arzt ist jetzt uns nah, der liebe, teure Jesus. Er ist mit seinem Troste da, kein Heil ist außer Jesus." Das gab unseren Eltern neuen Mut. Wir hatten das Lied in der Sonntagsschule gelernt. Otto war damals 5 Jahre alt, ich war 9. Es hat in den darauffolgenden Jahren viele Stürme in Paraguay gegeben. Ein Dichter schreibt jedoch: "Auf der Straße deines Lebens liegt kein Stein vergebens."

Gesundheitshalber rieten die Ärzte uns mit der Zeit, einen Klimawechsel zu bekommen. Somit zogen wir 1950 nach Kanada, wo Gott uns auf Tiefen und Höhen-Wegen reichlich gesegnet hat. Meine Eltern sind hier beide gestorben. Wir erhalten eine gute Rente. Unsere drei Kinder und zwei Schwiegersöhne haben einen guten Arbeitsplatz. Alle fünf waren in der Lage, die Bibelschule zu besuchen und ließen sich in jungem Alter taufen. Welch unverdiente Gnade! Täglich ist es unser Gebet, daß auch unsere Enkelkinder den Weg wählen und dem Herrn nachfolgen werden.

Mission

Mission unter den Nenzen
– Drei Wochen im Norden Rußlands –

In der Apostelgeschichte finden wir mehrfach Apostel erwähnt, die von ihren Reisen zurückkamen und über das berichteten, was sie gesehen haben und wie Gott große Zeichen und Wunder unter den Heiden tat. Gott will, daß auch am Abend der Gnadenzeit viele Menschen die rettende und heilbringende Botschaft zu hören bekommen. Wir leben in einer ganz anderen Zeit als die Apostel, aber der Auftrag *"Gehet hin ..."* (Mt. 28,11) und *"ihr werdet meine Zeugen sein bis an das Ende der Erde"* (Apg. 1,8) ist auch heute noch aktuell.

Auf unserem Erdkreis gibt es viele Völker, die klein an der Zahl sind. Im Norden Rußlands leben Tschuktschen, Ewenken, Dolganen, Chanten, Nenzen und viele andere Nationen in sehr schwer zugänglichen Gebieten. Auch dorthin wird das Evangelium gebracht. Es ist die Gnade und die Liebe Gottes, die uns fähig macht, dort mit viel Aufwand und unter großen Gefahren das Wort Gottes zu verkündigen. Das raue Klima macht die Menschen dort so hart - und kaltherzig, daß sie sich vor gar nichts scheuen. Viele Verbrechen werden dort verübt, aber nur selten Strafmaßnahmen durchgeführt.

Gott schenkte uns die Möglichkeit, eine von diesen vielen Ortschaften zu besuchen. Unsere Gruppe bestand aus drei Brüdern aus Deutschland und einigen Brüdern aus Workuta und von der Halbinsel Jamal. Die Nenzen sind ein sehr gastfreundliches Volk. Sie leben in Tschums (ein Zelt aus dem Fell der Rentiere). Der Raum wird mit einer Petroleumlampe beleuchtet und durch einen Metallofen in der Mitte erwärmt. Am Abend werden Stoffgardinen, die oben an der Decke angebracht und aufgewickelt sind, heruntergelassen. So entstehen abgetrennte Schlafräume.

Im Uralgebirge wachsen kleine Büsche, welche den Nenzen als Brennholz dienen. Im kurzen Sommer werden in der Taiga Bäume gefällt und über die Flüsse in die Tundra transportiert. Die Nenzen holen sich das Holz aus dem Wasser heraus, und im Winter darf sich ein jeder davon nach Bedarf nehmen. Die Kosten für diese

Brennholz-Aktion werden von der Regierung getragen. Bei jedem Tschum stehen draußen etliche Narty (Holzschlitten), die den Nenzen gleichzeitig als Transportmittel, Vorratskammer und Gefrierschrank dienen.

In dieser Gegend dauert der Sommer nur zehn Wochen. In dieser Zeit geht die Sonne nicht unter. Die übrige Zeit herrscht hier Winter, und zehn Wochen lang sieht man keine Sonne. Der Erdboden bleibt unter ca. einem Meter Tiefe immer gefroren. Aufgrund dieser rauen Verhältnisse wachsen hier weder Obst noch Gemüse, wodurch die Auswahl an Nahrungsmitteln sehr gering ist. Die Gesundheit der Nordvölker leidet sehr durch den Mangel an wichtigen Vitaminen.

Die Hauptbeschäftigung der Nenzen ist die Rentier-Zucht. Es werden auch viele Fische geangelt. Das Fleisch und die Fische stellen die Hauptnahrung der einheimischen Bevölkerung dar. Es wird alles gefroren und roh mit Salz und Brot gegessen und dazu viel Tee getrunken. Die gläubigen Nenzen kochen oder braten das Fleisch jetzt meistens schon. Aus dem Fell der Rentiere werden Tschums gebaut und Kleider und Unty (Stiefel) genäht. Das Fleisch und die Felle werden im nahe gelegenen Dorf verkauft oder gegen Sachen eingetauscht, die für das Leben notwendig sind. Das ökologisch saubere Fleisch hat einen großen Wert.

Die Nenzen sind Nomaden. Sie wandern mit ihren Tschums in der Tundra von einer Stelle zur anderen. Das Futter der Rentiere ist Moos, das sie sich selbst aus dem Schnee heraus graben. Wenn das Moos nach ca. zwei Monaten auf einer Stelle abgefressen ist, müssen die Rentierzüchter eine neue Weide suchen und umsiedeln.

Auf der Halbinsel Jamal sind in den 1930er Jahren Dörfer entstanden und nach dem zweiten Weltkrieg sind in der Taiga viele Baracken aufgebaut worden.

Preis und Ehre unserem Heiland, der auch heute Familien aussendet, die bereit sind, ihr ganzes Leben dem Herrn zu weihen. Solche Einsätze können auch das Leben kosten. In den vergangenen vier Jahren sind in der ehemaligen Sowjetunion auf den Missionsreisen vier Brüder ums Leben gekommen. Aber wir denken daran, daß Jesus Sein Leben gegeben hat, damit wir leben. Er ruft uns zu, unser irdisches Leben zu hassen (Joh. 12,25) und es um seinetwillen zu verlieren (Lk. 9,24; Mk. 8,35; Mt. 10,39; 16,25), denn Er wird es zum ewigen Leben erhalten (Joh. 12,26).

Jede Missionsreise der Geschwister unterscheidet sich von den anderen. Aufgrund der schlechten Straßen und Fahrzeugpannen entstehen verschiedene Gefahren. Die Geschwister benutzen für ihre Reisen verschiedene Fahrzeuge: "Buran" (mit ein oder zwei Kettenraupen zum Antrieb), mehrere "Bronto" (umgebaute ehemalige Niwa) und einen in Workuta gebauten "Trekol" mit sechs Rädern. Dieses Fahrzeug hält sich dank der großen Reifen übers Wasser und kann im Sommer mit Hilfe eines Seils Flüsse überqueren. Im Winter, wenn der Schnee sehr weich ist, wird der "Trekol" mit fast leeren Rädern gefahren.

Im vergangenen Sommer wurde noch ein neues Fahrzeug eingesetzt.

Während unserer Reise befanden wir uns sehr oft in gefährlichen Situationen.

Als wir eines Nachts unterwegs waren, blieb unser Fahrzeug plötzlich stehen, weil von den sechs Rädern vier durch das Eis und den Schnee durchgebrochen waren und im Wasser versanken. Im Angesicht einer großen Gefahr konnten wir nur zu Gott schreien: "Herr hilf uns!" Bevor wir das Auto verließen, beteten wir alle zusammen. Bruder Nikolaj bat uns beim Aussteigen, ganz ruhig zu bleiben und das Fahrzeug zu fotografieren. Wir machten im Schnee eine Bahn frei, brachen die Eisstücke kaputt und schoben und zogen das Auto heraus. Dabei flehten wir in Gedanken zu Gott um Hilfe. Als das Fahrzeug mit dem Vor- und Rückwärtsfahren sich den Weg frei gemacht hatte, sank ein Bruder bis zu den Hüften in den tiefen Schnee und das kalte Wasser hinein und konnte nicht aus der Falle herauskommen. Das befreite Fahrzeug fuhr rückwärts auf den Bruder zu. Zum Glück konnte der Fahrer noch das laute Schreien und Rufen der anderen hören und rechtzeitig anhalten.

Nach einer kurzen Strecke, als wir uns noch nicht ganz beruhigt hatten, brach plötzlich die rechte Seite des Fahrzeuges ein, so daß das Auto fast umgekippt war. Auch dann, wenn man denkt, daß in so einer Situation schnell gehandelt werden muß, baten wir zuerst Gott um Hilfe. Der Herr half uns wieder herauszukommen, und wir dankten Ihn für das Wunder.

Auf einer anderen Fahrt, als wir mit zwei Fahrzeugen unterwegs waren, führte eine Strecke des Weges über das Meer. Auch bei großem Frost trafen wir hier einige gefährliche eisfreie Stellen und undurchgebrochenes Eis an. Plötzlich brach unter der hinteren Achse unseres Fahrzeuges die Schneedecke durch, so daß die Räder sich im Wasser drehten. Der Herr half uns auch aus dieser Not.

Die Gemeinschaften mit den Nenzen waren sehr beeindruckend. Diese Menschen haben einen kindlichen Glauben und Gottvertrauen und bringen alle Nöte und Sorgen dem Herrn im Gebet vor. Bei den Gemeinschaften achtete man nicht auf die Zeit. Es war für uns ungewöhnlich, die ganze Zeit auf dem Boden, der mit Fell ausgelegt war, zu sitzen. Die Nenzen hörten sehr aufmerksam zu. Sehr viele von ihnen sind schon zum neuen Leben wiedergeboren. Sie nehmen die frohe Botschaft wie Kinder an und leben sie auch aus. Sie pflegen gerne Gemeinschaft und beten zusammen mit anderen Gläubigen. Geschwister besuchen oft die gläubig gewordenen Nenzenfamilien und wohnen einige Monate bei ihnen, um sie im Worte Gottes zu unterweisen, das Leben in der Nachfolge vorzuleben und ihnen das Singen und Musizieren beizubringen.

Laßt uns mehr für den Dienst unter den Völkern im Norden von Rußland beten, damit der Herr diese Arbeit leitet und segnet!

(*Johann Löwen*, Harsewinkel, Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien – April/Mai-Ausgabe, mit Abdruckerlaubnis)

MBMSI

MBMSI erweitert Dienst in Indien

Für mehr als 115 Jahre missionieren die Mennoniten Brüder in Indien.

MBMS International, das Missionswerk der MB-Konferenzen in Nordamerika (US und Kanada), unterstützt die historische Arbeit, die in Andhra Pradesh (Indien) getan wird. Mit einem gegenwärtigen Haushaltsplan von ca. US $620.000,00 werden verschiedene Projekte in Nord- und Südindien unterstützt. Darin eingeschlossen ist das Jadcherla MB-Medizinzentrum, die Shamshabad Bibelschule, das Bethania Heim für Kinder, die Kodaikanal Internationale Schule, die MB Entwicklungsorganisation und Evangelisationseinsätze von Discipleship Ministries International (DMI). MBMSI beteiligt sich auch in der Unterstützung von Lehrern, Gemeindearbeitern und anderen Personalmitgliedern verschiedener Bildungs- und Gesundheitsprojekte.

Die ersten Missionare der Mennonitischen Brüdergemeinde, die bereit waren, als Missionare nach Indien zu gehen, waren Abraham und Maria Friesen. Abraham erklärte, daß der Missionsbefehl aus zwei Teilen bestand: Evangelisation und Seelsorge. Die Absicht aller anderen Aspekte der Missionsarbeit, einschließlich der medizinischen Programme und Bildungsprogramme, sei zusätzlich oder ergänzend. Friesen erklärte entschlossen: "Das Hauptanliegen muß die Verkündigung des Evangeliums sein". Die MBMSI-Behörde, die die Mennonitischen Brüdergemeinden in den Vereinigten Staaten und Kanada repräsentiert, bestätigt diese Verpflichtung zur holistischen Gemeindegründung als Kern ihrer Mission.

Mit etwa 840 Gemeinden, mehr als 100.000 getauften Mitgliedern und einem eigenen medizinischen Zentrum, einer Bibelschule und anderen Dienstwerken, ist die MB-Gemeinde in Indien zur größten MB-Konferenz weltweit geworden. Mit der Zeit waren die beschränkten Strukturen zwischen der Indischen MB-Konferenz und einem Missionswerk, nämlich MBMSI, nicht ausreichend für die Indische MB-Konferenz wie auch für andere MB-Konferenzen in ihrer Beziehung zur nordamerikanischen MB-Konferenz. MBMSI erkannte die Sachlage und unterstützte darum eine neue Organisation, International Conference of Mennonite Brethren (ICOMB), die die Gemeinschaft zwischen den internationalen MB-Konferenzen als gleichwertige Partner und Familienmitglieder fördert.

Die Leiterschaft der Indischen MB-Konferenz deutete nun an, daß MBMSIs Mitarbeit im historischen südlichen Gebiet getan worden ist und damit zum Abschluß kommen sollte. Der historische Meilenstein soll in diesem Jahr gefeiert werden. Die MBMSI-Behörde stimmt diesem Zuhaben zu und bemüht sich, den Missionaren im Jadcherla-Gebiet andere Dienstgebiete zu geben.

Auf die Vision der Indischen MB-Konferenz hin, wird die Missionsarbeit von MBMSI auf ein neues Gebiet, nämlich Nordindien, verlegt werden. Im vergangenen Jahr begann ein Gemeindegründungsteam seine Arbeit in New Delhi. Es besteht aus drei Ehepaaren, darunter ein Ehepaar mit indischer Abstammung, die nach Nordindien gesandt wurden, um in ihrer Umwelt ein bewußtes christliches Zeugnis zu sein. Sie wollen es durch Gemeindegründung, Leiterschaftsschulung, Unterrichten verschiedener Fähigkeiten und durch die Entwicklung von Bibelkreisen tun.

Gemeinsam mit unseren indischen Brüdern und Schwestern wollen wir die Gelegenheiten, die Gott uns gibt, erkennen und wahrnehmen und ein Werk in Nordindien errichten, daß genauso gedeiht wie das in Andhra Pradesh und, wichtiger als alles andere, zur Seiner Ehre besteht.

(*MBMSI-Nachrichten*)

Das Jahr legt seine Tage nieder

Das Jahr legt seine Tage nieder ins weite Land der Ewigkeit,
und nichts, was war, kehrt jemals wieder,
vergangen ist's im Flug der Zeit.
Und an der Schwelle neuer Zeiten steht Wolkenwand und Sonnenlicht;
doch Du, Herr, willst mich ja begleiten.
Wer dir vertraut, den läßt Du nicht.

Das neue Jahr kann nun beginnen,
ganz gleich, ob's leicht wird oder hart:
Ich möchte Tag für Tag gewinnen die Freude deiner Gegenwart.
Ich will mich, Herr, Dir anbefehlen,
der mich bisher durch's Leben trug;
auf Deine Treue kann ich zählen;
ich bin dein Kind; das ist genug.

(Paul Lenz)

Mennonite Central Committee

Nahrungshilfe-Projekt für Aids-Patienten in Tansania

Nur wenige Besucher kommen in das kleine Zimmer im hinteren Bereich des Kirchengebäudes der Mennonitengemeinde Arusha, Tansania. Das Büro für die HIV/Aids-Beratung ist zwar mit Personal besetzt, wird aber nur wenig in Anspruch genommen. Vielleicht liegt es daran, daß es in dem Raum weder eine Tür noch Vorhänge gibt, mit denen die Privatsphäre gesichert werden könnte, oder daran, daß man das Büro nur erreicht, wenn man vorher die Kirche durchquert. Viele HIV-positive Menschen befürchten, daß sie die Krankheit nach wie vor stigmatisiert.

Aber von dem Mangel an Besuchern in dem Gemeindebüro lassen sich die 12 geschulten Mitglieder des Ausschusses für häusliche Pflege bei HIV/Aids nicht schrecken. Der Ausschuß, der sich aus Männern wie Frauen, alten wie jungen Menschen zusammensetzt, geht auf die Patienten zu. Er fordert Gemeindeglieder in den Abkündigungen dazu auf, Kontakte zu Freunden oder Nachbarn herzustellen, die vielleicht Hilfe brauchen. Er unternimmt Aktionen, mit denen Jugendliche erreicht werden sollen, und besucht häufig ein nahe gelegenes Dorf, in dem Tansanit abgebaut wird und zahlreiche Wanderarbeiter leben.

Allerdings stand der Ausschuß vor einem Problem. In Tansania ist es üblich, bei einem Besuch ein kleines Gastgeschenk mitzubringen. Früher fehlte es den Ausschußmitgliedern häufig an den Mitteln für ein Geschenk.

In diesem Jahr stellt das Mennonite Central Committee (MCC) dem Ausschuß für häusliche Pflege der Mennonitengemeinde Arusha einen Zuschuß zur Verfügung, mit dem die Mitglieder Lebensmittel für die von ihnen besuchten von Aids betroffenen Familien kaufen. Lucas Nyangaramela, der dem Ausschuß angehört, ist dankbar für die Unterstützung. "Früher konnten wir, wenn uns jemand seine Notlage beschrieb, mit ihm mitfühlen, ihm aber nichts geben", sagt Nyangaramela. "Jetzt, mit der Unterstützung des MCC, können wir wenigstens etwas anbieten - ein klein wenig Essen."

Für jemanden, der unter den körperlichen Auswirkungen und der Ausgrenzung leidet, die HIV/Aids mit sich bringt, kann ein derartiges kleines Geschenk und die Seelsorge und Ermutigung, die damit einhergehen, viel bedeuten. "Wenn wir etwas geben können, geben wir. Wenn wir Rat wissen, beraten wir", sagt Pastor G. Mchomvu, der ebenfalls als Freiwilliger in dem Projekt aktiv ist.

Für gefährdete Haushalte, die sich nur mit Mühe ernähren können, sind Lebensmittel als Mitbringsel besonders wichtig. "Man geht manchmal einen Patienten besuchen und muß selber weinen, weil er solche Schmerzen leidet. Und wenn man mit leeren Händen zu ihm kommt, fühlt man sich abends manchmal so schuldbewußt, daß man nicht einschlafen kann", sagt Mchomvu.

Die 38jährige Halima Shabani ist froh über den Reis, das Speiseöl, das Maismehl und die Bohnen, die sie und ihre Kinder und Enkel von den Mitgliedern des Ausschusses erhält.

Shabani ist vor drei Jahren verwitwet. Seitdem müht sie sich, ihre sechs Kinder und vier Enkel zu versorgen. Shabani geht zwar nicht zur Kirche, aber jemand aus der Nachbarschaft, der zu den Gemeindeältesten gehört, hat die Verbindung zu dem Ausschuß hergestellt. Ein Jahr, bevor ihr Mann an Aids starb, ist die Familie nach Arusha gezogen, wo sie seitdem in einem Ein-Zimmer-Haus zur Miete wohnen. Da kein Haushaltsmitglied eine feste Anstellung hat, sind die Einnahmen unregelmäßig und das Essen knapp.

Halima Shabani kocht Bohnen, die sie von Freiwilligen der Mennonitengemeinde Arusha erhalten hat (Foto: Melissa Engle)

Für die Familie Shabani ist es schwierig, elf Personen zu ernähren. Halima Shabani ist froh über die Nahrungsmittel wie auch über den sozialen Kontakt, den die Besuche aus der Mennonitengemeinde bringen. "Ich bin sehr froh. Es kommt mir vor, als kämen mich meine Verwandten begrüßen", sagt Shabani über die Besuche des Ausschusses.

Die Hausbesuche sind eine Gratwanderung zwischen materieller, sozialer und geistlicher Hilfe. Auch wenn die Ausschußmitglieder in häuslicher Pflege unterwiesen werden, sind Besuche bei von Aids betroffenen Familien doch emotional sehr aufreibend. "Da uns das MCC den Einkauf von Lebensmitteln für Gastgeschenke finanziert, können wir mit leichtem Herzen hingehen", sagt Mchomvu.

Bei den Patienten, die nicht zur Gemeinde gehören, ist die materielle Unterstützung mit Lebensmitteln für die Ausschußmitglieder eine Möglichkeit, ein Vertrauensverhältnis aufzubauen. Aus diesem Vertrauen ergeben sich oft Chancen zum Gespräch über den Glauben und zum gemeinsamen Beten. Das ist wichtig, so Mchomvu, denn inmitten einer so schwierigen Situation wie Aids "kann nur die Kirche den Menschen eine Botschaft der Hoffnung vermitteln". (*Sarah Adams* koordiniert die HIV/Aids-Arbeit des MCC. *MCC Northwest Europe Office*)

Leserforum

Wüstenblumen

Die lebendigen Farben der Petunien, Stiefmütterchen und Ringelblumen stimmen mich für eine kurze Weile froh. Ich weiß, daß sie es nur kurzzeitig tun können. Tulpen und Narzissen stehen nur wenige Tage in ihrer Pracht, und leider verlieren die Rosen ihre Blätter, sobald der Regen sie biegt oder ein starker Wind weht.

Manche widerstandsfähige Pflanzen, wie beispielsweise das Heidekraut, kann man sogar im kälteren Wetter genießen. Robuste Fliederbüsche, Schwertlilien und Pfingstrosen wachsen erfolgreich auf der Prairie wie auch im milderen Klima der Ost- und Westküste. Krokusse und Schneeglöckchen geben uns zu Anfang des Frühlings Hoffnung, wenn sie durch die Schneedecke stoßen. Aber es ist nur für eine kurze Zeit. Es gibt jedoch ein Gebiet auf der Erde, wo die "Welwitschia mirabilis" bis zu fünfzehnhundert Jahren blüht.

Die prähistorische Pflanze wurde ursprünglich im Jahre 1860 von F. Welwitsch in Angola entdeckt. Man kann einige dieser Blumen auch in der Wüste des Nachbarstaates Namib finden. Doch es ist riskant, wenn man sich hinauswagt, um sie zu beschauen. Man braucht dazu eine offizielle Genehmigung und eine Landkarte.

Um die ungewöhnlichen Blüten zu sehen, muß man sich schon sehr früh am Morgen auf den Weg machen. Später am Tag ist die Hitze so stark, daß menschliche Haut versengt werden würde. Doch es ist in diesem Klima und Gebiet, daß die Welwitschia schon seit mehr als 1000 Jahren besonders gut wächst.

Nur Kakteen und diese Pflanze können in solch einem dürren Klima Wurzeln fassen. Zähe, lederartige Blätter nehmen jegliche Feuchtigkeit oder Nahrung, die ihnen zukommt, auf. Sie blühen, wo sie gepflanzt sind, trotz austrockenden Winden und harscher, brennender Sonne. Diese Pflanzen erinnern uns an Jesaja 35,1+2. Wenn wir mit den Hindernissen in unserem Leben fertig werden und sie überwinden, können auch wir "froh blühen" – selbst in der Wüste.

In Matthäus 6,26-30 fordert Christus uns auf, die Natur zu beobachten. Er gibt jeder Pflanze ihre passende Umwelt. Christus fordert manche Seiner Nachfolger auf, in stressigen Klimagebieten und Umständen zu blühen. Es mag sein, daß ihre Farben nicht so bunt sind wie die der kurzlebigen "hemerocallis". Wie ihr Name es zum Ausdruck bringt, "schön für einen Tag", blüht sie kaum vierundzwanzig Stunden. Die Welwitschia andererseits ist weder zart noch zerbrechlich, weil sie in solch einem harschen Klima wachsen muß. In ähnlicher Weise ruft 2. Timotheus 2,3 uns auf: Leide mit als ein guter Streiter Christi Jesu.

Wie die Wüstenblume, die dem heißen Wind widersteht, können wir Nachfolger Christi nicht von den vorbeiziehenden Winden der Mode oder des Ruhmes hin und her geweht werden. Wir müssen bescheiden weiter wachsen, selbst wenn wir uns in schweren Umständen finden. Streiter des Glaubens sind willig, lange auszuhalten und verdorren nicht in den Lebensstürmen. Sie wirken weiter trotz allem, das sie verkraften müssen. Obwohl wir die normalen Gartenblumen und die zarten exotischen Blumen schätzen, bewundern wir auch die zähe Wüstenblume, die viel länger blüht als alle anderen.

(Hilda J. Born)

Sie lebten im Dunkel der Nacht

Es war auf einer meiner Missionsreisen im Hinterland von Paraná. Ich war allein in meinem alten Wagen. Die Kleiderpakete hatte ich verteilt, und die Gottesbotschaft hatte ich den Leuten gesagt.

Das kleine Dorf lag inmitten des Urwalds. Bei einem Haus halte ich an, erzähle mit der Familie und befreunde mich mit ihnen. Es war schon damals mein Prinzip: Suche dir amigos (Freunde) und laß eine gute Spur zurück. Dann steht dir auch in der nächsten Woche die Tür der Kolonisten offen.

Die Oma zeigt mir einen ganz alten Paß. Da steht ein Stempel von Hamburg mit dem Jahr 1879 darauf. Dann Le Havre 1880. Die Reise ging nach Brasilien, die Passagiere waren Wolgadeutsche. Sie suchten eine neue Heimat. 25 Familien an diesem Ort waren also Nachkommen jener Immigranten vor 100 Jahren.

Ich fahre weiter. Da sehe ich ein altes Pionierhaus mitten im Pinienwald. Alle Türen sind geschlossen. Ich klopfe an die Tür. Eine alte Oma öffnet zaghaft die Luke. Ja, hier wohnen Leute. Man spricht sogar etwas deutsch. Das Haus ist dem Zusammenfallen nahe.

Ich darf eintreten. Ob sie alleine hier wohnt, frage ich. Nein, sie hat noch zwei Kinder. Als Frau Albach eine Tür öffnet, erschrecke ich. In zwei uralten Betten liegen ihre Kinder – ein Sohn in einem Bett, seine Schwester im anderen. Beide sind etwa 40 Jahre alt.

Die Mutter erklärt mir, daß diese beiden leprakrank sind. Deshalb hält sie beide in einem dunklen Zimmer. Sie sehen nie die Sonne und leben bis zum Sterben in dunkler Nacht. Sie vegetieren nur so dahin. Die beiden Menschen sprechen nichts. Sie haben sich in ihr Schicksal ergeben. Die Leprakrankheit ist ihr Tod, und auf diesen Tod warten sie. Ich bemerke die Wände, die voller Löcher sind, wo Schlangen und Ungeziefer hinein können.

Nach diesem grauenhaften Anblick fahre ich zurück ins Dorf und überzeuge die Leute, das Haus zu renovieren und die Kranken zum Arzt zu bringen. Ich würde alle Spesen bezahlen. Als ich nach einigen Wochen wieder zurückkomme, hat sich nichts verändert. Alle hatten Angst, von der Lepra angesteckt zu werden.

Wer geht zu solchen Menschen, die sich und ihrem Schicksal selbst überlassen sind? Noch warten viele auf einen barmherzigen Samariter.

(Peter Pauls)

Glaubenshelden

Abram H. Unruh

– ein beipielshafter Lehrer und Prediger –

Abram H. Unruh war eine der Gaben Gottes an die Mennoniten-Brüdergemeinde. Den ersten Teil seines Lebens verbrachte er in Rußland, die zweite Hälfte in Nordamerika. Er war Lehrer und predigte mehr als 65 Jahre in den mennonitischen Kirchen.

Abram kam im Jahre 1878 in der Krim, Südrußland zur Welt. Als er fünf Jahre alt war, starb sein Vater, der eine Familie mit zehn Kinder hinterließ. Da die Familie Unruh arm war, mußte Abram die Familie verlassen, um bei seinem Onkel Kornelius in der Molotschna zu leben.

Mit zwölf Jahren begann er die Oberschule in Ohrloff. Nach seiner Graduation registrierte er sich im Lehrerinstitut in Halbstadt und wurde Lehrer in einer Elementarschule in Menlertschik, Krim.

Nach einem großen geistlichen Kampf übergab Abram Gott sein Leben. Er wurde in der Mennoniten-Brüdergemeinde in Spat getauft und begann bald darauf an zu predigen. Auch verliebte er sich in Katharina Toews, eine junge Frau mit einer lieblichen Stimme, die im Gemeindechor sang. Im Jahre 1900 wurde Tina (wie er sie nannte) seine Frau.

In den Jahren, in denen Abram im Krim-Gebiet unterrichtete, belegte er Kurse in Simferopol und Perekop und nahm an Lehrerkonferenzen teil, um seine Fähigkeiten als Lehrer zu verbessern. Er begann zusätzlich, viele theologisch ausgerichtete Bücher zu lesen. Nach einer achtjährigen Lehrerkarriere in Menlertschik nahm er eine Einladung von Barwenkowo, Ukraine an, um dort in einer weiterbildenden Schule zu lehren. In Barwenkowo starb ihre zweijährige Tochter Elizabeth. Später verloren sie ihren vierjährigen Sohn Cornelius. Diese tragischen Ereignisse brachten Ehepaar Unruh jedoch nur noch zu einer tieferen Beziehung zu Gott.

Als der Erste Weltkrieg begann, wirkte Unruh für das russische Rote Kreuz. Anstatt in den Krankenhaus-Zügen zu dienen, wurde er einem Büro in Odessa zugeteilt. Nach dem Krieg versank das Land in Anarchie, und als die Deutschfeindlichkeit zunahm, entschied Familie Unruh sich, zurück zur Krim zu ziehen, wo Abram Rektor der Schule in Karassan wurde.

Zu dieser Zeit war Unruh schon bekannt als begabter Bibelausleger und wurde als Prediger ordiniert. Johann Wiens, der von einem Missionsdienst in Indien zurückgekehrt war, hatte in Tschongraw eine Bibelschule gegründet und bat Unruh, Teil des Lehrerpersonals zu werden. Von allen Teilen Rußlands kamen Studenten, um sich an dieser Schule ausbilden zu lassen. Leider wurde die Schule nach sechs Jahren von den Kommunisten geschlossen.

Der politischen und wirtschaftlichen Lage in Rußland halber, entschloß Ehepaar Unruh sich, das Land zu verlassen. Mit vier Söhnen und zwei Töchtern kamen sie 1925 in Kanada an und ließen sich in Winkler, Manitoba nieder. Bei Jahresende begann Unruh, 13 Studenten Bibelunterricht zu geben. Das war der Anfang der Winkler Bibelschule. Mit der Zeit kamen alle Mitglieder der Lehrerfakultät der Tschongraw Bibelschule nach Kanada, um Unruh in diesem Glaubensprojekt zu helfen. Unruh war 19 Jahre Präsident der Schule. Viele Pastoren und Missionare erhielten ihre Ausbildung in der Winkler Bibelschule.

1944 gründete die Kanadische Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden in Winnipeg eine Bibelschule, und Unruh, der nun 67 Jahre alt war, wurde gebeten, ihr erster Präsident zu sein. Mennonite Brethren Bible College sollte einen tiefreichenden Einfluß auf die Gemeinden der MB-Konferenz haben. Viele Pastoren, Missionare, Bibellehrer, Musiker und andere Gemeindearbeiter wurden in diesem Institut für den Dienst zugerüstet.

Unruh war auf erfrischender Weise menschlich. Er hatte seine Schwächen und war schnell bereit, sich zu entschuldigen, wenn er das Gefühl hatte, jemanden wehgetan zu haben. Menschen waren von seinen großen Gaben und seiner tiefen Hingabe zu Gott wie auch seinem erfreulichen Sinn für Humor beeindruckt. Bis heutzutage noch erwähnen seine ehemaligen Studenten seine tiefsinnigen und geistreichen Bemerkungen.

Auf theologischer Ebene war Unruh selbstgelernt. Er hatte nie ein Seminar besucht, aber lebenslang viel gelesen und hatte eine erstaunliche Balance in den Wahrheiten des christlichen Glaubens gewonnen. Bethel College in Kansas gab ihn einen ehrenhalber verliehenen theologischen Grad, um seine Gaben und seinen Dienst anzuerkennen.

Unruh, ein großer und ziemlich korpulenter Mann, erweckte mit seinem sorgfältig gestutzten Bart große Ehrwürde. Er schien unerschöpfliche Energie zu besitzen, und seine strikten Arbeitsmethoden erlaubten ihn, vollzeitig zu unterrichten, fast jeden Sonntag zu predigen und zahlreiche Bibelkonferenzen in allen Teilen Nordamerikas durchzuführen. Seine Predigten und Vorlesungen waren immer gut vorbereitet und leicht folgbar. Er schrieb seine Predigten mit der Hand aus, nahm aber nur einen Umriß mit den Hauptpunkten zum Redepult.

Unruh beteiligte sich auch aktiv an den Konferenzbehörden und war Moderator der Kanadischen Konferenz. Er diente an der Tabor College Behörde in Kansas, schrieb eine Menge von Sonntagsschulmaterial und besuchte die Gemeinden, um das Niveau der Sonntagsschulen zu heben. Sein hauptsächlicher literarischer Beitrag war seine "Geschichte der Mennoniten Brueder Gemeinde".

Ehepaar Unruh trat mit der Zeit in Chilliwack, BC in den Ruhestand. Zu dem Zeitpunkt litt Abram an Zukkerkrankheit und verlor langsam sein Sehvermögen.

Unruh hatte gehofft, an der Jahrhundertsfeier der Mennoniten-Brüdergemeinde teilzunehmen, die 1960 in Reedly, Kalifornien stattfand. Doch es sollte nicht sein. Weihnachten 1960 predigte er seine letzte Botschaft mit dem Titel "Wir sahen seine Herrlichkeit" (Johannes 1,14). Als er damit begann, fiel er in ein Koma und starb einige Tage danach im Alter von 82 Jahren.

In einiger Hinsicht war sein Tod das Ende einer Generation, die in Rußland aufgewachsen war und der Jugend der ersten Generation von Leitern der Mennoniten-Brüdergemeinde, die schon in Kanada geboren worden waren, stabile und kreative Leiterschaft geboten hatte. (*David Ewert*, Mennonite Brethren Church Historical Commission)

Nachrufe

„Selig sind die Toten,
die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Mimi (Mary) Dyck †

(Abbotsford, BC)

Mimi, Tochter von Franz und Susanna (Klassen) Dyck, wurde am 19. Mai 1927 in Rosenort, Rußland geboren. Sie wuchs in den Revolutionsjahren auf, hatte aber gute Eltern, die ihren Kindern Liebe schenkten. Ihre erste Erinnerung war die Verbannung ihrer Familie nach Sibirien im Jahre 1931. In großer Furcht und mit Gottes Hilfe flohen sie von dort und kamen wieder zu ihren Verwandten. Die Familie zog danach nach Schönhorst, wo Mimi zur Schule ging. Als sie 14 Jahre alt war, nahm sie Christus als ihren persönlichen Heiland an.

1938 kam ihr Vater seines Glaubens halber wieder in die Verbannung, von der er nie wieder zurück gekehrt ist. Ihre Mutter wurde Krankenschwester und Hebamme, um in der Lage zu sein, ihre Familie zu versorgen. Ein schwerer Verlust für die Familie war der Tod der Tochter Anita.

Mimi erhielt ihre Ausbildung in Zaporozhye und Einlage. Dann fand sie eine Arbeitsstelle am Damm des Dnepr Flusses. Sie wohnte in der Gegend, in der sich später die russische und deutsche Armee bekämpfte. Aus diesem Grund befand sie sich oft in Gefahr und erlitt auch einmal eine Verwundung.

Die Familie zog mit der fliehenden deutschen Armee nach Oderburg, Oberschlesien (Polen), wo Mimi im Bahnhof-Büro Arbeit fand. Als sich die deutsche Armee zurückzog, stand sie in dauernder Gefahr, zurück nach Rußland geschickt zu werden. Als die russische Armee sich näherte, floh die Familie nach Wernegerode, Harz, Deutschland. Da das Gebiet aber unter russischer Herrschaft stand, flohen sie in der Nacht zur amerikanischen Zone.

In Reichenbach, Deutschland nahm Mimi einen Schneider- und Zeichenkursus. Diese Ausbildung war die Grundlage ihrer lebenslangen Arbeit. Drei Jahre lebten sie in Gronau, Deutschland, wo sie eine Baptistengemeinde besuchten. In dieser Gemeinde wurde Mimi von Prediger Jacob Peters am 19. Mai 1946 - an ihrem 19. Geburtstag – getauft.

Am 10. November setzten sie ihre Reise auf dem Schiff Scythia fort in die Freiheit nach Kanada. Sie legten in Halifax an und kamen nach Vancouver, BC. Am 30. November 1954 wurde sie kanadische Bürgerin. Nach ihren Erfahrungen in Rußland schätzte sie ihre Freiheit in Kanada wie auch die vielen Gelegenheiten ihres neuen Heimatlandes.

Als ausgebildete Schneiderin fand sie leicht Arbeit. Von 1951 bis 1966 arbeitete sie für Edward Chapman Ltd., dann sieben Jahre für Madam Hildegard Reiman, ein ausschließlich Damenkleider-Geschäft, und dann, bis zu ihrem Ruhestand im Jahre 1992, wieder bei Edward Chapman Ltd. Sie war dankbar für die vielen Freunde, die sie auf der Arbeitsstelle gewonnen hatte.

Von 1949 – 1969 war sie Mitglied der 43st Str. MB-Gemeinde. Danach schloß sie sich der Culloden MB-Gemeinde an, deren Mitglied sie bis zu ihrem Umzug nach Clearbrook im Jahre 1995 war. Seitdem gehörte sie zur Clearbrook MB-Gemeinde.

Sie war eine sehr gastfreundliche Person. Ihren Mitmenschen – besonders aber ihren Schwestern, Elfrieda Zeitner und Katie Koehn - begegnete sie mit Liebe, Gütigkeit und Fürsorge. Nichts war ihr zu viel für ihre Nichten und Neffen, Eleanor, Anita, Ron und Herb, John, Don, Nancy, David und Alison mit ihren Familien, denen sie mit Liebe umgab. Sie war auch eine Beterin, die fürbittend für Menschen in Not stand. Viele fanden es tröstlich zu wissen, daß Mimi täglich für sie betete.

Sie vertraute Gott auch für ihre physische und geistliche Versorgung. 1998 wurde bei ihr Nierenkrebs diagnostiziert, was zur Entfernung einer Niere führte. Davon konnte sie sich nicht mehr richtig erholen, und im Jahre 2003 stellte man Krebs in der Leber und in den Knochen fest. 2003 kam sie ins Menno Heim, wo sie liebevoll gepflegt wurde, bis der Herr sie am 1. September 2005 heim zu sich nahm.

Der Herr ist mein Gut und mein Teil; du erhälst mein Erbteil! Das Los ist mir gefallen aufs Lieblichste: mir ist ein schön Erbteil geworden (Psalm 16, 5 – 6).

Am 8. September 2005 fand die Gedenkfeier für Mimi Dyck in der Clearbrook MB-Gemeinde statt. Pastor Walter Wiens las Gottes Wort und betete. Doug Pauls, ein Neffe der Verstorbenen, leitete die Versammlung im Gesang einiger Lieder. Die Großnichten und -neffen sangen "The Holy City". Neffe und Nichte Henry und Nancy Graeve,

sagten ein Gedicht auf. Doug Pauls sang ein Solo. Das Lebensverzeichnis wurde von zwei Nichten, Eleanor Zeitner und Alison Pauls, gelesen. Die Botschaft brachte Prediger Art Isaac. Ein Gedächtnismahl folgte. (*Agnes Matties*, Korr.)

Mary Isaak †

(Yarrow, BC)

Mary Isaak starb friedlich am 3. September 2005 im Chilliwack General Hospital.

Sie wurde am 29. Januar 1928 in Zeneta, Saskatchewan geboren. Ihre Eltern waren Henry und Anna (Kroeker) Isaak. Im Jahre 1928 zog die Familie nach Yarrow, BC.

Mary graduierte von der Sharon Oberschule, einer Privatschule in Yarrow, sowie der Elim Bibelschule in Yarrow. Sie bekehrte sich in ihrer späteren Jugendzeit, wurde getauft und schloß sich im Jahre 1950 der Yarrow MB-Gemeinde an.

Mary empfing im St. Paul's Hospital in Vancouver eine dreijährige Ausbildung als Krankenschwester. Ihre Graduation fand im September 1955 statt. Ihren Beruf übte sie anfänglich im Concordia Hospital in Winnipeg, Manitoba aus. Ihre Mitarbeiter nannten sie "Smiley", weil sie immer froh zu sein schien. Später arbeitete Mary für fast 25 Jahre im Chillliwack Hospital, die meiste Zeit als Aufseherin. Sie liebte Babys und Kinder und war bei der Geburt einiger ihrer Nichten und Neffen im Chilliwack Hospital anwesend. Als sie 1983 in den Ruhestand trat, veränderte sich ihr Leben in vieler Hinsicht.

Sie reiste gerne und fuhr mit ihren Eltern nach Kalifornien, Prince Rupert und Hazelton, wo ihre Schwester Annie mit Familie wohnte. Mit ihrer Schwester Martha unternahm sie eine Busfahrt nach Reno. Zusätzlich reiste sie nach Mexiko, Israel, Paris und London.

In einem Jahr nahm sie Nähunterricht und wurde eine gute Schneiderin. Sie machte gerne Handarbeit, spielte Tischspiele mit ihrer Schwester Martha, beteiligte sich an Bingo und arbeitete als Freiwillige im Yarrow MCC-Geschäft mit Louise Rempel.

Im Januar 2001 erkrankte sie an Krebs. Sie erholte sich jedoch davon und genoß vier Jahre gute Gesundheit. Ende Juni 2005 kam sie mit einer schweren Entzündung und einem Blutgerinnsel ins Chilliwack Hospital. Eine Operation wies auf unheilbaren Krebs hin. Nach dem Einsatz von Komplikationen starb sie drei Wochen später.

Ihr im Tode vorangegangen sind ihre Eltern, Henry und Anna Isaak, ihr Bruder Abie im Babyalter, ihr Bruder John, ihre Schwester Martha und ihr Neffe Paul. Sie wird überlebt von ihren Brüdern Henry (Freda) in Abbotsford, Peter (Dorothy) in Delta, Jim (Susan) in Abbotsford und Ernie (Maryanne) in Abbotsford, sowie von ihren Schwestern Agnes Spenst in Abbotsford, Annie Peterson (Jerry) in Hazelton, zusätzlich von Schwägerin Lydia Isaak in Abbotsford und vielen Nichten und Neffen.
(eingesandt von *Lydia Isaak*)

Henry Peter Nikkel †

(Lethbridge, Alberta)

Henry P. Nikkel ging am 22. September 2005, in seinem 90. Lebensjahr, heim in die ewige Heimat. Als 12jähriger war er mit seinen Eltern und Geschwistern von Manitoba zur Lethbridge Gegend gezogen, nachdem die Familie nach der kommunistischen Revolution von Rußland nach Kanada gekommen war. Henry war als Geschäftsmann in Coaldale bekannt wie auch als Leitender in der Coaldale MB-Gemeinde und der provinziellen und kanadischen MB-Konferenz.

Nach dem Tode seiner ersten Frau Kaethe im Jahre 1977 und der Auflösung seines Geschäftes im darauffolgenden Jahr, verfolgte er sein lebenslanges Interesse am Bibelstudium, indem er am Bibelseminar in Fresno, Kalifornien studierte. Darauf diente er den MB-Gemeinden in Pincher Creek, Edmonton und Lethbridge als Pastor.

Henrys erste Frau Kaethe (Penner), zweite Frau Katharina (Doerksen) und seine Tochter Kathleen gingen ihm im Tode voran. Es hinterbleiben seine geliebte Frau Agnes, Töchter Wilma (Jack) Neufeld in Coaldale und Dorothy (Ray) Frederick in Lethbridge, sowie Söhne Ron (Celeste) Nikkel in Cape Breton Island, Vaughn (Elaine) Nikkel in Coaldale und Gordon Nikkel in Grande Prairie. Seine Familie, einschließlich 12 Enkelkinder und acht Urenkelkinder, waren herzlich von ihm geliebt und werden ihn sehr vermissen.

Henry war ein Mann der Weisheit, Ehrlichkeit und des festen Glaubens. Sein Hauptziel im Leben war, den himmlischen Vater zu ehren, indem er seine Familie liebte, mit allen in Frieden lebte und Jesus in Wort und Tat diente. Bis ganz zuletzt, auch in schwerer Krankheit, zeugte er von seinem Glauben an Christus.

"Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging ... und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird nicht mehr sein; denn das erste ist vergangen" (Offenbarung 21,1.4).

Eine Gedenkfeier fand im Bethaus der Evangelischen Freikirche in Lethbridge statt.
(*Elvira Dueck*, Korr.)

Mary Koehn †

(Abbotsford, BC)

Mary Koehn wurde ihren Eltern, Aron und Maria Janzen, am 2. Oktober 1905 in Alexanderfeld, Ukraine geboren. Sie erlebte mit ihren zwei Brüden und fünf Schwestern eine frohe Kindheit.

In ihren Jugend besuchte sie die Allianzgemeinde, in der Bekehrung und christlicher Wandel sehr betont wurden. Je mehr sie hörte, desto mehr kam sie zu der Überzeugung ihrer eigenen Sündhaftigkeit. Mit dem Lied "Seele komm'" ließ sie sich vom Herrn rufen. Weinend lief sie nach Hause, wo ihre Eltern ihr erfolglos zu helfen versuchten. Als alle zu Bett gegangen waren, kämpfte Mary darum, Frieden und Freude zu finden. "Was muß ich tun?" rief sie aus, schlief aber vor Müdigkeit ein. Im Traum sah sie Jesus am Kreuz hängen, der auf sie herabschaute und sagte: "Es ist vollbracht!" Als sie erwachte, hörte sie ihre Eltern das Lied singen "So nimm denn meine Hände und führe mich". Sie sang mit ihnen und wußte in dem Augenblick, daß Jesus ihr Heiland war und sie führen würde. Froh ließ sie sich 1924 in der Orloff Allianzgemeinde von Ältesten Jakob Janzen taufen.

Am 9. August heiratete sie unseren Vater, John Koehn. Am 1. Oktober nahm das junge Ehepaar Abschied von ihren Eltern und zog nach Kanada, mit der festen Zusicherung, daß ihre Lieben bald nachkommen würden. Doch nur einem Bruder und einer Schwester gelang es später, nach Kanada auszuwandern, bevor Rußland die Türen zur Auswanderung schloß. Ihr Vater konnte erst 1965, im Alter von 88 Jahren, nach Kanada kommen.

Zwei Jahre arbeiteten unsere Eltern auf einem Bauernhof. 1928 zogen sie nach Winnipeg, wo das Leben wohl beschwerlich war, wo sie aber immer Gottes Versorgung erfuhren. Acht Kinder wurden ihnen hier geboren und später noch eins in BC, nachdem Vater von den Ärzten geraten wurde, seines Asthma halber nach BC zu ziehen. Sie erreichten Yarrow im Jahre 1946 und arbeiteten schwer auf einem kleinen Bauernhof. In der Gemeinde dienten die Eltern treu als Diakone.

Beim Antritt ihres Ruhestandes im Jahre 1969 zogen sie nach Clearbrook. Vater starb 1972. Nach einiger Zeit verkaufte Mutter ihr Haus und zog in eine Eigentumswohnung. Sie nahm die Gelegenheit wahr, freiwillige Dienste im Gemeindezentrum und beim MCC zu tun. Auf dem Weg nach Hause mit ihrer Arbeitskollegin wurde sie 1987 von einem Auto angefahren. Es war ein Wunder, daß sie überlebte. Sie las und häkelte gerne und nähte Decken für Kinder und Enkelkinder wie auch für das MCC. Jedes ihrer Kinder erhielt eine gehäkelte Tischdecke.

1996 zog sie zum Tabor Heim. Obwohl ihr der Wechsel nicht leicht fiel, wurde Tabor Heim bald ihr Heim, und sie genoß die Gemeinschaft. Später, nach einigen Jahren, wurde sie zum Menno Hospital überführt. Als Familie sind wir sehr dankbar für die gute Pflege. Mutter vertraute Gott und betete treu für ihre große Familie. Ihre Kinder mit ihren Ehepartnern und die meisten ihrer Enkelkinder wandeln mit dem Herrn. Welch ein Segen!

Mutter war eine mutige Frau, die eine innere Kraft besaß, mit der sie ihre Schwierigkeiten überwinden konnte. Sie war voller Liebe und Heiterkeit, was ihr über manch stürmisches Wasser hinüber half. Sie war eine gebende Person, die sich selbst manches versagte und anderen gab. Wir haben viel gute Erinnerungen von unserer Mutter. Sie hat ein gutes Vermächtnis hinterlassen. Wir liebten sie und waren gesegnet. sie als Mutter zu haben. "Aufwiedersehen Mama, wir sehen uns am Morgen!"

Am 4. September 2005 ging sie, in Gegenwart der meisten ihrer Kinder, heim zum Herrn.

Sie hinterläßt ihre Kinder, Dave und Betty, John und Katie Aron und Frieda, Mary und Peter Kaethler, Helen und Vern Ratzlaff, Agnes und Jake Schmidt, Al und Ruth, Wally und Doreen und Herb und Wilma. Viele Enkelkinder und Urenkelkinder sowie drei Ururenkelkinder und ihre Schwester Helen Wiebe.

Die Gedächtnisfeier fand am 12. September 2005 in der Clearbrook MB-Gemeinde statt. Pastor Walter Wiens las Gottes Wort und betete. Enkelsohn Ron Koehn leitete den Gemeindegesang. Auch der Chor beteiligte sich mit einigen Liedern. Sohn Aron las das Lebensverzeichnis. Tochter Agnes und Schwiegersohn Jake Schmidt sangen "Nimm du meine Hand" . Schwiegersohn Jake Schmidt brachte die Botschaft. Nach der Feier waren alle zu einem Gedächtnismahl geladen.

(Agnes Matties, Korr.)

Agathe Toews †

(Abbotsford, BC)

Ich wurde meinen Eltern, Gerhard und Susanna (Loewen) Hildebrandt, am 15. Oktober 1910 in Jekaterinowka, Nr.1 Ignatyewka, Kreis Konstantinowka, im Gebiet vom Donetsbecken, Ukraine geboren. Ich wuchs in einem religiösen, legalistischen, aber nicht christlichen Elternhaus auf. In den Jahren 1910 bis 1923 wohnten wir in sieben verschiedenen russischen Ortschaften, wo mein Vater eine Ölmühle besaß. Doch in der unruhigen Revolutionszeit wurde

mein Vater enteignet, und im Jahre 1923 sind wir dann wieder zurück in unsere alte Heimat, Jekaterinowka, geflüchtet. Im Jahre 1928 wurde ich mit 18 Jahren getauft, nachdem ich am Katechismusunterricht teilgenommen hatte, und wurde Glied der Mennonitengemeinde. Eine persönliche Erfahrung mit Jesus habe ich aber damals nicht gemacht.

Wir waren sechs Geschwister, drei Schwestern und drei Brüder. Am 24. April 1934 heiratete ich Jakob Toews. Die Eheschließung geschah nur standesamtlich, in aller Stille und im engsten Kreise, da jegliche öffentlichen Veranstaltungen verboten waren. Nach der Heirat zogen wir nach Kramatorsk, wo mein Mann in einer Maschinenbau-Fabrik arbeitete. Uns wurde ein Söhnchen, namens Viktor, geboren. Da ich zur Arbeit aufgerufen wurde, mußte ich ihn zum Kinderheim abgeben. Dort erkrankte er an Diphtherie, und auf dem Weg zum Arzt starb er im dritten Lebensjahr. Er starb bald nachdem auch mein Ehegatte abgeholt und in den Norden verschickt wurde.

Als Familie waren wir auseinander gerissen. Keiner wußte etwas vom andern, außer nur, wo meine Mutter war. Sie wohnte ich Siwash, einem größeren russischen Dorf, in der Nähe von der Krim. So bin ich zu ihr gefahren. Dort wurde meine Tochter Adina geboren. Es war eine furchtbare Zeit voller Angst und Schrecken. Als sich die deutsche Wehrmacht 1943 zurückziehen mußte, bin ich mit Mutter und Tochter bis zum Wartegau in Polen und später nach Deutschland geflüchtet. Auf unerklärlicher Art und Weise hat uns Gottes Hand beschützt und geleitet. „In wieviel Not, hat nicht der gnädige Gott, über dir Flügel gebreitet."

Von 1943 bis 1946 fanden wir Unterkunft in Berlin, Deutschland. Zeitweilig waren wir auch in einem Lager. Da ich die russische Sprache beherrschte, habe ich in dieser Zeit viel Übersetzungsarbeit ins Deutsche gemacht. Es war in der Zeit, wo das MCC von Nordamerika sich für die Flüchtlinge einsetzte und nach Möglichkeiten suchte, uns eine bleibende Unterkunft zu geben. Wir wurden von Peter und Elfrieda Dyck betreut. Dort hörten wir nach vielen Jahren wieder das Wort Gottes. Ich erkannte und bekannte alle meine Verfehlungen und durfte Vergebung meiner Sünden empfangen und im Glauben und Vertrauen Jesus Christus als meinen Herrn und Heiland annehmen. Welche Gnade!

Es war 1947, am 1. Februar, als uns das Schiff „Volendam" No. 1 nach Paraguay brachte, wo ich in Fernheim im Chaco 37 Jahre gewohnt habe. Der Existenzkampf war hart. Da ich in Rußland in einer Nähfabrik gearbeitet hatte, hatte ich die Möglichkeit, unsern Lebensunterhalt mit Näharbeiten zu verdienen. In den späteren Jahren wurde mir Witwenrente von Deutschland zugesagt, wofür ich Gott so dankbar bin. Durch mein ganzes Leben habe ich erfahren: *„Gott ist ein Vater der Witwen und Waisen"* (Psalm 68,6).

1980 starb meine liebe Mutter, in Filadelfia, im Alter von 92 Jahren. Am 1. Februar 1984 durfte ich in Vancouver, Kanada einwandern, um bei meinen Kindern, Ernst und Adina Neudorf, zu sein. Dort fand ich in der King Road MB-Gemeinde in Abbotsford ein geistliches Heim. Ich wurde dort so freundlich und liebevoll aufgenommen, besonders auch im Schwesternkreis, so daß ich mich bald heimisch fühlte. Ich bin meinem Herrn und Heiland von Herzen dankbar, daß ich meine letzten Lebensjahre so ruhig verleben darf.

(Gezeichnet: Agathe Toews, den 15. Mai, 1994)

Dieses sind wohl die letzten Zeilen, die Mutter aufgeschrieben hat. Leider verliefen ihre letzten zehn Lebensjahre anders, als wir es alle wahrhaben wollten. Wir bemerkten an ihrem Verhalten eine Veränderung. Sie wiederholte sich in ihren Fragen und bedauerte ihre Vergeßlichkeit. Es nahm nicht all zu lange, und ihr Zustand löste mit jedem neuen Tag größere Besorgnis aus. Die Diagnose war „Alzheimer", und diese Krankheit zerstörte ihr Gedächtnis sehr schnell. Sie brauchte Hilfe, und so willigte sie ein, ihr liebgewordenes Appartement, wo sie elf Jahre sehr schöne Jahre verlebt hatte, aufzugeben. Sie bezog eine kleine Wohnung im „Sunset Manor", bis ein Zimmer im Tabor Heim für sie frei wurde. Für die nächsten sieben Jahre war es ihr Heim. Für die Pflege war sie dankbar, und sie hat sich nie über etwas beklagt. Da sie körperlich sehr geschwächt war, mußte sie ins Menno Hospital übergeführt werden, wo sie nach 18 Monaten, am 5. September 2005, heimgehen durfte.

Was sie in den letzten zehn Jahren erlebt, was sie gelitten und entbehrt hat, konnte sie uns nicht mitteilen. Es muß erlebt werden, was es bedeutet, Fremdlinge zu sein für Menschen, die man liebt. Doch in all diesen Jahren haben wir immer wieder Gottes fürsorgliche Hilfe erfahren. Viele Personen haben Mutter gepflegt, und ihnen allen gilt unser Dank!

Mutter hatte es früh gelernt, sich dem Willen Gottes zu ergeben. Ihre Dankbarkeit Gott gegenüber machte sie zu einem frohen, zufriedenen Menschen. Darin war sie uns ein Vorbild und ein Segen.

Für ihren langen Leidensweg haben wir keine Antwort. Doch sprechen wir: *„Gott, dein Weg ist heilig"* (Psalm 77,14). Allem Leide enthoben, mein JESUS, nun darf ich DICH sehn.

Die Begräbnisfeier fand am 9. September 2005 in der Kirche der King Road MB-Gemeinde statt. Ihrer gedenkt in Liebe Tochter *Adina Neudorf und Familie.*

Wäre Christus nicht das Leben,
wär' der Glaube Schall und Rauch.
Doch nun ging es in Erfüllung:
Weil ich lebe, lebt ihr auch;
müssen wir mit Adam sterben,
so mit Jesus auferstehn!
Alle Furcht hat nun ein Ende,
weil wir in das Leben gehn!

(Nicolas Martinez,
Arthur Blatezki)

Bestellzettel

für die Mennonitische Rundschau

Jahresabonnement (zwölf Ausgaben)

Abonnements können mit Visa und Mastercard bezahlt werden.

☐ neue Bestellung

☐ Abonnementsverlängerung

- Kanada
  - **$28.00** Cdn
- Ausland (einfache Post)
  - **$39.00** Cdn
  - **$31.00** US
  - **25.00** EURO
- Ausland (Luftpost)
  - **$48.00** Cdn
  - **$39.00** US
  - **30.00** EURO
- Südamerika (Luftpost-**Sonder**preis)
  - **$38.00** Cdn
  - **$31.00** US

Name und Adresse:

_____

_____

_____

_____

Name und Adresse für Geschenkabonnement:

_____

_____

_____

_____

Mennonitische Rundschau
1310 Taylor Avenue
Winnipeg MB Canada R3M 3Z6

Verwalte Deine Finanzen!

RRSP 4.00%

Sparanlagen 3.75%

Zinsen halbjährig revidiert

The Canadian Conference of Mennonite Brethren Churches

Wir können Ihnen helfen. Sie können anderen helfen.

Die Verwaltungsbehörde, ein Zweig der Kanadischen MB-Konferenz, bietet Einzelpersonen und Gemeinden kostenlose, vertrauliche Hilfe mit ihren Finanzangelegenheiten an. Unser Angebot schließt Haushaltungsberatung, persönliche Finanzplanung, Testament- und Erbschaftsanliegen sowie RRSPs ein. Wenn Sie von unseren finanziellen Programmen Gebrauch machen, ermöglichen Sie es uns, den Gemeinden Darlehen anzubieten.

Alf Huebert – Direktor
1310 Taylor Avenue, Winnipeg MB R3M 3Z6
1-888-669-6575 • E-mail: stewardship@mbconf.ca

- **Allen Thiessen** – BC (Süden) (604) 853-6959
- **David Leung** – BC (604) 853-6959
- **Lloyd Reimer** – BC (Norden), Vancouver, Vancouver Island (604) 209-2996
- **Ross Hardy** – AB, SK (306) 249-5660
- **Robert Bell** – MB (204) 669-6575
- **Henry Neufeld** – ON (905) 684-6237

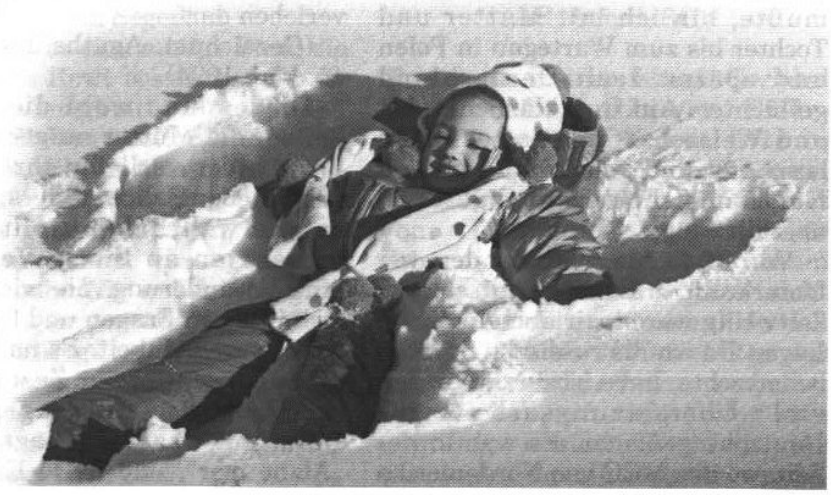
Möchten Sie zum Erhalt der
Mennonitische Rundschau
beitragen?

Sie können es mit Ihren Zuschriften und Gebeten, aber auch mit Ihren Gaben, (Adresse ist auf dem Bestellzettel) tun. Ihre Großzügigkeit wird dankbar angenommen!

BOTSCHAFT DES FRIEDENS

Radioprogramm in Deutsch Jeden Samstagabend um 7:30 Uhr
Von RADIO KARI auf 550 kHz

Bitte hören auch Sie es an und sagen Sie anderen davon.
Unsere Anschrift ist:
MESSAGE OF PEACE
32068 King Road,
Abbotsford, BC V2T 5Z5
Tel. (604) 850-5091 oder 864-0030



Warten – mit Hoffnung – auf Frieden (Lukas 1, 67-79)

Ein Beispiel: Wofür beten wir eigentlich, wenn wir beim Abendmahl den Kelch herumreichen und uns gegenseitig die Segensworte "Der Friede Christi sei mit dir" zusprechen? Daß wir von Krieg und Gewaltsamkeit beschützt bleiben? Das kann möglich sein, doch ich bezweifle, daß viele von uns beim Abendmahl an unsere physische Bewahrung denken. Für unseren sudanesischen Brüdern...

...und Schwestern jedoch, die Verfolgung und ethnische Säuberungen erleben, bedeutet der Friede Christi Sicherheit und Schutz.

Beten wir, daß unser Nachbar ruhig und gelassen in der Gewißheit der Liebe Gottes ruht? Ja. Beten wir, daß das Blut Christi, symbolisiert in dem Kelch, den wir unseren Nachbarn reichen, ihn oder sie und uns von allen Sünden reinigt? Ja – das ist Frieden.

Beten wir um körperliche, seelische und geistliche Heilung? Ja.

Beten wir um Recht und Gerechtigkeit in unserer Gemeinde und unserer Gesellschaft? Ja.

Wenn wir eine Adventskerze anzünden, erinnern wir uns daran, daß die Kerze ein Symbol unserer Hoffnung, unserer Bedürftigkeit, unserer Gebete um Frieden ist. Vergebung, Heilung, Versöhnung, Sicherheit, Ruhe, Gerechtigkeit, Freude – Frieden!

Doch wir haben nicht das Recht, unsere Gebete um Frieden nur auf unseren kleinen Kreis zu beziehen. Wir warten auch mit Christen der Welt und solchen, die es noch werden sollen, hoffnungsvoll auf Frieden.

In diesem Zusammenhang möchte ich die wahre Geschichte eines jungen Mannes, namens Salah, wiedergeben: Salah war ein junger Moslem in Algerien, der dort eine Koranschule besuchte. In der Schule wurden er und die anderen Studenten wiederholt von den

Lehrern gewarnt, der christliche Glaube sei gefährlich und irreführend. Solche Warnungen erweckten jedoch in Salah eine besondere Neugierde. Waren die Christen wirklich so gefährlich und übel?

Salah fand eine Bibel, die er versteckte und heimlich las, beginnend mit Matthäus. Als er das sechste Kapitel erreicht hatte und das Vaterunser fand, sprach er das Gebet mit ganzem Herzen und fügte zum Abschluß dazu: "O Gott, sende mir jemand, der mir dein Wort verstehen hilft."

Salah wartete nun eine lange Zeit, bis er eines Tages von seinem Vater zu einem christlichen Krankenhaus geschickt wurde, um Medizin zu holen. Dort angekommen entdeckte er, daß in der Krankenhauskapelle ein arabischer Gottesdienst gehalten wurde. Er beteiligte sich daran, nahm Christus an und erhielt Heilsgewißheit.

Als Erwachsener arbeitete Salah für eine Bibelgesellschaft. Er reiste von Ort zu Ort und verkaufte Bibeln an alle, die eine wollten – egal ob es sich um Christen, Juden oder Moslems handelte. Mit der Zeit wurde die Polizei auf ihn aufmerksam. Sie drohten ihn und bestanden darauf, daß er ihnen die Namen anderer Christen, die er kannte, gab. Salah verweigerte das jedoch. Dann, mit der Pistole an seiner Schläfe, fragte der Kommissar ihn, ob Christen beteten. Salah bestätigte das natürlich. "Dann bete, damit ich hören kann, wie ein Christ betet," forderte der Kommissar ihn auf.

Salah betete für die Armen und Kranken. Er betete für die Regierung in Algerien, einschließlich der Polizei. Er betete für sich, nun in großen Schwierigkeiten geraten, sein Leben mit einer Pistole bedroht. Wie durch ein Wunder senkte der Kommissar seine Pistole und ließ Salah zurück ins Gefängnis bringen.

Er wurde noch eine Zeitlang verhört, und man bot ihm sogar Bestechungsgeld und eine Arbeit an, wenn er nur seinen Glauben verleugnen würde. Salah lehnte beides ab. Letztenendes ließ man ihn gehen. Doch nun auf einer schwarzen Liste stehend, befand er sich in dauernder Gefahr und fühlte sich gezwungen, heimlich von seinem geliebten Algerien nach Frankreich zu fliehen. Heute dient Salah seinen nordafrikanischen Landsleuten als Evangelist in Frankreich.

Rettung. Erlösung. Von den Feinden befreit. Gnade. Ein Weg zum Frieden.

Für Salah war die Prophetie des Zacharias in Erfüllung gegangen. Doch es gibt Millionen von anderen Menschen in unserer Welt, die immer noch auf Frieden warten. In dieser Adventszeit warten wir, mit Hoffnung, auf Frieden – nicht nur auf unseren eigenen Frieden, sondern auch auf Frieden für unsere Mitmenschen in aller Welt!

(*Gerry Ediger* unterrichtet an der Canadian Mennonite University. Er und seine Frau Carol sind Mitglieder der McIvor Mennonite Brethren Church in Winnipeg.)

Berichtigung: Ein Fehler im Druckprozeß hat dazu geführt, daß die erste Seite des Leitartikels in der Dezember-Ausgabe zweimal gedruckt wurde und der letzte Teil nicht erschien. Hiermit bringen wir Ihnen den Schluß des Artikels von Gerry Ediger. Es tut uns leid. (Redaktion)

36141 / / R X
MENNONITE SOCIETY
211-2825 CLEARBROOK RD
ABBOTSFORD, BC
V2T 6S3

MENNONITE HISTORICAL
SOCIETY OF B.C.
211 - 2825 CLEARBROOK RD.
ABBOTSFORD B.C. V2T 6S3

Ein Leben, gelebt im läuternden Feuer Gottes

– in Kitchener, Ontario –

Diese Worte wiederholten sich immer wieder in seinem Kopf, als Jerry Weber nach einem Feuer aufräumte, das seine Werkstatt, seine Werkzeuge und seinen Lebensunterhalt als Hersteller von gutem Möbel zerstört hatte.

Jerry Weber und Familie

Rückschläge sind nicht neu für Jerry und seine Familie. Vor einigen Jahren ging sein Geschäft bankrott, als nach den Ereignissen vom 11. September unzureichende Bestellungen für sein Möbelgeschäft eingingen. 1996 war der jüngste Sohn der Familie Weber mit einer ernsthaften Bauchspeicheldrüsen-Krankheit geboren worden, wofür er 24stündige Pflege haben mußte. Jerry und seine Frau Lila hörten auf zu arbeiten und verließen sich auf Sozialversorgung für ihren Lebensunterhalt. 2004 mußte Lila ihren Beruf als Sozialarbeiterin aufgeben, nachdem sie in einem Autounfall eine Nackenverletzung erlitten hatte. "Die Gnade, die wir über den Verlauf der vergangenen Jahre erhalten haben, war bedeutender als die erfahrenen Verluste," sagt Jerry. Im Rückblick gesehen war es alles nur ein Teil des "läuternden Feuer Gottes!"

Das Feuer am 30. September 2004 passierte gerade, als er seine Kundschaft und sein Geschäft neu aufbaute und war ein weiterer Rückschlag, der nochmals die Existenz der Familie bedrohte. Trotz guten Absichten hatte er versäumt, sein Geschäft zu versichern, und der Verlust von $30.000 in Werkzeugen und halbfertigen Möbelstücken drohte nun eine weitere schwere Zeit für die Familie mit drei Kindern an.

Als die Tragödie sich entfaltete, reagierte die Gemeinde und der Ort mit fürsorgender Unterstützung. Mutual Aid Ministries, der Hilfszweig von Mennonite Aid Union, und MAX Canada Insurance Company wirkten gemeinsam mit Webers Gemeinde, der Glencairn MB-Gemeinde in Kitchener, um der Familie zu helfen. Diese Zusammenarbeit führte zu einer Spende von $5.000, was von der unglaublichen Großzügigkeit der Gemeinde mehr als verdoppelt wurde. Weitere Unterstützung kam von zwei Müttern der lokalen Nachbarschaft, die mehr als $2.500 für die Familie erhoben. Die Schule, die ihr ältester Sohn Josia besucht, organisierte mehrere Spendenprojekte, wodurch $1.300 erhoben wurden. Von all diesen Einsätzen und Unterstützungsprojekten war es jedoch ein Artikel im "Kitchener Record", der für Jerry das größte Wunder darstellte.

Ein christlicher Geschäftsmann rief Jerry an einem Sonntagnachmittag an, um ihm eine Arbeit in seinem Betrieb anzubieten. Im November 2004 begann er dort zu arbeiten.

"Gott arbeitet an uns und verändert uns dauernd, um Seinen Willen für unser Leben zu erzielen," sagt Jerry. An dem Morgen des Feuers im September hatte Jerry sich mit einem Freund getroffen, der ihn herausgefordert hatte, seinen Ärger über vergangene Ereignisse anzuerkennen. Sich mit dieser Herausforderung in seinem Kopf herumtragend, erhielt er die Nachricht des großen, lebensverändernden Verlustes seiner Werkstatt. Seine bedachte Antwort auf die Frage, wie man ein guter Verwalter eines Verlustes sein kann, war: "Ihn froh und nicht mit Schuldgefühlen oder Resignation annehmen."

Trotz Schwierigkeiten, Rückschlägen und tragischen Vorfällen bleibt Jerry optimistisch. Er und seine Familie sind ein Beispiel für das Versprechen, das der Apostel Paulus von Gott nach all seinen Rückschlägen erhielt: "*Meine Gnade reicht aus für dich ...* (2. Korinther 12,9). Dieses Versprechen ist besonders wahr und kräftig, wenn man von einer liebenden und fürsorgenden Gemeinschaft umringt ist.
(*Nelson Scheifele*, Director of Mutual Aid Ministries MAX Canada Insurance Company, in EMMC Recorder, mit Abdruckerlaubnis)

Die **Mennonitische Rundschau** wird monatlich von der Kanadischen Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden herausgegeben. Sie ist eine christliche Zeitschrift, die erbaulich, lehrreich und informativ wirken will. Artikel, Zuschriften und Bilder werden gerne entgegengenommen, jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Veröffentlichte Ansichten und Meinungen sind nicht unbedingt die der Redaktion.

PUBLICATIONS MAIL
AGREEMENT NO. 40009297
REGISTRATION NO. 09638
RETURN UNDELIVERABLE CANADIAN ADDRESSES TO:
CIRCULATION DEPARTMENT
MENNONITISCHE RUNDSCHAU
1310 TAYLOR AVENUE
WINNIPEG MB R3M 3Z6 CANADA

(204)669-6575 (Redaktion)
(204)654-5769 (Sekretariat)

MENNONITE HISTORICAL
SOCIETY OF B.C.
211 - 2825 CLEARBROOK RD.
ABBOTSFORD B.C. V2T 6S3

Gebührenfrei in Kanada:
1-888-669-6575
Fax: (204)654-1865
Web-Site: www.rundschau.ca

REDAKTION
Marianne Dulder
(mr@mbconf.ca)

REDAKTIONSMITARBEITER
Helga Kasdorf, Sekretärin
(hkasdorf@mbconf.ca)
Lorie Mayer, Graphische Gestaltung

VERTRETER
Brasilien: Arno Epp, Witmarsum; Abram Dueck, Curitiba
Paraguay: Heidemarie Friesen, Friesland; Liliane Bergen, Filadelfia
Deutschland: Abonnementszahlungen an: Sparkasse Detmold, BLZ 476 501 30 Konto Nr. 106 783 202
(**Wichtig!** Banküberweisungen müssen mit Lesernamen und -adresse versehen werden.)

Für sonstige Angelegenheiten:
Fax: 001-204-654-1865
Tel.: 001-204-654-5769
(Dienstag bis Donnerstag, um 20 Uhr Ihrer Zeit oder schreiben Sie uns)

INSERATE UND ANZEIGEN
$ 20.00 pro Spalte/Inch
$ 20.00 (Suchanzeigen)

THE MENNONITISCHE RUNDSCHAU IS A PUBLICATION OF
The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches
Healthy growing churches reaching their worlds

We acknowledge the financial support of the Government of Canada, through the Publications Assistance Program (PAP), toward our mailing costs.
Postage Paid in Winnipeg • Auflage: 1900 • The Christian Press